

Ich verstehe die Dinge nicht, ihren Sinn – ich sehe nur ihre Form.

**Vermittlung in Sammlungen historischer Objekte am Beispiel der
Wagenburg in Wien / Schönbrunn.**

Masterthesis zur Erlangung des Titels
Master of Advanced Studies (M.A.S.)
Universitätslehrgang "ECM – Exhibition and Cultural Communication Management "
Universität für Angewandte Kunst Wien
Institut für Kunst- und Kulturwissenschaften – Kunstpädagogik

Eingereicht von
Mag. phil. Sabine Nikolay

Begutachterin: Claudia Ehgartner

Wien im Juni 2006

Meinem Mann Alexander und meinen Kindern Arthur und Alice
gewidmet, ohne deren Unterstützung, Geduld und Verständnis
ich diese Arbeit nicht hätte schreiben können.

Ich verstehe die Dinge nicht, ihren Sinn – ich sehe nur ihre Form.

**Vermittlung in Sammlungen historischer Objekte am Beispiel der
Wagenburg in Wien / Schönbrunn.**

Masterthesis zur Erlangung des Titels
Master of Advanced Studies (M.A.S.)
Universitätslehrgang “ECM – Exhibition and Cultural Communication Management “
Universität für Angewandte Kunst Wien
Institut für Kunst- und Kulturwissenschaften – Kunstpädagogik

Eingereicht von
Mag. phil. Sabine Nikolay

Begutachterin: Claudia Ehgartner

Wien im Juni 2006

Inhaltsverzeichnis

Vorwort.....	I
Einleitung	III
1. Die Sammlung: Eine Bestandsaufnahme im Mai 2006	
1.1. Bauliche und räumliche Gegebenheiten.....	1
1.2. Die Verwaltung der Sammlung.....	5
1.3. Eine kurze Geschichte der Sammlung	5
1.4. Die Objekte der Sammlung Wagenburg, aktueller Gesamtbestand (2006)	7
2. Standort: Qualität, Bedeutung, Erreichbarkeit, Umgebung.....	8
3. Kurze Besucheranalyse	9
4. Einige grundsätzliche Überlegungen zur Sammlung historischer Prunk- und Gebrauchswagen	10
5. Vermittlung in Museen und Ausstellungen.....	12
5.1. Vermittlung in Sammlungen historischer Objekte	14
5.2. Medieneinsatz (Wand-, Bereichs- und Objekttexte, Begleitmaterial, Kataloge, Video/DVD, Film, Geräusche...).....	16
5.3. Interaktive Vermittlung.....	23
5.3.1. Personale Vermittlung	25
5.4. Kreatives Selbertun	29
6. Vermittlung in der Wagenburg: Ein Status Quo im Jahr 2006	30
6.1. Architektur	31
6.2. Schriftliche Medien	31
6.3. Bildliche Medien	32
6.4. Akustische Medien	32
6.5. Interaktive Medien	32
6.6. Personale Vermittlung	32
6.7. Kreatives Selbertun	32
7. Praktische Vermittlungskonzepte für die Wagenburg	33
7.1. Innenarchitektur – Inszenierung	34
7.2. Kuratorische Konzepte	34
7.2.1. Die Schausammlung: Wichtige Objekte in Themeninseln	35
7.2.2. Thematische Schwerpunkte	35
7.2.3. Sonderausstellungen.....	36
7.2.3.1. Sonderausstellung aus der Sammlung heraus.....	36
7.2.3.2. Sonderausstellungen mit Leihgaben, moderner Kunst etc	37
7.3. Schriftliche Medien	37
7.3.1. Leitsystem	38
7.3.2. Einleitungstexte	38
7.3.3. Bereichstexte	38
7.3.4. Objekttexte	38
7.3.5. Katalog	39
7.3.6. Mehrsprachige Folder.....	39

7.3.7. Literaturtisch	39
7.3.8. Mitnehmgrafiken	39
7.4. Bildmaterial	40
7.4.1. Vorhandenes Originalmaterial: Gemälde, Grafiken, Skizzen, historische Filmaufnahmen	40
7.4.2. Speziell angefertigtes Bildmaterial: Grafik, Video, DVD	41
7.5. Hörmaterial	41
7.5.1. Radiosendungen, Aufnahmen von Kaiser Franz Joseph, Kaiser Karl und Kaiserin Zita	41
7.5.2. Speziell angefertigtes akustisches Material: Raum- und Objektbeschallung, Hintergrundgeräusche etc	42
7.6. Interaktive Stationen (Neue Medien)	42
7.7. Personale Vermittlung	43
7.7.1. Vorträge und Führungen	43
7.7.2. Erkundungen, Rätselrallye, Rollenspiele, Spielführungen etc	43
7.7.3. Workshops, Symposien, Projekte	46
7.8. Kreatives Selbertun	46
7.8.1. Kreativprojekte zu den Wagen	47
7.8.2. Schwerpunkte zu Wirtschafts- und Sozialgeschichte	47
7.8.3. Schwerpunkte zum Handwerk: Sticken, Nähen, Posamentieren, Vergolden, Schnitzen, Schmieden	48
7.8.4. Kinderbereich	48
7.9. Schwerpunktwochen	50
8. Ein paar Gedanken zum Abschluss	50
Abbildungen	53
Anhang I	
Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter der Sammlung historischer Prunk- und Gebrauchswagen. Stand Juni 2006	60
Anhang II	
Die wichtigsten Objekte der Sammlung historischer Prunk- und Gebrauchswagen. Ein Überblick	61
Anhang III	
Das Themenspektrum für Vermittlung in der Sammlung historischer Prunk- und Gebrauchswagen: Baugeschichten, Kunstgeschichte und Ikonographie, Kunsthandwerk, Technik, Infrastruktur, Reisen, historische Persönlichkeiten, wirtschaftliche Faktoren und politische Ereignisse	67
Anhang IV	
Vorschläge für eine architektonische Erneuerung der Wagenburg in Schönbrunn	80
Literaturverzeichnis	84
Zusammenfassung und Abstract	86
Kurzbiographie der Autorin	88

„Museum und Reisen verweisen aufeinander – und zwar in vielfältiger Form. Beide Male geht es um die Erfahrung des Fremden, beide Male wird die Begegnung mit anderem, Neuem und Unbekanntem ermöglicht.“

Gottfried Korff

1. Die Sammlung: Eine Bestandsaufnahme im Mai 2006

1.1. Bauliche und räumliche Gegebenheiten:

Die Sammlung historischer Prunk- und Gebrauchswagen, „Wagenburg“, gehört seit 1922 zu den Beständen des Kunsthistorischen Museums. Sie ist auf mehrere Standorte aufgeteilt.

Auf dem Areal des Schönbrunner Schlossparks

in Wien/Hietzing befindet sich der Hauptstandort der Wagenburg mit Depots, Schauräumen, Textil- und Holzrestaurierung. Das Kunsthistorische Museum, zu dessen Sammlungen die ehemaligen Hofwagen samt Zubehör heute gehören, mietet von der Schloss Schönbrunn Kultur- und Betriebsgesellschaft m.b.H. (SSKB) folgende Räumlichkeiten an:

- Die ehemalige Winterreithalle des Schlosses Schönbrunn samt Lastenaufzug, Dachboden, zwei Treppenhäusern und einem Mehrzweckraum über dem Kassenbereich
- den englischen Reitstall
- Garagen
- zwei Aufenthaltsräume für das Sicherheitspersonal samt Sanitärräumen und Teeküche
- zwei Werkstätten
- ein geräumiges Kutschengewölbe
- Büroräumlichkeiten
- eine Toilettenanlage für BesucherInnen außerhalb des Museumsbereichs
- einen Raum für den Fernwärmekessel

Insgesamt verfügt die Sammlung historischer Prunk- und Gebrauchswagen über Räumlichkeiten im Ausmaß von ca. 4.800m².

Ausstellungsräume und Besucherzentrum

sind in der ehemaligen Winterreithalle des Schlosses Schönbrunn im Nordwestteil des Parks untergebracht. Folgende Räumlichkeiten sind öffentlich zugänglich:

Foyer: Dient als Kassenhalle, Shop und Treffpunkt für die BesucherInnen.

Vom 1. April bis 31. Oktober sind dort Shop und Kasse in Betrieb, die von einer Person betreut werden. Von 1. November bis 31. März ist dieser Bereich der Vorhalle gesperrt. Stattdessen ist die Kasse in einem durch eine Glaswand baulich abgetrennten Bereich untergebracht. Shop gibt es mit Ausnahme der Möglichkeit des Erwerbes von Ansichtskarten in den Wintermonaten keinen.

Die große Schauhalle: Ein hoher Raum mit Holzparkettboden. An beiden Wänden befinden sich Fenster, die ganzjährig durch Rouleaus bzw. Jalousien verdunkelt sind. Der Zugang ist durch zwei Schwingtüren von der Vorhalle her möglich, weiters gibt es einen Notausgang in der Nordwand, der in den Kutscherhof führt.

Die kleine Schauhalle: Ein hoher Raum mit Holzparkettboden und zwei hohen Fenstern an der Südwand. In der Nordwand befindet sich ein Notausgang in den Hof.

Der Durchgang: Zwischen den beiden Ausstellungshallen befindet sich ein niedriger Durchgang, der mit Hilfe einer Brandschutztüre geschlossen werden kann. An der Nordwand des Durchganges befindet sich in die Wand eingelassen eine beleuchtete Vitrine.

Die gesamte Schauhalle ist nicht beheizbar und hat ein unzureichendes Entlüftungssystem. Es gibt keine Sitzgelegenheiten für BesucherInnen, keine Toiletteanlagen für BesucherInnen und keine Garderobe.

Gesamtausstellungsfläche auf Straßenniveau: 1.329m².

Die zweite Etage (Galerie): Über dem Durchgang wurde im Jahr 1974 eine zweite Etage eingezogen, die über eine Treppe vom Durchgang aus zu erreichen ist. Sie bietet die Möglichkeit eines Draufblicks auf die Objekte in beiden Schauhallen und bietet Platz für Vitrinen, Bildmaterial und Pferdeaccessoires. Eine Wandvitrine ist in der Außenwand zum Treppenhaus eingelassen.

Ausstellungsfläche Galerie: ca. 150 m²

Im gesamten Bereich der Schauhalle wurde im Jahr 1974 durchgehend Parkettboden verlegt, die Beleuchtung ist deckenzentriert: Großflächige Neonquadrate geben gedämpftes Streulicht, einzelne Spots könnten zum Hervorheben der Objekte eingesetzt werden. Aus konservatorischen Gründen - Schutz gegen Lichtschäden - wird dies derzeit nicht durchgeführt. Durch diese Art der Beleuchtung und die ebenfalls aus konservatorischen Gründen ganzjährig geschlossenen Jalousien liegt der Ausstellungsraum im Halbdunkel und wirkt düster. Dieser Eindruck wird durch das Fehlen einer Heizung im gesamten Ausstellungsareal verstärkt.

Depots:

Insgesamt verfügt die Sammlung historischer Prunk- und Gebrauchswagen über Depotflächen im Ausmaß von ca. 3.047m².

Die Depots sind in baulich gutem Zustand und bieten für die Bestände der Sammlung ausreichend Platz. Aus Gründen der Sicherheit soll hier darauf nicht näher eingegangen werden. Hervorzuheben wäre allerdings:

Der englische Reitstall:

Ein großer, in barockem Stil erbauter Reitstall mit Gewölbe, in dem zur Zeit der Monarchie Kutschier- und Reitpferde untergebracht waren. Er befindet sich in unmittelbarer Nähe der Schauhalle. Mit seinem barocken Gewölbe und dem gut erhaltenen Holzbretterboden sowie den kleinen, runden, hoch oben befindlichen Fenstern ist der englische Reitstall der schönste Raum der Sammlung historischer Prunk- und Gebrauchswagen.

Werkstätten:

Insgesamt stehen für Holz- und Textilrestaurierung sowie Insektenbekämpfung 183m² an Werkstättenbereich zur Verfügung.

Büros:

Sowohl auf dem Areal von Schönbrunn als auch im Haupthaus des Kunsthistorischen Museums stehen Büros zur Verfügung, insgesamt in einem Ausmaß von 224m².

Die Verwaltungsbüros der Sammlung historischer Nutz- und Prunkfahrzeuge befinden sich nicht auf dem Areal des Schlosses Schönbrunn, sondern im Haupthaus des Kunsthistorischen Museums in 1010 Wien, Burgring 5. Auf zwei Räume aufgeteilt sind dort Sammlungsleitung, Sekretariat, Archiv und Bibliothek untergebracht, fünf Computerarbeitsplätze stehen zur Verfügung.

In Schönbrunn gibt es zwei Büros, eines neben der Holzrestaurierwerkstatt, ein weiteres im Schwibbogen neben der Schauhalle. Insgesamt stehen den Mitarbeiterinnen in Schönbrunn zwei Computer mit Internetanschluss (der aber zur Zeit der Recherche nicht funktionierte) zur Verfügung.

Mehrzweckraum für Veranstaltungen:

Ein neu adaptierter Raum über der Vorhalle soll für Veranstaltungen und Symposien, eventuell auch zur Vermietung für externe Veranstaltungen genutzt werden. Eine Nutzung als Vermittlungsraum wäre möglich und dringend notwendig, da derzeit für Vermittlungstätigkeit in der Wagenburg keine Räumlichkeiten zur Verfügung stehen.

Bauliche und räumliche Gegebenheiten - Zusammenfassung:

Schauräume: ca. 1.600 m²

Öffentlich zugängliche Fläche, die nicht als Schauraum dient: ca. 60 m²

Sanitärräume für BesucherInnen: ca. 20 m²

Depots: 3.047 m²

Werkstätten: 183 m²

Büros: ca. 140 m²

Sozialräume für MitarbeiterInnen inkl. Sanitäranlagen: ca. 100 m²

Gesamtfläche: ca. 5.150m²

Für die derzeitige Menge an Objekten ist der vorhandene Platz mit Sicherheit ausreichend. Da nicht angedacht ist, die Sammlung zu erweitern, steht auf lange Sicht ausreichend Platz zur Verfügung. Die Räumlichkeiten sind außergewöhnlich, der Englische Reitstall, der auch als Schauhalle genutzt werden könnte, ist ein barockes Juwel. Der Dachboden über der derzeitigen Schauhalle ist in hervorragendem Zustand und böte mit etwas baulichen Veränderungen Möglichkeiten für Sozialräume, Restaurant und Veranstaltungsräumen über den Wipfeln der Bäume des barocken Schlossparks.

In den öffentlich zugänglichen Bereichen der Sammlung herrscht großer Handlungsbedarf: Die Sanitäranlagen müssten in den Bereich des Museums verlegt werden, eine Garderobe fehlt ebenso wie ein Sozialraum für die BesucherInnen. Der Shopbetrieb müsste ganzjährig angeboten werden.

1.2. Die Verwaltung der Sammlung

Die Sammlung historischer Prunk- und Gebrauchswagen (Wagenburg) gehört zu den Sammlungen des Kunsthistorischen Museums mit Museum für Völkerkunde und Österreichischem Theaternuseum, wissenschaftliche Anstalt öffentlichen Rechts.

Für Verwaltung, Sekretariat, Forschung und Bibliothek stehen zwei Räume im Kunsthistorischen Museum in 1010 Wien, Burgring 5 zur Verfügung.

Die Liste der MitarbeiterInnen der Sammlung findet sich in Anhang I.

1.3. Eine kurze Geschichte der Sammlung

1918 Die Sammlung historischer Prunk- und Gebrauchswagen (Wagenburg) gehört zu jenem „Bereich von Beständen, die gerade erst ‚museumsreif‘ wurden“¹. „Diese ehemaligen kaiserlichen Gebrauchssammlungen, wie etwa die Objekte der ‚Hoftafel- und Silberkammer‘, des ‚Hofmobilien- und Materialdepots‘ oder des ‚Monturdepots‘ sind unmittelbar nach der Auflösung der Monarchie unterschiedlichen Verwertungsbestrebungen ausgesetzt: einerseits als

¹ Herbert Posch, Vom Scheitern einer Aneignung. Österreichische Museen am Übergang von der Monarchie zur Republik. Dipl. Arb. Univ. Wien, Wien 1997, S. 153

Gebrauchsgegenstände im Rahmen der Sachdemobilisierung bzw. der vielfach relativ ungebrochenen Einschreibung der Republik in den Repräsentationsstil der ehemaligen Dynastie, andererseits als zu musealisierende Erinnerungsstücke im Rahmen der Musealisierung der Monarchie“². Wie bei anderen Hofsammlungen wird auch im Falle der Hoffahrzeuge versucht, der Raum-, Personal- und finanziellen Not durch Verkäufe von Objekten entgegenzuwirken³.

Im Falle der Wagenburg bedeutet dies, dass von den ursprünglich über 600 Fahrzeugen aus dem Besitz des Wiener Hofes – vom landwirtschaftlichen Nutzfahrzeug bis zur vergoldeten Galakutsche aus der Zeit Maria Theresias – der Großteil verkauft wird⁴. (Derzeitiger Bestand siehe Aufzählung im Anhang II).

1922 folgt die Übersiedlung von 158 Fahrzeugen und einer großen Menge Zubehör wie Reitgeschirren, Sätteln, Pferdedecken und dgl. aus den ehemaligen kaiserlichen Hofstallungen (später Messepalast, heute Museumsquartier) in die ehemaligen Winterreithalle des Schlosses Schönbrunn. Die wertvollsten und bedeutendsten Objekte der Sammlung werden seither als Schausammlung präsentiert (insgesamt 172 Ausstellungsstücke).

1939 Während des zweiten Weltkrieges bleibt die Schausammlung geschlossen.

- 45 Die wertvollen Objekte werden, um sie vor einem etwaigen Bombentreffer zu schützen, aus der exponiert stehenden Winterreithalle in den Meidlinger Ostflügel des Schlosses transferiert.

April Bei einem Bombenangriff wird der Meidlinger Trakt schwer beschädigt.

1945 Teile des Daches stürzen ein und wertvolle barocke Objekte der Sammlung, darunter auch der Imperialwagen – werden schwer beschädigt.

² ders., a.a.O., S. 153

³ U.a. wurden Objekte der Gemäldegalerie des Kunsthistorischen Museums, des Hofmobiliendepots, des Österreichischen Museums für Kunst und Industrie (heute MAK) sowie der Österreichischen Galerie verkauft. Möglich wurde dies durch folgendes Gesetz: StGBI. 479 vom 16.10.1919; § 1: „...die Staatsregierung wird ermächtigt, aus staatlichem Besitz Gegenstände (...) zu verpfänden, zu veräußern und auszuführen, soweit nicht Bestimmungen des Staatsvertrages von St. Germain entgegenstehen.“ Motivation zu diesem Schritt waren u.a. die katastrophale wirtschaftliche Situation in Österreich sowie die Hoffnung, durch das bei Verkäufen erlöste Geld andere Werke zukaufen zu können, die die Sammlungen sinnvoll ergänzen sollten.

⁴ Viele der ehemaligen Hofwagen werden bis heute als Fiaker benutzt.

1945 Weitere Schäden durch Vandalismus. Die Objekte werden wieder in die
- 55 Winterreithalle und die Depots transferiert. Beginn der Restaurierungen.

1955 Nach erfolgreicher Restaurierung werden Wagen, Schlitten und
 andere Objekte erneut in der Winterreithalle des Schlosses Schönbrunn
 präsentiert.

1974 Generalsanierung der Schauhalle, Ausbau des Dachbodens als Depot.

2003 Anmietung zusätzlicher Büros im ersten Stock

2005 Erneuerung und Modernisierung der Textilrestaurierwerkstatt.

1.4. Die Objekte der Sammlung Wagenburg, aktueller Gesamtbestand (2006)

Die Sammlung historischer Prunk- und Gebrauchswagen kann ob ihrer Größe und dem guten Zustand der Objekte als eine der bedeutendsten ihrer Art weltweit bezeichnet werden. Der Gesamtbestand besteht aus folgenden Objekten:

158 Wagen, Schlitten, Sänften und Tragsessel.

634 Stück Schabracken⁵, Waltrappen⁶ und Unterlagsdecken⁷.

702 Stück Geschirre⁸, Sättel und Reitzeug

1.834 Stück Bilder und Graphiken

⁵ Eine Schabracke ist eine Satteldecke, die im Gegensatz zur normalen Satteldecke rechteckig zugeschnitten ist und daher große Flächen hat, die nicht durch den Sattel verdeckt werden. Diese Flächen wurden zur Anbringung des Wappens des Reiters, üblicherweise in kostbarer Reliefstickerei, sowie für weitere wertvolle Verzierungen in Gold- und Silberstickerei verwendet.

⁶ Eine Waltrappe ist eine Satteldecke, die über den Sattel geworfen wurde, wenn der Reiter abgesessen hatte bzw. bevor er aufstieg. Sie diente dem Warmhalten des Pferdes ebenso wie dessen Schmuck. Waltrappen waren üblicherweise reich mit Gold-, Silber- und Reliefstickerei verziert. Auf der Oberfläche haben Waltrappen Ausbuchtungen, die ein genaues Anpassen an den Sattel ermöglichen.

⁷ Eine Unterlagsdecke ist eine Decke, die zur Schonung des Pferdes zwischen Sattel bzw. Geschirr und Pferderücken gebreitet wird. Sie ist nur unwesentlich größer als der Sattel bzw. das Geschirr.

⁸ Als Geschirre bezeichnet man das Kopfgeschirr, an dem die Zügel befestigt sind. Es wird für Reiten und Fahren verwendet. Auch das Lederzeug, in das Zugpferde vor den Wagen gespannt werden, wird als Geschirr bezeichnet.

Davon sind derzeit in der Schausammlung präsentiert:

59 Wagen, Schlitten, Sänften, Tragsessel, Vergnügungs- und Kinderwagen

15 Stück Schabracken, Waltrappen und Unterlagsdecken

24 Stück Geschirre, Reitzeug und Sättel

74 Stück Bilder und Graphiken

In der Wagenburg befinden sich Objekte aus drei Jahrhunderten. Das älteste, eine mit rotem Leder bezogene Prunksänfte, stammt aus dem frühen 18. Jahrhundert (vermutlich 1717), das jüngste, ein Sportwagen der Kaiserin Zita, wurde genau 200 Jahre später, im Jahr 1917 gebaut.

Es handelt sich um eine außergewöhnlich umfangreiche, vielfältige und wertvolle Sammlung mit vielen verschiedenen Objekten aus verschiedenen Zeiten, die in Zusammenhang mit Persönlichkeiten und wichtigen Ereignissen der europäischen Geschichte stehen. Der Umfang sowohl an Objekten wie auch an Jahren erzeugt eine Stringenz anhand derer die technische Entwicklung des Wagenbaus evident wird. Genaue Erläuterungen dazu unter Punkt 4.

Im Anhang II findet sich eine Auflistung der bedeutendsten Objekte der Sammlung.

2. Standort: Qualität, Bedeutung, Erreichbarkeit, Umgebung

Die Lage der Wagenburg im Westteil des weitläufigen Areals von Schönbrunn ist außergewöhnlich für ein Museum. Der barocke Schlosspark ist Teil des Weltkulturerbes und gehört zu den schönsten Gärten Europas. Das Areal ist gut gepflegt, genügt hohen Sicherheitsansprüchen und ist durch den U-Bahn-Anschluss gut zu erreichen.

Zusammen mit Schloss Schönbrunn, dem Kinderbereich des Schlosses, Irrgarten und Tiergarten, sowie Waldgebieten und einem öffentlichen Sommerbad gehört die Wagenburg zu den Attraktionen, die dieses Areal in- und ausländischen Besuchern zu bieten hat. Der Erholungswert ist hoch, die Besucherfrequenz ist es ebenfalls. Schloss Schönbrunn ist die meistbesuchte Touristenattraktion von Wien. Zusätzlich gibt es neben der Gloriette noch eine Reihe gastronomischer Betriebe, die den BesucherInnen zur Verfügung stehen.

Der Schlosspark ist für öffentlichen Autoverkehr gesperrt. Anrainer und MitarbeiterInnen können jedoch mit einer Sondergenehmigung in den Schlosspark zufahren. Die Fahrstraße, auf der mit 20 km/h gefahren werden darf, führt direkt an der Wagenburg vorbei. Im unmittelbar angrenzenden Areal gibt es ausreichend Parkplätze.

Betrachtet man die einzelnen Abschnitte des Parks, wird sichtbar, dass die Wagenburg mit Hilfe der Tore im Zaun zum Kaisergarten südlich der Winterreithalle und der Absperrung im Durchgang zum Ehrenhof nach Ende der offiziellen Parköffnungszeit vom übrigen Parkareal vollkommen getrennt werden kann: Durch das Engelstor in unmittelbarer Nähe der U4-Station Hietzing ist sie separat erreichbar.

Abendöffnungszeiten, Symposien und Veranstaltungen wären dadurch ohne Störung der Ruhe von Anrainern bzw. den „Bewohnern“ des Tierparks auch nach Ende der offiziellen Parköffnungszeiten⁹ möglich.

3. Kurze Besucheranalyse:

In den vergangenen 12 Jahren ist die Zahl der BesucherInnen in der Sammlung historischer Prunk- und Gebrauchswagen um fast zwei Drittel gesunken.

Waren im Jahr 1994 noch 189.505 verkaufte Eintrittskarten zu verzeichnen, so waren es 2005 nur noch 69.160.

Hier die Zahlen der vergangenen Jahre im einzelnen:

1994: 189.505

1995: 182.397

1996: 180.937

1997: 179.554

1998: 151.668

1999: keine gültige Zählung

2000: keine gültige Zählung

2001: 82.668

⁹ Der Schlosspark ist im Winter ab 6:30 Uhr, im Sommer ab 6:00 Uhr geöffnet. Die Schließzeiten variieren zwischen 17:30 im Winter und 21:00 Uhr im Hochsommer.

2002: keine gültige Zählung

2003: 61.234

2004: 73.813

2005: 69.160

Schloss Schönbrunn hat über eine Million BesucherInnen pro Jahr. Trotz der räumlichen Nähe zum Schloss besichtigen von diesen derzeit nicht einmal ein Zehntel die Wagenburg.

Das österreichische - und darunter besonders das Wiener Publikum – braucht Sonderveranstaltungen, um die Sammlung zu besuchen. Spezielle Vermittlungsprogramme und Sonderausstellungen könnten sehr hilfreich sein, um auf die Wagenburg aufmerksam zu machen und neue BesucherInnen zu gewinnen.

4. Einige grundsätzliche Überlegungen zur Sammlung historischer Prunk- und Gebrauchswagen

Bei den Objekten in der Wagenburg handelt es sich um funktionstüchtige, gut gepflegte ehemalige Hoffahrzeuge, die unbeweglich, sämtlicher ihrer Funktionen beraubt, in langen Reihen hintereinander aufgestellt sind.

Wo einst Bewegung war, herrscht Stillstand. Wo einst Lärm war, herrscht absolute Ruhe. Wo einst zahlreiche Tiere als Antrieb notwendig waren, steht nun tote Materie. Die Kutschen, Tragsessel, Sänften und Schlitten waren einst Nutzgegenstände, ausgestattet unter Einbringung hervorragenden Kunsthandwerks – heute werden sie präsentiert wie Artefakte: zusammenhanglos, aus ihrer Geschichte herausgelöst, willkürlich zusammengestellt, ohne Verbindung zu Ereignissen und Personen an deren Erlebnissen sie beteiligt waren. „Mit dieser Vereinzelung und Isolierung aus dem ehemaligen Kontext treten die ursprünglichen Funktionen eines Gegenstandes und darüber hinaus seine Eigenschaft, Funktionen zu haben, in den Hintergrund. Die Form des Objektes tritt in den Vordergrund. Diese ‚Dominanz der Phänomenalität der Dinge‘ begünstigt eine rein ästhetische Betrachtungsweise“¹⁰.

Als Artefakt kann ein Gebrauchsgegenstand nicht „funktionieren“, denn „ein Gegenstand verliert in dem Maße, wie er aus seinem Gebrauchs- und Funktionszusammenhang gelöst wird, seinen ‚authentischen Charakter‘. In gleichem

¹⁰ Anna Schober, Montierte Geschichten. Programmatisch inszenierte historische Ausstellungen, S.11

Maße tritt sein autonomer, formaler und ästhetischer Charakter in den Vordergrund. Was bleibt, ist die Erinnerung daran, dass der Gegenstand einmal eine Funktion, einen Gebrauchswert gehabt hat. Diese können die Betrachter dem Gegenstand allein allerdings genauso wenig entnehmen wie jenes ‚Wissen‘, das einzelne Wissenschaftsdisziplinen mit ihm verknüpften“¹¹.

Besonders drastisch formuliert dies der Konzeptkünstler Christian Boltansky: „Jedesmal, wenn versucht wird, einen Gegenstand zu erhalten, ihm die Funktion zu entziehen, tötet man ihn. Er ist nur noch Erinnerungsstück für etwas, das einmal gebraucht wurde“¹².

Anders als bei einem Kunstwerk muss in einem Museum in Zusammenhang mit Gebrauchsgegenständen über deren Herstellung, Ausgestaltung, Verwendungsweise und Bedeutung Aufschluss gegeben werden, kurz: Ehemalige Gebrauchsgegenstände bedürfen im Museum einer Inszenierung. „Inszenierung ist nichts anderes als die Anordnung und Installation der Objekte in einem Raum, wie es die Dreidimensionalität der Dinge verlangt – und zwar nach Maßgabe einer Deutung. Was angestrebt werden sollte, ist die Interpretation qua Inszenierung“¹³.

Es ist notwendig und sinnvoll die Objekte der Sammlung historischer Prunk- und Gebrauchswagen aus verschiedenen Blickwinkeln zu betrachten um sich ihrer Bedeutung bewusst zu werden.

Zahlreiche verschiedene Thematiken - Baugeschichten, Kunstgeschichte und Ikonographie, Kunsthandwerk, Technik, Infrastruktur, Reisen, historische Persönlichkeiten, wirtschaftliche Faktoren und politische Ereignisse – können mit den Objekten der Wagenburg in Zusammenhang gebracht werden.

Die vielfältigen Bedeutungen der Sammlung führen direkt zu Konzepten für eine Erneuerung der Sammlung in baulicher und kuratorischer Hinsicht ebenso wie zu einem neuen Vermittlungskonzept, das informativer, vielseitiger, leichter zugänglich und nicht zuletzt auch unterhaltsamer sein sollte als das derzeitige.

Im Anhang III ist das mögliche Themenspektrum dargelegt. Es befindet sich dort auch eine Auflistung der einzelnen Objekte passend zu den verschiedenen Themen.

¹¹ dies., a.a.O., S.12

¹² Aus einem Gespräch mit Jörg Zutter, in: Christian Boltansky, *Réserves – La fête de Pourim*. Museum für Gegenwartskunst Basel, 1989, S. 58

¹³ Gottfried Korff, *Museumsdinge: deponieren – exponieren*, Köln, 2002, S. 143f.

5. Vermittlung in Museen und Ausstellungen

„In den Sechzigerjahren gerieten sie (*die Museen*) als geschützte und immobile Hüter eines elitär-bürgerlichen Bildungs- und Kulturbegriffes (...) zunehmend unter Beschuss. Im Rahmen der gesellschaftlichen und politischen Auseinandersetzungen der Zeit gelangten die ExponentInnen einer aufklärerischen und kritischen Kulturvermittlung mit ihren Forderungskatalogen an die Museen. Was sich dort in der Folge etablierte, veränderte die Identität dieser kulturellen Institutionen grundlegend. Sie hatten sich künftig nicht mehr als Horte der Hochkultur, sondern als Orte im Gesamtsystem eines demokratischen Kultur- und Bildungswesens zu legitimieren; das klassische Planquadrat musealer Tätigkeiten – Sammeln, Bewahren, Erforschen, Ausstellen – wurde um den Begriff des Vermittelns dauerhaft erweitert.“¹⁴ Innerhalb von dreißig Jahren vollzog sich ein weiterer grundlegender Wandel in den Museen: „Mit der zunehmenden Unterordnung musealer Aktivitäten unter die wirtschaftlichen Gegebenheiten eines Kultur- und Freizeitmarktes vollzieht sich seit dem Beginn der neunziger Jahre eine Neusituierung musealer Vermittlungsarbeit.

Museumspädagogik und Erwachsenenbildung sind integrale Bestandteile der Marketingstrategien von Museums- und Ausstellungsunternehmen geworden. Die Museen verkaufen ihre Ausstellungen zunehmend mit Hilfe der personalen Vermittlung und der Programmierung einer Fülle von Rahmenaktivitäten. Sie sind es, die den Ausstellungsbesuch zu einem Erlebnis machen sollen.“¹⁵.

Dabei sollten AusstellungsmacherInnen und VermittlerInnen jedoch nicht das Wesentliche aus den Augen verlieren und vor lauter Konkurrenz und finanziellem Druck sowie Rentabilitätsvorgaben auf das Wichtigste vergessen: Inszenierung und Vermittlung sind nicht beliebig, Ausstellungen und kulturelle Großereignisse dürfen nicht zum Spektakel für das Publikum verkommen, denn „das spezifische Angebot des Museums, bei dem immer das Objekt im Mittelpunkt steht, verlangt eine entsprechende Annäherung“¹⁶.

¹⁴ Thomas Dominik Meier, Hans Rudolf Reust (Hg.), *Medium Museum. Kommunikation und Vermittlung in Museen für Kunst und Geschichte*, Bern-Stuttgart-Wien, 2000, S. 11

¹⁵ dies., a.a.O., S. 11f.

¹⁶ Dr. H. Marte, *Statement zur Museumspädagogik. „Museen und Europäisches Erbe: Schatz oder Werkzeug?“*, in: Fliedl, Muttenthaler, Posch (Hg.), *Bewölkt – Heiter. Die Situation der Museumspädagogik in Österreich. Museum zum Quadrat 2*, Wien 1990, S. 14

Sehen wir uns den Begriff „Vermittlung“ einmal genauer an. Wovon sprechen wir, wenn von Vermittlung die Rede ist?

- „Vermittlung“ meint allgemein den Informationsfluss zwischen einer Institution und ihren BesucherInnen und BenutzerInnen. Dies gilt für jede Art von Amt und öffentlicher Stelle ebenso wie für Museen, Galerien und Ausstellungsinstitutionen, deren Zweck es ist, Informationen über einen bestimmten Bereich einem (zahlenden) Publikum näherzubringen.
- „Vermittlung“ ist das Bindeglied zwischen Museum und BesucherInnen.
- Die Qualität der Vermittlung kann entscheidend für den Erfolg einer Ausstellung sein.
- Vermittlung (Kommunikation) bedarf verschiedener Medien. Zum Bereich der Vermittlung gehören: Bildungsarbeit, Museumspädagogik, Didaktisches Material, Leitsysteme, Texte, Publikationen, Film/Video/DVD, Spiele, Workshops, Ferienprogramme, Audioguides, Führungen etc.
- Idealerweise sollte die Vermittlung bei einer Ausstellung bereits in der Phase der Ausstellungsvorbereitung in Kooperation zwischen Kuratoren- und Vermittlungsteam mitkonzipiert werden.

Vermittlung – das Übermitteln von Inhalten - ist Kommunikation. Vermittlung unterliegt damit auch kommunikationswissenschaftlichen Gesetzen:

- Vermittlung muss zielgruppenorientiert sein.
- Der Sender ist verantwortlich für die Verständlichkeit der übermittelten Botschaft.
- Nicht jedes Medium eignet sich gleichermaßen für die Übermittlung eines spezifischen Inhaltes¹⁷.
- Die Auswahl des passenden Mediums ist entscheidend für die Verständlichkeit des zu vermittelnden Inhaltes.
- „...die Qualität des Datenträgers entscheidet die Rezeption vor“¹⁸.

¹⁷ oder, wie Marshall McLuhan es schon in den Sechzigerjahren so treffend ausdrückte: „The medium is the message!“

¹⁸ Siegfried Mattl, Ausstellungen als Lektüre, in: Fliedl, Muttenthaler, Posch (Hg.): Erzählen, Erinnern, Veranschaulichen. Theoretisches zur Museums- und Ausstellungskommunikation. Museum zum Quadrat 3, Wien 1992, S.44

- Das Vermittlungsprogramm muss in Übereinstimmung mit den räumlichen Bedingungen und inhaltlichen Schwerpunkten einer Ausstellung konzipiert werden.

„Die Basis für gelungene Vermittlung von Museumsinhalten ist also stets die Herstellung einer kommunikativen Beziehung, sei es im Museum selbst, sei es in der Herstellung einer relativ andauernden Gesprächssituation oder dadurch, dass innerhalb des Museums ein interaktiver Bezug zu Objekthinhalten geschaffen wird (etwa über den Einsatz interaktiver Medien). Dies gelingt vor allem dann, wenn Museumsfachleute eben nicht nur professionellen Regeln folgen, sondern Ausnahmesituationen im Museum schaffen und aufrecht erhalten, die den Stellenwert des Museums für das Bewusstsein von Menschen in der Umgebung des Museums erhöhen“¹⁹.

5.1. Vermittlung in Sammlungen historischer Objekte

„Im Unterschied zu anderen Sammel- und Deponierinstitutionen, wie etwa dem Archiv oder der Bibliothek, bewahrt das Museum eine besondere Sorte von Hinterlassenschaft auf: die historische Dingwelt. Das Museum ist Sacharchiv, ist Sammel- und Zeigeort der materiellen, der dreidimensionalen Kultur. (...) Die Materialität sichert Dauerhaftigkeit und Anschaulichkeit. Im Vergleich zu anderen Zeichen, wie etwa Emotionen und Gedanken, sind Dinge, Objekte und Artefakte besonders konkret und permanent“²⁰. Die Bedeutung dieser historischen Dingwelt ist in einem historischen bzw. kunsthistorischen Museum im Vergleich zu anderen Museen (wie Wissenschafts- oder Naturwissenschaftlichen Museen und Sammlungen) eine ungleich größere, da in einem historischen Museum der Bezug zur Vergangenheit durch die Betrachtung von Objekten aus der Zeit hergestellt wird. Betrachten wir zunächst einmal die Objekte: In jeder Ausstellung gibt es unterschiedliche Objektkategorien, deren Wichtigkeit und Bedeutung verschieden bewertet werden. Ganz zuoberst steht natürlich der „Trumpf des Museums“: Das Originalobjekt. „Originalobjekte sind „historische Gegenstände aller Art, vom

¹⁹ Heiner Treinen, Vom Elfenbeinturm zur Fußgängerzone: Drei Jahrzehnte deutsche Museumsentwicklung – Versuch einer Bilanz und Standortbestimmung, in: Alfons W. Biermann (Hg.), Schriften des Rheinischen Museumssamtes Nr. 61, Landschaftsverband Rheinland, Opladen 1996, S. 120

²⁰ Gottfried Korff, Museumsdinge: deponieren – exponieren, Köln 2002, S. 142

Gebrauchsgegenstand bis zum kultischen Objekt (...), aber auch schriftliche Dokumente und Kunstwerke“²¹. Zweifellos gibt es Originalobjekte mit so klarer Aussagekraft und einem so starken Wiedererkennungseffekt, dass sie keiner Vermittlung bedürfen. Diese Objekte sind aber extrem selten. Die meisten Originalobjekte bedürfen in Ausstellungen mit historischem Inhalt einer Inszenierung, die ihre frühere Verwendung und Bedeutung in den Mittelpunkt rückt. Ein und dasselbe Originalobjekt kann natürlich in verschiedenen Ausstellungen als Informationsträger eingesetzt werden, was bedeutet, „dass ein und dasselbe Ding im Rahmen von Ausstellungen eine unendliche Semiose durchlaufen kann: einmal als selbstreferenzielles Objekt, ein anderes Mal als Repräsentant, ein drittes Mal als Symbol komplexer Situationen und so fort. Ausstellen heißt also: einen Kontext schaffen“²². Und diesen Kontext schaffen wir, indem wir die Originalobjekte dem Thema der Ausstellung entsprechend inszenieren. Neben den inhaltlichen Festlegungen und Entscheidungen sind folgende Parameter für die Inszenierung mitentscheidend:

- Architektur: Unmittelbare Raumgestaltung am Ausstellungsort und im Ausstellungsraum ebenso wie die Innenraumgestaltung in Form von Stellwänden, Vitrinen, Zwischenwänden etc.
- Werkzeugobjekte: Vitrinen, Sockel, Schrifttafeln, Beleuchtungskörper, Stellwände, Textfahnen, Tücher, Bühnen, Bildschirme, Abspielgeräte für Ton und Bild, Projektoren, Beamer, Computer, Tastaturen, Lautsprecher und alle anderen materialen Objekte, die nicht als historische Originale ausgewiesen sind.
- Immateriale Medien: Licht, Ton, Bild, Geräusche, Wärme, Kälte, Wind
- Kunstgriffe: Brüche in der Aneinanderreihung von Gegenständen, das Arbeiten mit Kontrasten, Wiederholungen, Abstand und Annäherung, Anhäufungen, Leerstellen und Ruhe, Wirrwarr und Ordnung, Steigerungen und dgl. mehr. „Ausstellungen konstruieren Zusammenhänge und nehmen

²¹ Anna Schober, *Montierte Geschichten. Programmatisch inszenierte historische Ausstellungen*, Wien 1994, S. 10

²² Siegfried Mattl, *Ausstellungen als Lektüre*, in: Fliedl, Muttenthaler, Posch (Hg.) *Erzählen, Erinnern, Veranschaulichen. Theoretisches zur Museums- und Ausstellungskommunikation*. Museum zum Quadrat 3, Wien 1992, S. 41f.

Wertungen und Gewichtungen vor, indem sie Gegenstände in einer bestimmten Weise zueinander in Beziehung setzen“²³.

- Direkte Vermittlung durch Medien: Raumtexte, Bereichstexte, Objekttexte, Kataloge, Infoblätter, Film/Video/DVD, Computerterminals, CD-Roms, Audioguides, Führungen, Workshops etc.

5.2. **Medieneinsatz (Wand-, Bereichs- und Objekttexte, Begleitmaterial, Kataloge, Video/DVD, Film, Geräusche)**

Zahlreiche Medien stehen den Museen heute für die Vermittlung von Ausstellungsinhalten zur Verfügung. Diese Medien dienen der Vertiefung der Information in der gesamten Ausstellung, zu einzelnen Bereichen oder Objekten. Die Dichte der Information hängt wesentlich mit dem umfassten Themenbereich sowie dem Medium zusammen. Im folgenden eine Auflistung der wichtigsten Informationsmedien im Museum:

Schriftliche Medien sind immer noch die häufigste Form der Informationsvermittlung im Museum. Kaum ein Museum, kaum eine Ausstellung kommt ohne schriftliche Erläuterungen aus, denn „in der Regel ist der Erläuterungsbedarf der Dinge tatsächlich so groß, dass auf narrative Kommentare in Ausstellungen und Museen nicht verzichtet werden kann“²⁴. Sie sind billig herzustellen, leicht adaptierbar und brauchen ob ihrer Zweidimensionalität nicht viel Platz im Ausstellungsbereich. Der Nachteil schriftlicher Informationsübermittlung: Wer sie verstehen können will, muss sehen können, mit der Lichtsituation zurecht kommen und die Sprache, in der die Texte abgefasst sind, beherrschen.

Die wichtigsten Formen textlicher Vermittlung im Museum sind:

- Leitsystem: Übersichtlich gestalteter Überblick über die Ausstellungsräumlichkeiten, aus dem hervorgeht an welchen Orten zu welchen Themen Objekte zu finden sind. Leitsysteme arbeiten oft mit Farben und/oder Symbolen, die die Orientierung im Haus vereinfachen sollen. Ein gutes Leitsystem zieht sich durch den gesamten Ausstellungsbereich und

²³ Detlev Hoffmann, Laßt Objekte sprechen! Bemerkungen zu einem verhängnisvollen Irrtum. In: E. Spickernagel, B. Walbe (Hg.), Das Museum. Lernort contra Musentempel, Gießen, 1979, S. 106

²⁴ Gottfried Korff, Museumsdinge deponieren – exponieren, Köln 2002, S. 144

ermöglicht den BesucherInnen jederzeit herauszufinden, wo genau sie sich gerade aufhalten.

- Einleitungstext: meistens vor oder im Eingangsbereich einer Ausstellung bzw. im Eingangsbereich eines Museums an der Wand montiert, geben diese oft sehr langen, im Stehen zu lesenden Texte viel Information zur gesamten Ausstellung. Thema und kuratorisches Konzept der Ausstellung werden vorgestellt. Diese Texte sollen sehr kompakt geschrieben möglichst viel Information in kurzer Zeit geben – oft geht damit eine Überforderung der BesucherInnen einher. Die – natürlich notwendige - Anbringung nahe dem Eingangsbereich kann zu Behinderungen führen, wenn dort aus architektonischen Gründen zu wenig Platz vorhanden ist.
- Bereichstext: Wandtexte, die einen bestimmten Bereich (eine Insel, eine Vitrine, einen Raum etc.) einer Ausstellung genauer erläutern. Bereichstexte können Jahreszahlen, Tabellen, Zahlenstrahlen, Lebensläufe oder Stammbäume enthalten. Oft sind sie auch mit Bildern bestückt. Sie sollen in übersichtlicher Form Informationen zu einem Unterthema der Ausstellung bieten.
- Objekttext: Der Objekttext bietet die detaillierteste Information im Bereich fix montierter schriftlicher Information in der Ausstellung. Neben einer genauen Objektbeschreibung, Datierung, Inventarnummer und Hinweis auf die Vorbesitzer finden sich hier oft auch detaillierte Informationen zur spezifischen Bedeutung bzw. Verwendungsweise des Objekts.
- Informationsblätter: In manchen Museen und Ausstellungen liegen Informationsblätter auf, die entweder gratis oder gegen geringes Entgelt mitgenommen werden können. Sie bieten zwar nicht so detaillierte Information wie ein Katalog, verschaffen aber Überblick und dienen als Erinnerungsstück für jene, denen ein Katalog zu teuer oder zu schwer ist. Informationsblätter haben den Vorteil, dass sie leicht in vielen Sprachen hergestellt werden können, grafisch wenig aufwendig und damit billig sind und wenig Platz beanspruchen.
- Katalog: Zur vertiefenden Information, zum Nachlesen zu Hause und als Erinnerungsstück dient der Katalog. Hier finden sich oft sämtliche in der Ausstellung vorhandenen Texte ergänzt um Zusatzinformationen, Essays, Bildmaterial und Quellenangaben. Für Museen, Sonderausstellungen und

Sammlungen ist die Bedeutung der Kataloge nicht zu unterschätzen: Sie dienen der Dokumentation der Tätigkeiten einer Institution, und der wissenschaftlichen Diskussion ebenso wie dem Renommé von KünstlerInnen, KuratorInnen, PublizistInnen und WissenschaftlerInnen.

Bildliche Medien sind alle Arten von bildlichen Darstellungen, die in eine Ausstellungspräsentation integriert werden können. Es sind dies im einzelnen:

- Gemälde, Grafiken, Zeichnungen, Skizzen, etc.
- Entwürfe
- Fotografien
- Plakate, Postkarten, Folder, Flyer etc.
- Filmstills

Alle oben genannten bildlichen Medien bedürfen einer textlichen Erläuterung durch Objekttexte.

Zu den bildlichen Medien gehören auch elektronisch generierte Bilder wie:

- Dias
- Spiel- und Dokumentarfilme
- Filme, die zum Zwecke der Information speziell für die Ausstellung hergestellt wurden
- Videoclips
- Trailer

Die obengenannten Medien bedürfen einer Installation mit Werkobjekten und brauchen elektrischen Strom damit diese in Betrieb genommen werden können. Zusätzlich ist eine Wartung der elektronischen Geräte notwendig, d.h. dafür ausgebildetes Personal muss zur Verfügung stehen.

Im Ausstellungsbetrieb ist von großer Wichtigkeit zu entscheiden, ob bewegte Bilder stumm ablaufen oder mit Ton und Text versehen werden sollen. In letzterem Fall wirft dies wieder die Frage nach der Verständlichkeit der Sprache auf. Wenn es sich um Tonproduktionen handelt, ist wichtig zu entscheiden, in welcher Form der Ton abgerufen werden soll. Detaillierter gehe ich darauf im nächsten Abschnitt ein.

Akustische Medien entwickelten sich aus der personalen Vermittlung heraus. Mit der Potenzierung der technischen Möglichkeiten wurden Verfahren entwickelt, die es ermöglichen, BesucherInnen nicht nur mit Hilfe von Bildern, sondern auch mittels Ton bzw. Bild und Ton in die Ausstellungswelt hineinzuziehen. Die zur Verfügung stehenden Medien sind:

- Hörstationen mit Erläuterungstexten
- Hörstationen mit O-Tönen²⁵
- Hörstationen mit Atmosphärengeräuschen (Atmos)²⁶

Bei den Hörstationen (mit oder ohne Bildübertragungsmedium) gibt es verschiedene Möglichkeiten, die Aufnahmen abzuspielen: Man kann sie in Endlosschleife laufen lassen – das bedeutet, dass die BesucherInnen an einem beliebigen Punkt der Erzählung/Beschallung einsteigen. Dementsprechend verständlich muss die Station inhaltlich gestaltet sein.

Die andere Möglichkeit ist, die Station mit einer Starttaste zu versehen. Damit kann der Inhalt immer von einem Anfangspunkt aus abgehört werden.

Weiters ist die Form der Übertragung zu entscheiden: Wählt man Kopfhörer, kann die Toninstallation von den übrigen BesucherInnen weitestgehend unbemerkt abgehört werden, durch Auswahlkosten ist Mehrsprachigkeit möglich (bei Bild/Ton-Übertragungen ist diese auch durch Untertitel zu erreichen). Eine Hörstation mit Kopfhörern führt zu keinen akustischen Störungen bei anderen BesucherInnen. Der Nachteil: Da zumeist nur ein oder zwei Kopfhörer vorhanden sind, kann es unter Umständen zu Warteschlangen vor der Hörstation kommen. Oft verzichten BesucherInnen auf ein Abhören, da sie die Wartezeit nicht in Kauf nehmen wollen. Entscheidet man sich für eine Tonübertragung in den Raum so kann es zu Störungen anderer BesucherInnen kommen. Der Vorteil: Die Toninstallation ist jederzeit von allen BesucherInnen gleichzeitig rezipierbar, es gibt keine Wartezeiten. Zu bedenken ist allerdings, dass bei einer Übertragung in den Raum die Möglichkeit der Mehrsprachigkeit wegfällt. Die ständige Wiederholung des Textes oder der

²⁵ O-Töne, abgekürzt O.T.s, sind Originaltöne aus Interviews: Die mündliche Erzählung von Personen zu einem bestimmten Thema.

²⁶ Atmos können alle Arten von Geräuschen aus Innenräumen oder dem Freien sein: Hintergrundgeräusche, Waldgeräusche, Tierlaute, Stimmen, Verkehrsgeräusche etc. Sie dienen der Herstellung einer bestimmten Atmosphäre, einer bestimmten Stimmung oder der Verdeutlichung des in der Ausstellung gezeigten.

Geräusche ist auf Dauer sehr nervend und veranlasst BesucherInnen zu einem schnelleren Voranschreiten – ein Effekt, der nachteilig erscheint, aber durchaus gewünscht sein kann, um die Verweildauer der BesucherInnen zu begrenzen.

- Geräuschkuschen²⁷

Hier handelt es sich um eine Art der Übertragung, die mittels Schalltrichter oder sensorischer Übertragung durch Rotlichtsensoren²⁸ punktgenau auf einen kleinen Bereich im Raum gerichtet ist. Dadurch ist es möglich mehrere solche Geräuschkuschen in unmittelbarer Nähe einzurichten – eine Störung anderer BesucherInnen durch den entstehenden Lärmpegel wird durch die Begrenztheit des Rezeptionsbereiches vermieden. Man spart sich Einschaltmechanismen und hygienische Bedenken, da die BesucherInnen nur mit dem Schall und nicht mit dem technischen Equipment in Berührung kommen. Hier ist es allerdings notwendig, das Medium im Loop laufen zu lassen.

- Raumbeschallung²⁹

dient vor allem dem Herstellen einer bestimmten Atmosphäre in einem Ausstellungsbereich, in seltenen Fällen in einer Gesamtpräsentation. Raumbeschallung ist nicht individuell veränderbar, sie sollte die Präsentation ergänzen, nicht dominieren – es sei denn, Töne, Geräusche, Stimmen, Musik etc. sind Thema der Präsentation.

- Audioguides

Im vergangenen Jahrzehnt entwickelte sich ein wahrer Boom auf dem Sektor Audioguide. In vielen Museen wird versucht, mittels Audioguide die personale Vermittlung zu ersetzen. Tatsächlich ist dieser Idee einiges abzugewinnen: Auf dem Audioguide können Inhalte in sehr lebendiger Form unter Zuhilfenahme von O-

²⁷ Geräuschkuschen können zum Abspielen eines Erläuterungstextes bzw. eines Interviews, einer Oral History-Erzählung aber natürlich auch von Atmo verwendet werden.

²⁸ Am bekanntesten: die Sennheiser-Technik

²⁹ s.o. Fußnote 39: idealerweise wird man sich hier aber auf Atmo-Übertragung oder Musik beschränken, es sei denn, es handelt sich z. B. um eine Tonfilmvorführung in einem eigens dafür abgetrennten Bereich.

Tönen, Atmos und mehreren SprecherInnenstimmen vermittelt werden. Die Informationen zu den einzelnen Objekten sind frei wählbar und einzeln auf Wunsch abrufbar. Anders als bei personaler Vermittlung steht es den BesucherInnen frei, sich den ganzen Text anzuhören oder die Übertragung vorzeitig abubrechen, Pausen zu machen oder einzelne Objekte zu überspringen. Die Mehrsprachigkeit ist in der Regel gegeben, eine Störung anderer BesucherInnen durch die Hörsituation – entweder mit Kopfhörer oder einem einzelnen Hörer mit Wahlkosten – nicht zu befürchten. Bei einer ausreichenden Anzahl von Audioguides können sich ungleich mehr BesucherInnen gleichzeitig in der Ausstellung aufhalten als bei personaler Vermittlung.

Doch auch diese Technologie hat Nachteile: Eine einzige Tonproduktion ist ungleich viel teurer als die Einschulung des VermittlerInnenteams. Mit jeder Sprache, um die die Audioguideübertragung erweitert werden soll, verdoppeln sich die Kosten. In der Regel stehen daher meist nur die Landessprache und Englisch zur Verfügung.

Obwohl Audioguides als technisches Hilfsmittel wohl am ehesten die Situation einer personalen Vermittlung imitieren können, fehlt doch ein wesentlicher Aspekt, trotz aller Interaktivität: Es ist den BesucherInnen nicht möglich, Fragen zu stellen, geschweige denn, Antworten zu bekommen. Sie sind sich selbst überlassen und werden in die Rolle völliger Passivität gedrängt. Dass es sich um ein technisches Gerät handelt, hat auch seine Tücken: Trotz aller Versuche, die Geräte möglichst benutzerfreundlich zu gestalten, kommen viele BesucherInnen nur schwer mit dem Gerät zurecht. Bei Unklarheiten oder Problemen fühlen sie sich oft alleine gelassen und geben die Benutzung des Gerätes auf – das macht den Museumsbesuch zu einem frustrierenden Erlebnis, das so rasch nicht wiederholt wird.

Die empfindlichen Geräte brauchen regelmäßige Wartung, neue Batterien und nach jeder Nutzung gründliche Reinigung: Dafür sind Personal und Stauraum vonnöten. Es ist also sinnvoll, genau zu überprüfen, ob ein Audioguide im Vergleich wirklich günstiger ist als personale Vermittlung.

- Audioguideführungen

Eine Möglichkeit, Besucherströme in Großausstellungen und Touristenattraktionen zu lenken: Über ferngesteuerte Abspielung können große Gruppen von Menschen von Objekt zu Objekt gelenkt werden. Jede Person erhält ein Funkgerät samt

Kopfhörer, über das die Führung in der gewünschten Sprache übertragen wird. In der Regel begleitet einE FührerIn die Gruppe, die in einem solchen Fall sehr groß sein kann. EinE FührerIn löst den Impuls zur Übertragung vor den einzelnen Objekten aus, die BesucherInnen haben keinen Einfluss auf Länge, Beginn oder Endzeiten der Übertragung, sie können die Objekte nicht frei wählen. Ihre Verweildauer in der Ausstellung ist genau vorbestimmt. BesucherInnen, die an einer Audioguideführung teilnehmen, werden vollständig in die Passivität gedrängt. Sie sind gezwungen an vorgegebene Standorte in der Ausstellung zu gehen und dort vorgegebene Objekte zu betrachten. Sie müssen akzeptieren, dass sie zu Objekten, die sie vielleicht interessiert hätten, keine Informationen bekommen, sie können nicht nachfragen und haben keine Möglichkeit, in den Kommunikationsprozess einzugreifen. Die einzige Entscheidung, die BesucherInnen bei dieser Form der Vermittlung bleibt: Den Kopfhörer aufzusetzen oder nicht.

Diese Form der „Führung“ ist eine Notlösung, die vor allem in Massenbetrieben wie großen Kunstmuseen und Touristenattraktionen Anwendung findet. Sie dient, wie es scheint, weniger der Kommunikation mit den BesucherInnen – dazu ist die Qualität dieser Art der Vermittlung zu gering – als vielmehr der Planbarkeit von Tagesabläufen und der Steigerung der Besucherfrequenz. Besuchermassen werden in Ausstellungsräumen wie ferngesteuert von Objekt zu Objekt verschoben um zeitgerecht für die nachfolgenden Gruppen Platz zu schaffen. Damit sind Tageseinteilungen zeitlich genau festzulegen und vorherbestimmbar.

- Multimediaguide (auch Personal Assistent genannt)

Ein relativ neues Medium, das nach und nach in den großen Museen in Gebrauch kommt. Es handelt sich um kleine Kästchen, die an elektronische Taschencomputer (Palm Top) bzw. Spielkonsolen im Miniformat (Game Boys) erinnern. Mittels Kopfhörer können Tonaufnahmen mit Informationen zu Objekten und Bereichen abgehört werden, die Bedienung erfolgt mittels Funktionstasten oder Touch-Screen. Das Vorhandensein des Screens ermöglicht auch eine Benutzung OHNE hören können zu müssen, da die Informationen auch schriftlich übermittelt werden können. Zusätzlich ist es möglich, Videos und anderes Bildmaterial abzurufen.

Die Idee des Palmtop scheint hervorragend: Bild, Ton, einfache Benutzung, eine einmalige Bespielung und jedeR BesucherIn hat eine ausführliche Dokumentation

mit dabei. Doch auch diese Technologie hat Nachteile: Die Geräte sind empfindlich und störungsanfällig. Durch das Zusammenspiel von Bild und Ton potenzieren sich die Herstellungs- und Programmierungskosten. Meist enthalten Multimediaguides so viel Information, dass die BenutzerInnen total überfordert sind. Außerdem ist ein wichtiger Aspekt bei der Beurteilung dieses Mediums nicht außer acht zu lassen: Der Bildschirm des Multimediaguide verführt die BesucherInnen dazu, nur noch auf den Screen zu schauen – anstatt die einzigartigen Originale zu betrachten, vor denen sie sich befinden. Der Ausstellungsbesuch wird dadurch zum Second-Hand-Erlebnis, die von Walter Benjamin im vorigen Jahrhundert so hervorgestrichene Aura-Erfahrung geht dabei gänzlich verloren.

5.3. Interaktive Vermittlung

Die zuletzt genannte Audioguideführung ist wohl das deutlichste Beispiel, wie BesucherInnen in Museen und Ausstellungen die Möglichkeit zur freien Willensentscheidung genommen werden kann. Wie hoch der Wert der so erlangten Information ist, sei dahingestellt. Werden Menschen in die Passivität gedrängt, hat dies oft ein inneres Abschalten zur Folge, das Kommunikationsprozesse unmöglich macht. Passive BesucherInnen sind jedoch durch Vermittlung nicht mehr erreichbar, der Museumsbesuch wird ihnen keinen „Gewinn“ im Sinne von Wissenszuwachs, Horzontenerweiterung oder guter Erinnerung bringen. Für den Erfolg einer Ausstellung ist daher von großer Bedeutung, auf welche Weise die AusstellungsmacherInnen und VermittlerInnen die BesucherInnen in Kommunikationsprozesse integrieren. „Entscheidend für den Umgang mit weniger vertrauten Gegenständen ist, dass eine Ausstellung differenzierte Reaktionen provoziert, zulässt und dann auch auffangen kann“³⁰.

Das Zauberwort für die Verwandlung des passiven, gelenkten Betrachters hin zum aktiven, kommunizierenden Ausstellungsbesucher lautet: Interaktivität.

Heutzutage sind AusstellungsmacherInnen dazu angehalten, das Publikum in Kommunikations- und Informationsprozesse hineinzuziehen um sie dadurch zu aktivieren. Ausgehend von Wissenschafts- und Technikmuseen eroberte seit den Siebzigerjahren neben den gängigen Vermittlungsmedien wie Texten/Audio/Video eine neue Art der Objekte die Schausammlungen großer Museen, sogenannte

³⁰ Thomas Dominik Meier, Hans Rudolf Reust (Hg.), Medium Museum. Kommunikation und Vermittlung in Museen für Kunst und Geschichte, Bern-Stuttgart-Wien, 2000, S. 63f.

- Hands-on-Objekte, die, wie der Name schon sagt, dazu dienen, dass BesucherInnen Hand anlegen und mechanische Prozesse in Gang setzen können, die ihnen helfen, Gesetze der Natur oder Technik zu verstehen – ja, im wahrsten Sinne des Wortes zu begreifen. Hands-on-Objekte dienen auch sinnlicher Erfahrung: Anstatt Objekte nur noch ansehen zu können, darf man sie in manchen Fällen auch berühren – bzw. eigens dafür angefertigte Repliken, die die spezifische Oberflächenstruktur erfahrbar machen.

Durch die rasante Entwicklung neuer elektronischer Medien wurden die Möglichkeiten für interaktive Betätigung im Museum seit den Achtzigerjahren des 20. Jahrhunderts beständig erweitert. Sie bestehen heute vor allem im Einsatz von Computergesteuerten Systemen:

- PC-Workstations
- Touch-Screens
- Internetterminals
- CD-Rom
- Aufnahme- und Abspielverfahren mit Video/DVD und Ton

Es sollte in Ausstellungen jedoch nicht ob der Fülle der zur Verfügung stehenden elektronischen „Spielzeuge“ darauf vergessen werden, dass auch herkömmliche Medien wie Texte durchaus interaktiv sein können, in dem Sinne, dass sie Denkprozesse anregen und eine über die Dauer des Ausstellungsbesuchs andauernde Beschäftigung mit einem Thema in Gang setzen können. „Die Vorstellung von Interaktivität ist heutzutage durch die neuen Medien besetzt. Sie kann jedoch ebenso in klassischen Medien erfolgen. Die individuelle Betrachtung eines Objekts, die Lektüre eines Textes sind nicht grundsätzlich passive Vorgänge. Sobald sie Assoziationen auslösen und eine Übertragung auf andere Zusammenhänge erlauben, hat ein Austausch mit den Objekten eingesetzt. (...) Nicht das Drücken eines Knopfes oder die Auswahl aus einem Touch-Screen-Menü bedeutet Interaktivität, sondern die geistigen und sozialen Prozesse, die damit verbunden sind“³¹.

³¹ dies.n, a.a.O., S. 64

5.3.1. Personale Vermittlung

In den vorangegangenen Abschnitten habe ich bereits eine Menge unterschiedlicher Vermittlungsmethoden und –medien vorgestellt, unter deren Zuhilfenahme – einzeln oder im Zusammenwirken – mit BesucherInnen in Ausstellungen und Museumssammlungen kommuniziert werden kann. Ein deutliches Merkmal an allen diesen Medien ist jedoch ihre Eingleisigkeit: Bei Texten, Bildmaterial und bewegten Bildern handelt es sich ebenso wie bei vorgefertigtem Tonmaterial um nicht-interaktive Medien. Sie versorgen die RezipientInnen mit mehr oder weniger gut aufbereiteter Information – wie diese ankommt und ob sie verstanden wird, ist jedoch nicht beeinflussbar. Bei allen bisher vorgestellten Medien haben Museums- und AusstellungsbesucherInnen keine Möglichkeit in den Kommunikationsprozess direkt einzugreifen - in der Form, dass sie eine neue, nicht vorgefertigte Antwort erhalten können. Auch Hands-on-Objekte, Computerterminals und Touch-Screens können schlussendlich nur die Antworten anbieten, die ihnen einprogrammiert wurden. Ein Abweichen von diesen vorgefertigten, prädestinierten Prozessen ist den BesucherInnen nicht möglich.

Die Lösung für all diese Problematiken ist auch im Museum die wohl befriedigendste Art der Kommunikation – die Königsdisziplin der Vermittlung: direkte Kommunikation von Mensch zu Mensch. Sind weder Text noch Maschinen zwischengeschaltet ist dialogische Kommunikation möglich, echter Austausch kann entstehen, Fragen können beantwortet, Themen vertieft, Details besprochen und Zusammenhänge individuell erläutert werden. „Personale Vermittlung bleibt – bis auf weiteres – das differenzierteste interaktive Vermittlungsinstrument. Noch kennt kein Gerät komplexe Reaktionsmöglichkeiten, die gleichzeitig kognitive und emotionale, individuelle und soziale Aspekte einbeziehen, wie es erfahrene VermittlerInnen bei wachen Sinnen erreichen“³².

Personale Vermittlung darf nicht verwechselt werden mit „Führungen“, die, ähnlich wie die oben beschriebenen Audioguidesführungen, keinen Raum lassen für Interaktion. War diese Art der Vermittlung bis zu den Siebzigerjahren sehr häufig, so wurde sie in den vergangenen drei Jahrzehnten sukzessive durch neue Formen der personalen Vermittlung abgelöst. Die Beschäftigung mit Kindern, Jugendlichen und Erwachsenen in Form der Museumspädagogik folgt seit den Achtzigerjahren des 20.

³² Thomas Dominik Meier, Hans Rudolf Reust (Hg.), *Medium Museum. Kommunikation und Vermittlung in Museen für Kunst und Geschichte*, Bern-Stuttgart-Wien, 2000, S. 64

Jahrhunderts neuen didaktischen Ideen und bedient sich vielfältiger Gestaltungsmöglichkeiten. „Aufgabe der MuseumspädagogInnen ist es, jugendlichen und erwachsenen MuseumsbesucherInnen Raum zu lassen und Raum zu schaffen, den eigenen Weg ins und durchs Museum zu wählen, ihnen zu helfen, mit dem Museum mündig und souverän umzugehen“³³.

Es gibt noch einen wichtigen Aspekt personaler Vermittlung, der besonders für das Museum, dessen Management und Team wichtig ist: „Durch die Erfahrung mit Gruppenprozessen sind MuseumspädagogInnen oft besonders geeignet, die Kommunikation auch im Museumsteam anzuregen“³⁴. Durch intensive Kommunikationsprozesse unter den MuseumsmitarbeiterInnen während der Vorbereitungen zu Ausstellungen kann die Qualität der Vermittlung um ein beträchtliches steigen. Kommunikationsprozesse machen bestimmte Vorgangsweisen verständlich, helfen, wichtige Details zu erkennen und die Arbeit der KollegInnen wert zu schätzen.

Personale Vermittlung bietet auch die Möglichkeit, bei Vorhandensein entsprechend geschulter VermittlerInnen, Vermittlungsprogramme in vielen Sprachen anzubieten.

Im Feld der personalen Vermittlung sind zwei Unterscheidungen ganz wichtig: Wir sprechen von *ergebnisorientierter Vermittlung*, wenn vor allem das Erlangen von Wissenszuwachs, d.h. die Bildungsarbeit im Vordergrund steht. Hierzu gehören Vorträge, Führungen und ähnliches, im wesentlichen Formen von Vermittlung, die stark an Schulveranstaltungen erinnern. BesucherInnen kommen mit relativ klaren Vorstellungen darüber, was sie erwartet und mit einer deutlichen Erwartungshaltung in das Museum: Sie wollen nach der Veranstaltung mehr Fakten wissen, als zuvor. Hierzu gehören:

- Vortrag: Vorträge können in Vortragssälen, losgelöst von der Ausstellung gehalten werden – z.B. als Eröffnungsstatement vor einer individuellen Erkundung, im Rahmen eines Symposions oder einer Konferenz, aber auch als Abschluss einer länger dauernden Veranstaltung als Vorbereitung für das

³³ Dr. H. Marte, Statement zur Museumspädagogik. „Museen und Europäisches Erbe: Schatz oder Werkzeug?“, in: Fliedl, Muttenthaler, Posch (Hg.), Bewölkt – Heiter. Die Situation der Museumspädagogik in Österreich. Museum zum Quadrat 2, Wien 1990, S. 14

³⁴ Thomas Dominik Meier, Hans Rudolf Reust (Hg.), Medium Museum. Kommunikation und Vermittlung in Museen für Kunst und Geschichte, Bern-Stuttgart-Wien, 2000, S. 64

kulturelle Abschlussprogramm – oder direkt in einer Ausstellung, falls dort ein Veranstaltungsraum mit entsprechender Akustik zur Verfügung steht.

- Vortrag und Führung (sog. „Frontalführung“): Die Vermittlungsform der Führung gibt es auch heute noch in vielen Museen. Sie hat durchaus ihre Berechtigung, denn sie ermöglicht, in kurzer Zeit viel Information zu einem gewünschten Thema zu bekommen. Der Inhalt der Führung sollte im Vorhinein individuell festgelegt und damit auf die Bedürfnisse der Besuchergruppe abgestimmt werden. Unterbrechungen, Rückfragen und Vertiefungen zu einzelnen Fragestellungen sind jederzeit möglich, auch ein Abweichen von der geplanten Route ist auf Anfrage durchaus machbar.
- Dialogische Führung: Eine Form der Vermittlung die vor allem in der Bildungsarbeit mit Kindern, Jugendlichen und Erwachsenen gerne gewählt wird: Durch zahlreiche Fragen von Seiten des Vermittlers/der Vermittlerin werden Vorwissen und individuelle Interessen der BesucherInnen ermittelt, sodass eine Basis als Ausgangspunkt für die Vermittlung hergestellt werden kann. Gleichzeitig sind die BesucherInnen dazu aufgefordert, ihrerseits Fragen, persönliche Erfahrungen und Interessen einzubringen. Ein dialogischer Prozess wird in Gang gesetzt, der den TeilnehmerInnen ermöglicht, ihr Wissen zu vertiefen und große Zufriedenheit mit dem Programm zu erlangen, da sie es aktiv mitgestalten.

Die andere Form der personalen Vermittlung ist die wesentlich zeitaufwändigere, vorbereitungs- und kostenintensive *prozessorientierte Vermittlung*, bei der nicht nur das Erlangen von mehr Wissen, sondern auch das Erlernen bestimmter Techniken wie Teamarbeit, sowie die Persönlichkeitsbildung der TeilnehmerInnen im Vordergrund stehen. Die Ergebnisse solcher Vermittlungsarbeit stehen im Unterschied zu denen der ergebnisorientierten nicht im Vorhinein fest: Die TeilnehmerInnen wissen im Voraus nicht genau, was sie erwartet, die Ergebnisse der Vermittlungs- und Arbeitsprozesse sind ungewiss. Da die TeilnehmerInnen in hohem Maße mitgestalten, ist diese Art der Vermittlung sehr anspruchsvoll, bedarf genauer Konzeption und gründlicher Vorbereitung sowie umfangreicher Dokumentation. Die TeilnehmerInnenzufriedenheit ist dafür sehr hoch – partizipatorische Formen der Vermittlung werden meist als sehr ereignisreich, spannend und bereichernd empfunden.

Die wichtigsten Formen der prozessorientierten Vermittlung sind:

- Erkundungen: Nach einer Einleitung, die die BesucherInnen überblickshaft mit den Inhalten vertraut macht, werden die BesucherInnen alleine oder in Gruppen in die Ausstellung geschickt, um diese nach bestimmten Themenvorgaben zu erkunden. Mit Hilfsobjekten können Bereiche oder einzelne Ausstellungsobjekte gekennzeichnet werden, jedeR einzelne BesucherIn kann auf diese Weise Schwerpunkte setzen. Die VermittlerIn ist die ganze Zeit in der Ausstellung anwesend und kann jederzeit in die Vorgänge mit einbezogen werden. In einer Abschlussrunde werden die gewählten Themen gemeinsam besprochen und verarbeitet.
- Rätselspiele: Anhand eines Fragebogens oder einer Objekttasche, einer Schatzkarte oder verschlüsselten Botschaften u.a. – die Wahl der Mittel obliegt der jeweiligen VermittlerIn – wird einzeln oder in Kleingruppen ein Weg durch die Ausstellung gesucht. Inhalte werden selbständig anhand der vorhandenen Text-, Bild-, Ton- und interaktiven Medien erarbeitet, die VermittlerIn greift lenkend ein und steht als Auskunft- und Hilfsperson zur Verfügung. Im Anschluss an den Rätselteil gibt es eine gemeinsame Auflösung mit Besprechung einzelner Objekte oder Themen.
- Rollenspiele: Mit Hilfe von (historischen) Kostümen und Environments können sich die BesucherInnen in reale oder fiktive Personen aus einer bestimmten Epoche, einem Zeitalter oder einer Gegend verwandeln. Mit Mitteln des Theaters wird das Leben anderer direkt erfahrbar. Die VermittlerIn fungiert hier im wesentlichen als SpielleiterIn, gibt Themen vor oder erweitert diese, erläutert Gebrauch und Sinn diverser Details etc.
- Gesprächszentrierte Kurse: Vertiefende dialogische Vermittlung inner- und außerhalb der Ausstellung, die ausstellungsbegleitend über einen längeren Zeitraum angeboten werden können. Bei sehr komplexen Fragestellungen und Thematiken können durch die lange Dauer viele Aspekte eines Themas erarbeitet und diskutiert werden.
- Workshops (mit Eigenaktivitäten des Publikums): Wie oben. Ein Workshop ist jedoch nicht nur prozessorientiert, sondern auch sehr stark ergebnisorientiert. Das Ergebnis der gemeinsamen Workshoparbeit fließt in eine nach Maßgabe der Möglichkeiten mehr oder weniger umfangreiche Dokumentation mit ein. Workshops können gezielt zu verschiedenen Themen in bestimmten

Bereichen z.B. Ämtern, Schulen, Kindergärten, Heimen, Firmen, Arbeitskreisen, politischen Zirkeln u. dgl. angeboten werden.

- Mehrteilige Projekte: Wie oben, jedoch umfangreicher sowohl im Bereich der investierten Zeit, als auch Teamarbeit und Dokumentation. Mehrteilige Projekte werden vor allem im Rahmen von Ausbildungen, Freizeitarbeit, Jugendarbeit und Weiterbildung angeboten. Sowohl von TeilnehmerInnen, KursleiterInnen und AusbilderInnen, bzw. TeilnehmerInnen und BetreuerInnen ist Partizipation in hohem Maße erwünscht. Ergebnisse werden meist in einer Ausstellung oder Präsentation einem Publikum vorgestellt.
- Mehrphasige Projekte über einen längeren Zeitraum: Im Museum oder der Ausstellung wird in Projektarbeit in regelmäßigen Zeitabständen ein Lernprozess angeregt, begleitet oder vertieft. Besonders im Bereich der Jugend- und Ausbildungsarbeit können solche Prozesse stattfinden, die teilweise auch Elemente von Sozialarbeit enthalten können. Im Abschluss an ein solches Projekt bedarf es genauer Evaluierung und natürlich einer Ausstellung oder Präsentation der Ergebnisse.

5.4. **Kreatives Selbertun**

Viele der in Punkt 5.1.3. vorgestellten Formen personaler Vermittlung enthalten in hohem Maße Anteile von Kreativarbeit, die die TeilnehmerInnen an interaktiven Vermittlungsprogrammen einbringen. Möglichkeiten, in Museen und Ausstellungen aktiv zu werden, Teilbereiche oder einzelne Objekte und Artefakte selbst zu gestalten bzw. herzustellen, gibt es viele:

- Zeichnen
- Malen
- Kreatives Gestalten für Kinder
- Schreiben
- Beschreiben
- Fotografieren
- Filmen
- Ton und Geräusche aufnehmen und bearbeiten
- Verkleiden
- Nähen

- Töpfern
- Sticken
- etc.

Auch im Rahmen von Workshop- und Projektarbeit ist der Stellenwert solcher Kreativarbeit, bei der MuseumsbesucherInnen selbst Ideen entwickeln und diese mit den zur Verfügung gestellten Mitteln umsetzen, sehr hoch. Der Umgang mit Material, das einem im Alltag oft nicht zur Verfügung steht, die Anwendung von neuen Techniken, das Herstellen eines kreativen Produkts – meist in Teamarbeit – sind neue Erfahrungen, die sich auf Alltagsvorgänge und alltägliche Prozesse übertragen lassen. Mit der kreativen Arbeit im Ausstellungszusammenhang werden Denkprozesse angeregt, die im Idealfall bereichernd und beglückend sein können. Kreatives Selbsterleben involviert in hohem Maße in die angebotenen Thematiken und ermöglicht so eine neue – und nachhaltige – Art des Lernens: Was man sich selbst erarbeitet hat, vergisst man nicht.

6. Vermittlung in der Wagenburg: Ein Status Quo im Jahr 2006

Im Abschnitt 5. habe ich so genau und umfangreich wie möglich Medien und Methoden der Vermittlung samt ihren Anwendungsgebieten, Vor- und Nachteilen vorgestellt. Wie viele der zur Verfügung stehenden Angebote in einem Museum tatsächlich eingesetzt werden können, hängt natürlich in hohem Maße von der Thematik der Ausstellung, den vorhandenen Originalobjekten, den zur Verfügung stehenden Räumlichkeiten und finanziellen Mitteln sowie der Struktur der Institution zusammen. Ziele und Interessen Museumsleitung sind hier von essenzieller Bedeutung.

Die vielfältigen Thematiken, die in der Sammlung historischer Prunk- und Gebrauchswagen vermittelt werden könnten, habe ich in Punkt 4 und vor allem im Anhang III bereits aufgelistet - an dieser Stelle geht es nun um die IST-Situation der Vermittlung in der Wagenburg:

Mediale Vermittlung in der Schausammlung ist fast nicht vorhanden: Einleitungstext und Bereichstexte fehlen ebenso wie mediale Vermittlung in Form von Bildmaterial, Film- und Tondokumenten. Lediglich Objekttexte sind vorhanden. Diese über 30

Jahre alten Texte sind jedoch größtenteils durch Forschungsergebnisse überholt und müssten dringend erneuert werden.

Das Führungsangebot beschränkt sich auf eine einzige Führung in deutscher Sprache Sonntag vormittags, zusätzlich können Führungen für Gruppen nach Bedarf gebucht werden. Spezialprogramme für Kinder werden nur acht Mal pro Jahr angeboten. Über frontale Vermittlung hinausgehende Angebote existieren nicht.

Im folgenden zähle ich alle vorhandenen Medien zur Vermittlung auf, in der Reihenfolge halte ich mich an die Einteilung, die ich in Abschnitt 5. getroffen habe.

Ich beginne also mit der

6.1. **Architektur**

- Die Schauhalle ist seit Jahrzehnten unverändert
- Die sanitären Einrichtungen entsprechen nicht heutigen Standards und befinden sich außerhalb des Ausstellungsbereichs in einem Nebengebäude
- Die klimatische Situation ist gesundheitsschädlich und schadet den Objekten
- Der Eingangsbereich des Museums ähnelt einer Bahnhofshalle
- Die Sicherheitssituation ist äußerst bedenklich: Zu wenig Personal, unmittelbare Gefährdung der Objekte durch Kontakt mit den BesucherInnen, exponierte Sommerkasse, keine Absicherung des Shops
- Es gibt keinen Aufenthaltsbereich für BesucherInnen
- Es gibt kein Café oder Restaurant im Museum
- Die Beleuchtung ist einheitlich sehr dunkel
- Es gibt keine sinnvolle Unterteilung des Raumes in Themenbereiche

6.2. **Schriftliche Medien:**

- Leitsystem: fehlt
- Einleitungstexte: fehlen
- Bereichstexte: fehlen
- Objekttexte: größtenteils veraltet, geben sie nicht den heutigen Stand der Forschung wieder
- Folder: enthält eine Kurzestinformation zu den allerwichtigsten Objekten. Vorhanden in Deutsch, Englisch, Italienisch, Japanisch
- Katalog: wurde für die Sonderausstellung „Schwanenhals und Goldkrepine“ aufgelegt, wobei eine Zusammenfassung sämtlicher Objekte in der

Schausammlung beigelegt wurde, samt Fotos und Beschreibung. Einen Gesamtkatalog über die Sammlung gibt es nicht.

6.3. **Bildliche Medien:**

- Gemälde zum Thema Krönungen, Hofschlittenfahrt, Pferde, Tierportraits und historische Persönlichkeiten sind vorhanden. Die Beschilderung ist schlecht, sie sind nicht extra durch Beleuchtung hervorgehoben, der Zusammenhang mit den Objekten in unmittelbarer Nähe ist oft nicht ersichtlich
- Portraits der Oberstallmeister sind auf der oberen Ebene vorhanden – ohne Erklärung zum Amt und dessen Bedeutung
- Entwürfe zu Kutschen und Schlitten finden sich in den Vitrinen auf der Galerie

6.4. **Akustische Medien:**

- keine

6.5. **Interaktive Medien:**

- keine

6.6. **Personale Vermittlung:**

- „Frontalführungen“ einmal wöchentlich jeweils Sonntag Vormittag auf Deutsch
- Kinder- und Schulklassenführungen in dialogischer Form
- Rätselrallyes für Kinder
- Depotführungen
- Depotführungen für Blinde – hier gibt es ein wenig Interaktion: den blinden Menschen wird – unter Verwendung von Spezialhandschuhen – ermöglicht, nicht restaurierte Objekte zu ertasten.

6.7. **Kreatives Selbertun:**

ist in der Wagenburg für Besucherinnen und Besucher, leider auch für Kinder, nicht möglich. Da kein Raum dafür vorhanden ist, fehlt es auch an allem anderen, das dafür notwendig wäre. Mehr dazu siehe unten, Punkt 7.8.

Überlegt man, alle diese Mankos auszugleichen, sollte mitgedacht werden, ob auf die Dauer eine zweisprachige Vermittlung – Deutsch und Englisch – ausreichend ist.

Immer mehr BesucherInnen stammen aus slawischsprachigen Gebieten ebenso wie Fernost (China).

7. Praktische Vermittlungskonzepte für die Wagenburg

Der erste Schritt zu einer besseren Vermittlung in der Sammlung historischer Prunk und Gebrauchsfahrzeuge (Wagenburg) wäre eine architektonische und kuratorische Erneuerung der Schausammlung. Mittels baulicher Maßnahmen muss ein architektonischer Status geschaffen werden, der den notwendigen klimatischen, konservatorischen, kuratorischen, Sicherheits- und Hygienestandards genügt. Der zweite Schritt wäre, mittels einer adäquaten Innenraumarchitektur die Voraussetzungen für eine sinnvolle und begreifbare Inszenierung und Interpretation der Objekte zu schaffen: „Interpretationen sind auch über Inszenierungen zu vermitteln, wie Inszenierungen allemal auch Interpretationen sind. Dies ist die Schausammlung nicht um ihrer selbst willen, sondern als Mittel der Erkenntnis, die in der Logik des Museums als Ort der Sammlung und Bewahrung anschaulicher Objektwelten selbst liegt“³⁵.

Durch verschiedene Eingriffe auf architektonischer und vermittlerischer Ebene müssen thematische Bereiche geschaffen werden, die eine sinnvolle Inszenierung der Objekte möglich machen. „Museumsobjekte sind (nach Krzysztof Pomian³⁶) Kommunikationswerkzeuge zwischen dem Sichtbaren und dem Unsichtbaren, zwischen der Materialität des Anschaubaren und der ‚Immaterialität‘ des Erinnerbaren. Das Problem der Überreste, so bedeutsam ihre konkrete Erinnerungskraft auch ist, besteht freilich darin, dass sie nur als Fragment vorhanden sind. Was nicht anders als fragmentarisch, als Rest, überliefert ist, bedarf der Erläuterung durch Re-Kontextualisierung und Re-Dimensionierung (...). Das Bruchstückhafte fordert zur Erklärung, zur Deutung, zur jeweils neuen und aktuellen Aneignung heraus. (...) Die Fragmentarik fordert also die Forschung heraus und stellt auch der Museumspräsentation die Aufgabe, die Sinnhaftigkeit des hypothetischen Ganzen in Sinnlichkeit, in sinnliche Erkenntnisse umzusetzen“³⁷.

Welche Art der Inszenierung für die Wagenburg gewählt wird, liegt natürlich im Ermessen der Museumsleitung und hängt von deren Interessen ab. Eine große

³⁵ Gottfried Korff, *Museumsdinge: deponieren – exponieren*, Köln 2002, S. 144

³⁶ Krzysztof Pomian, *Der Ursprung des Museums. Vom Sammeln*, Berlin 1988

³⁷ Gottfried Korff, a.a.O., S. 143

Motivation für die Wahl der Inszenierung werden wohl wirtschaftliche Überlegungen sein, da ohne Einnahmensteigerung eine Weiterführung der wissenschaftlichen und konservatorischen Arbeit, die derzeit auf sehr hohem Niveau geleistet wird, unmöglich ist.

Meine Utopie zum Thema architektonische Umgestaltung der Wagenburg findet sich im Anhang IV.

7.1. **Innenarchitektur - Inszenierung:**

Neu geschaffene thematischen Bereiche müssen mit Hilfe innenarchitektonischer Konzepte passend inszeniert werden. Zur Verfügung stehen:

- bauliche Trennungen
- (Wand)Vitrinen
- Bodenbeläge (Kopfsteinpflaster, Sand, Kies, Erde, Schlamm, Wasser...)
- Wandgestaltung und Kulissen
- Raum- und Punktbeleuchtung (z.B. die Idee, eine Wagenfahrt bei Nacht zu zeigen: welche Art der Beleuchtung verwendete man an den Wagen? Wie war die Lichtsituation allgemein?)
- Hinterleuchtung
- Lichttafeln
- Beschallung

7.2. **Kuratorische Konzepte**

In der Sammlung historischer Prunk- und Gebrauchswagen können die in Punkt 4. dargestellten Schwerpunktthemen mit Hilfe langfristiger kuratorischer Konzepte präsentiert werden. Notwendig ist eine Kombination aus

- einer Schausammlung, in der Objekte von großem Interesse ständig zu sehen sind,
- einem Schaudapot, in dem nicht restaurierte Objekte mit Seltenheitswert zu entdecken sind,
- Sonderausstellungen und
- vielfältiger, guter Vermittlung

Durch die Vielfalt ist es möglich, BesucherInnen dauerhaft an das Haus zu binden. „In Museen zeichnen sich etwa Mehrfachbesucher dadurch aus, dass sie gezielter

die Schausammlungen und Sonderausstellungen aufsuchen, längere Verweildauer vor Einzelobjekten zeigen und darüber hinaus kritischer gestimmt sind³⁸. Das Potenzial der Wagenburg in puncto BesucherInnenbindung ist noch lange nicht ausgeschöpft.

7.2.1. Die Schausammlung: Wichtige Objekte in Themeninseln

Wie bereits in Punkt 4 gezeigt, gibt es eine Vielfalt von Themen, die in der Wagenburg in den Mittelpunkt gerückt werden können. Zusätzlich verfügt die Sammlung über einige außergewöhnliche Objekte, die auf Grund ihrer Schönheit und Einzigartigkeit für sich stehen können und daher in der Schausammlung – mit entsprechender Inszenierung und Vermittlung – nicht fehlen dürfen:

- Der Imperialwagen und der Schwerpunkt Krönungen
- Karussellwagen der Maria Theresia
- Goldene Schlitten aus der Barockzeit
- Der Phaeton des Königs von Rom
- Roter und schwarzer Leichenwagen
- Ein Wagen der Kaiserin Elisabeth
- Der Kaiserwagen

Darüber hinaus sollte für die einzelnen Themeninseln genug Raum eingeplant werden für entsprechende Vermittlung. Es ist genau zu überlegen, wo, wie und wie viele Objekte gleichzeitig präsentiert werden können, um eine neue Unübersichtlichkeit zu vermeiden.

7.2.2. Thematische Schwerpunkte

Ergänzend zu den Wagen in den Themeninseln sollte mit Hilfe weiterer Objekte z.B. aus dem Monturdepot aber auch mit Beispielen von Stoffen, Handwerk, Pferdeschmuck und dgl. weiterführende Information zu den einzelnen Themen gegeben werden.

³⁸ Heiner Treinen, Vom Elfenbeinturm zur Fußgängerzone: Drei Jahrzehnte deutsche Museumsentwicklung – Versuch einer Bilanz und Standortbestimmung, in: Alfons W. Biermann (Hg.), Schriften des Rheinischen Museumsamtes Nr. 61, Landschaftsverband Rheinland, Opladen 1996, S. 112f.

7.2.3. Sonderausstellungen

Sonderausstellungen haben viele positive Effekte:

- einzelne Aspekte der Sammlung werden intensiv erforscht
- Unbekanntes über Einzelobjekte kommt im Rahmen der Forschung ans Licht
- für Sonderausstellungen steht oft ein Budget zur Verfügung, das Restaurierung und Konservierung in größerem Rahmen als gewöhnlich möglich macht
- Sonderausstellungen bringen durch Presseberichte, Veranstaltungen und Kataloge einen höheren Bekanntheitsgrad der Sammlung mit sich
- Sonderausstellungen erhöhen die Publikumsbindung.

Im Fall der Wagenburg könnten Sonderausstellungen – nach einer Generalsanierung und Gesamteröffnung des ersten Themenbereichs in der Schausammlung³⁹, nach der Eröffnung des Schaudepots und des Kinderbereichs – auch dazu dienen, die nach einer Generalsanierung zunächst recht leere Schauhalle wieder zu füllen: Nach jeder Sonderausstellung, die mit Objekten aus der Sammlung gestaltet wurde, werden Teile der Ausstellung samt Medien und ergänzenden Objekten in die Schausammlung übernommen.

7.2.3.1. Sonderausstellung aus der Sammlung heraus

Die in Punkt 4. genannten Teilbereiche zeigen deutlich, wie viele verschiedene Thematiken im Zusammenhang mit den kaiserlichen Fahrzeugen in Sonderausstellungen präsentiert werden könnten. Bei Themen aus der Liste in Punkt 4. ist es nicht notwendig, Leihgaben auszustellen, da alles zu den Themen Relevante bereits in der Schausammlung vorhanden ist. Forschung, Restaurierung und Vorbereitung der Ausstellungen könnten direkt in Wien unter Mitarbeit der ständigen MitarbeiterInnen der Wagenburg geleistet werden. Dadurch wären solche Ausstellungsprojekte vergleichsweise billig, da Reisekosten, Transporte und Versicherungen entfallen.

Dringend benötigt würden allerdings neu herzustellende Medienprodukte zur Erläuterung des jeweiligen Themas. Diese Medienprodukte, die den neuesten Stand

³⁹ Das erste Schwerpunktthema könnte – vor allem wegen des Bekanntheitsgrades und der Außergewöhnlichkeit des Imperialwagens – das Thema Krönungen sein. Zu diesem Thema gibt es bereits ein fertiges Konzept von Katja Brandes und Sabine Nikolay für eine Sonderausstellung samt Recherche, Objektliste, Medien etc.

der Forschung wiedergeben und in Form von Bild-, Ton- und interaktivem Material auch für Atmosphäre und Unterhaltung im Ausstellungsbereich sorgen sollen, sind in einem einheitlichen Design zu gestalten, sodass sie nach Ende der Sonderausstellung zum Teil in die Dauerausstellung übernommen werden können. Bei den Themen „Handwerk“ und „Technische Entwicklungen im Fahrzeugbau“ sind Kooperationen mit Handwerks- und Autoherstellern für ein Sponsoring anzudenken.

7.2.3.2. Sonderausstellungen mit Leihgaben

Neben den Sonderausstellungen zu bestimmten Thematiken, zu denen Objekte in der Wagenburg vorhanden sind, ist es auch sinnvoll und belebend, in unregelmäßigen Abständen

- Sonderausstellungen z.B. in Zusammenarbeit mit anderen Kutschensammlungen oder
- Sonderausstellungen mit anderen Institutionen, deren Themen sich mit Themen in der Wagenburg decken, zu veranstalten sowie
- Interventionen in der Sammlung, wie z.B. im Rahmen von Kunstprojekten, Ausstellungen moderner Kunst, Vermittlungsprojekten und partizipatorischen Vermittlungspraktiken, zuzulassen.

Solche Sonderausstellungen bzw. Vermittlungsprozesse können neue Publikumschichten anziehen und dauerhaft an das Haus binden. Dadurch erhöht sich der Bekanntheitsgrad der Sammlung, was wieder die Attraktivität für Sponsoren steigert.

7.3. Schriftliche Medien

Die Bedeutung schriftlicher Medien in Museen mit historischen Objekten wurden schon oben (siehe Punkt 5.1.1.) erläutert. Die derzeitige Situation in der Wagenburg erfordert eine komplette Neugestaltung, -verfassung und -anbringung von Vermittlungstexten sowie vor allem eine sinnvolle Ergänzung der vorhandenen Texte. Anzustreben wäre eine durchgängige Zweisprachigkeit in Deutsch und in Englisch, wünschenswert wären Zusammenfassungen in Italienisch, Russisch und einer asiatischen Sprache.

7.3.1. Leitsystem

Das Leitsystem muss mit Farb- und Symbolwahl den BesucherInnen eine gute Orientierung im Haus ermöglichen. Voraussetzung dafür ist ein Grundrissplan, auf dem die einzelnen Räume der Sammlung samt Themenbereichen verzeichnet sind. Mit deutlicher Kennzeichnung von Treppen, Liftanlagen und Sanitärräumen sollte eine problemlose Orientierung im Haus gewährleistet werden. Das Leitsystem aus dem gedruckten Orientierungsplan muss 1:1 für die Kennzeichnung der Räume und Bereiche sowie für die Hinweisschilder übernommen werden.

7.3.2. Einleitungstexte

Im Eingangsbereich der neugeschaffenen Ausstellungshalle befindet sich ein Raum zur Orientierung über die wichtigsten Inhalte der Sammlung. Der an der Wand angebrachten Einleitungstext thematisiert sehr kurz die Sammlung selbst: Ihre Entstehung und Bedeutung bei Zeremonien und Paraden, das Alter der Wagen, das Schicksal der Sammlung durch die Zeitenläufe, Verkauf nach dem ersten Weltkrieg und Schäden im zweiten Weltkrieg. Der Text soll gut lesbar sein und durch Bildmaterial ergänzt werden: Notwendig ist eine hinterleuchtete Karte der Monarchie, auf der die wichtigsten Städte und Straßen eingezeichnet sind, sowie ein Stammbaum der Habsburger, damit die BesucherInnen sich auskennen, welche KaiserInnen zu welchen Wagen gehören.

7.3.3. Bereichstexte

Was im Einleitungstext – um eine Überforderung der BesucherInnen gleich im Eingangsbereich der Ausstellung zu vermeiden – nicht weitergegeben werden kann, findet sich konkret zu den Themenbereichen in Bereichstexten: Sie geben eine kurze Inhaltsangabe zur Thematik, informieren über die zeitliche Einordnung der Thematik der Objekte und machen geschichtliche Zusammenhänge transparent.

7.3.4. Objekttexte

Hier wird nun detailliert zu den einzelnen Wagen vermittelt, was über sie bekannt ist: Baujahr und Hersteller, Auftraggeber und Verwendungsweise, Verwendungsorte und –anlässe sowie Personen, die den Wagen verwendeten. Objekttexte können auch intern in die Archivdatenbank eingegeben werden – mit über den Objekttext hinausgehende Informationen etwa über die letzte Restaurierung, Leihverträge etc.

7.3.5. Katalog

Als Dokumentation der Neugestaltung der Sammlung historischer Prunk- und Gebrauchswagen sollte ein Gesamtkatalog mit allen Objekten der Wagenburg samt deren Abbildungen hergestellt werden. Er dient als Grundlage für wissenschaftlichen Austausch, Forschung und Ausstellungsprojekte, dient aber auch als Information für BesucherInnen: Informationen zur Sammlung sollten ebenso enthalten sein, wie Öffnungszeiten, Vermittlungskonzepte und Kontaktadressen.

Zu allen Sonderausstellungen sollte ein Katalog in Form eines Serienprodukts mit einheitlicher Layoutierung erscheinen, der nicht nur als Dokumentation, sondern auch als Information über die Ausstellung (Öffnungszeiten, Kontakt, Anfahrt etc.) dient: Er enthält außerdem Essays, wissenschaftliche Beiträge und Abbildungen der Ausstellungsobjekte.

7.3.6. Mehrsprachige Folder

Gegen geringes Entgelt können in der Vorhalle Folder – ähnlich denen, die derzeit schon erhältlich sind – in verschiedenen Sprachen, vorzugsweise: Deutsch, Englisch, Italienisch, Russisch, Spanisch und Japanisch, erworben werden. Sie enthalten:

- einen Orientierungsplan
- Abbildungen der wichtigsten Objekte (z.B. Imperialwagen, ein Sisi-Wagen, ein Kinderwagen, Napoleons Krönungswagen...)
- Einen Überblickstext zu Wert und Bedeutung der Wagen

7.3.7. Literaturtisch

In den Sonderausstellungen wird jeweils ein Ruhebereich eingerichtet, in dem die BesucherInnen in speziell zusammengestellter Literatur schmökern können. Am leichtesten geht dies mit Hilfe eines Tisches, an dem die Bücher mit Ketten befestigt sind. Sitzgelegenheiten sollten ausreichend vorhanden sein, die Lichtsituation muss gut sein – daher empfiehlt sich eine räumliche Trennung von den Objekten.

7.3.8. Mitnehmgrafiken

Um die Information in der Schausammlung zu erleichtern, gibt es im Eingangsbereich der Dauerausstellung plastifiziertes Infomaterial, am besten in A4-Format: auf einer Seite befindet sich der Stammbaum der Habsburger (Deutsches Reich) von Karl VI. bis Franz II., auf der anderen Seite der Stammbaum der Habsburger von Franz I. bis

Karl I.. (Österreichisches Kaiserreich). Die BesucherInnen können diese aus dafür vorgesehenen Halterungen heraus- und in die Sammlung mitnehmen. Der Stammbaum dient der Orientierung in der Sammlung und erleichtert die Einordnung der Familienmitglieder zu ihrer Kernfamilie und die Zuordnung der Wagen zu ihren BenutzerInnen.

Am Ende des Ausstellungsrundganges angelangt, werden die Stammbaumbblätter wieder in Halterungen zurückgegeben. Tägliches mehrmaliges Umschichten wird erforderlich sein.

7.4. Bildmaterial

In der Wagenburg ist eine große Zahl an Originalgemälden und –grafiken zu verschiedenen Themen vorhanden. Der Großteil dieser (vor allem) Gemälde lagert auf dem Dachboden im Bilderdepot.

7.4.1. Vorhandenes Originalmaterial: Gemälde, Grafiken, Skizzen, historische Filmaufnahmen

Ölgemälde sind vorhanden:

- aus der Barockzeit. Sujets vor allem große Wagenausfahrt, Krönungen, Schlittenfahrten, Pferde und Pferdeaufputz
- aus dem 19. Jahrhundert: Ausfahrten von Kaiser Franz II./I., Pferde- und Hundeporträts, Kaiser Franz Joseph zu Pferd, Kaiserin Elisabeth beim Ausritt und selbstkutschierend...
- Entwurfskizzen für neue Wagen aus der Hofsattlerei
- Zeichnungen von Wagen und Ausfahrten des Kaisers II./I. und seiner Gattinnen
- Oberstallmeisterportraits

Vorhanden, aber nicht in der Schausammlung ausgestellt:

- Fotografien (Bildarchiv der NB u.a.)
- Historische Stummfilmaufnahmen von der letzten Krönung in Budapest 1916 (Filmarchiv Austria; ORF-Archiv)
- Fotomaterial, Zeitungsartikel etc. - zahlreiches weiteres Material, das noch lokalisiert und gesichtet werden muss.

Gemälde, Grafiken und Fotografien sollen als ergänzende Information bei Themeninseln präsentiert werden, wobei auf passende Montage und Beleuchtung zu achten ist. Auch die Möglichkeit, Bildmaterial in Vitrinen zu präsentieren wäre möglich, bzw. die Weiterverarbeitung für hinterleuchtete Displays etc.

Die Filmaufnahmen können entweder auf einem Monitor abgespielt werden (mit mehrsprachigen Untertiteln) oder in einem eigens dafür zu schaffenden Vorführraum.

7.4.2. Speziell anzufertigendes Bildmaterial: Grafik, Video, DVD

Ergänzend zu historischem, bereits vorhandenem Bildmaterial bedarf es für eine gute Vermittlung der vielschichtigen Thematiken in der Wagenburg auch eigens anzufertigender

- Grafiken, z.B. zu den Themen: Wagenbau, technische Innovationen und Entwicklungen, Entwicklung des Automobils u. dgl. mehr
- themenspezifischer Dokumentationen (Video/DVD) unter Verwendung historischen Bildmaterials bzw. Wissensvermittlung zum Thema Handwerk, Wagenbau, Technik etc. Abspielbar auf Monitor entweder mit Kopfhörern oder Raumton bzw. abzuspielen im Vorführraum.
- Zum Thema Krönungen existiert bereits ein 8 Minuten langer, unter Verwendung von Ausschnitten eines Interviews mit Dr. Otto Habsburg und historischem Filmmaterial zusammengestellter Pilotfilm auf DVD⁴⁰.

7.5. Hörmaterial

Akustische Medien sind derzeit in der Wagenburg überhaupt nicht in Verwendung. Dabei eignen sich gerade die Themen Wagenbau, Verkehr und Pferde sehr gut für Hörerlebnisse, die im Rahmen einer Inszenierung zum Einsatz kommen könnten.

7.5.1. Historisches Material: Radiosendungen, Aufnahmen von Ks. Franz Joseph, Kaiser Karl und Kaiserin Zita

Vermutlich gibt es einiges an Material, das verwendbar wäre. Höchstwahrscheinlich ist es von schlechter Qualität, mit zahlreichen Störgeräuschen und Rauschtönen durchsetzt – es eignet sich also nur für Hörstationen mit Kopfhörern, in einer etwas abgeschirmten Position. Dazu müsste recherchiert werden.

⁴⁰ Die DVD basiert auf einem Interview von Sabine Nikolay mit Dr. Otto Habsburg in der Wagenburg am 22.9.2005. Die Erinnerungen Dr. Habsburgs wurden mit historischem Filmmaterial illustriert. Die DVD wurde in Zusammenarbeit mit ECM produziert.

Von Ex-Kaiserin Zita gibt es im ORF-Archiv zahlreiche Interviews, diese auszuwerten ist auch im Hinblick auf die Wagen lohnend.

7.5.2. **Speziell angefertigtes akustisches Material: Raum- und Objektbeschallung, Hintergrundgeräusche etc.**

- Raumbeschallung zur Herstellung einer bestimmten Atmosphäre: Hufgeräusche in verschiedenen Geschwindigkeiten, Wagengeräusche, die Rufe der Kutscher, das Schnauben der Pferde, Jubelgeschrei (Krönungen, Hochzeiten)...
- Hörstationen (mit Sensor und Punktbeschallung oder Kopfhörer) für vertiefende Information: mit Erzählungen zu verschiedenen Themen, Originalaufnahmen, Interviews, Auszügen aus Tagebüchern, Schulaufsätzen (z. B. Kronprinz Rudolf über die Krönung in Budapest 1867), etc.
- Audioguides: vielfältig anwendbar, in mehreren Sprachen herstellbar als Unterstützung und Ergänzung der Vermittlung in der gesamten Sammlung denkbar, vor allem interessant für das Schaudépot – dort, wo wenig schriftliche Information vorhanden und keine weiteren Vermittlungsmedien möglich sind.

7.6. **Interaktive Stationen (Neue Medien)**

Um weiterführende Informationen zu erhalten, wären ein oder zwei interaktive Stationen mit Computerterminal oder Touch Screen wohl sinnvoll: Themen könnten sein:

- Der Unterschied zwischen österreichischen Erblanden, römisch- deutschem Kaiserreich und österreichischer Monarchie
- Die verschiedenen Kronen und ihre Verwendung und Zugehörigkeit
- Maria Theresia und ihre Kinder, deren Schicksale
- Politische Wirren zur Zeit Maria Theresias – Krieg gegen Preußen
- Pferderassen
- Anspannungsarten
- Arten zu Reiten: Damensattel, englische Dressur...
- Napoleon und seine Verbindung zu den Habsburgern
- U.v.m.

7.7. Personale Vermittlung

Personale Vermittlung findet derzeit in der Wagenburg nur in einem sehr eingeschränkten Ausmaß statt. Mit einer Erweiterung des zu vermittelnden Themenspektrums - wie in Punkt 4 vorgeschlagen - steigt auch der Bedarf an personaler Vermittlung. Symposien und Tagungen könnten in einer renovierten und erneuerten Wagenburg stattfinden, der Bekanntheitsgrad der Sammlung würde dabei steigen.

7.7.1. Vorträge und Führungen

Im Rahmen von Veranstaltungen, Symposien, Tagungen ebenso wie zur Weiterbildung von LehrerInnen, FremdenführerInnen, StudentInnen, HistorikerInnen, interessierten Laien, TouristInnen...

Ein geeigneter Raum mit Leinwand, Beamer, Soundanlage, variabler Bestuhlung und guter Akustik müsste geschaffen werden.

Bei Führungen in der Sammlung gäbe es die Möglichkeit mit Mikrofon, Sender und Kopfhörern zu arbeiten.

Ein Spezialfall sind Führungen für Blinde, wie sie derzeit schon gelegentlich im Depot durchgeführt werden. Da die Objekte der Wagenburg gut geeignet sind um unter Verwendung von Latexhandschuhen ertastet zu werden, müsste ein eigener, sicherer Bereich für solche Führungen geschaffen werden, z.B. im weiterhin als Depot genutzten Teil des Englischen Reitstalls. Dort kann für Kleingruppen eine Auswahl an nicht restaurierten Wagen vorgestellt werden. Das wichtigste bei diesen Führungen: Niemals den Kontakt mit den BesucherInnen verlieren. Echtes Führen an der Hand ist erlaubt und wichtig, die Gruppen sollten – aus Sicherheitsgründen und um den Kontakt nicht zu verlieren - nicht mehr als fünf Personen umfassen.

7.7.2. Erkundungen, Rätselrallye, Rollenspiele, Spielführungen...

In sehr eingeschränktem Ausmaß finden solche Veranstaltungen in der Wagenburg derzeit schon statt.

Erkundungen:

- wichtig ist: gute Absicherung der Objekte, gute Bereichs- und Objekttexte, damit bei der Lösung der Fragestellungen gute Ergebnisse erzielt werden.

Zum Beispiel: Eine Erkundung zum Thema Barockzeit: Nach einer kurzen Einführung über das Zeitalter, die künstlerische Ausgestaltung und die HerrscherInnen der Zeit

erhalten die Kinder einen Fragebogen und Postkarten, auf denen Herrscher und Herrscherinnen zu sehen sind. Die Fragen sollen mit Hilfe der Raum, Bereichs- und Objekttexte beantwortet und die Porträts den richtigen Wagen zugeordnet werden, indem sie vor dem Wagen auf den Boden gelegt werden. Anschließend folgt ein Rundgang mit der Vermittlerin / dem Vermittler, in dem die Fahrzeuge, vor denen Bilder auf dem Boden liegen, besprochen werden.

Erkundungen für Familien:

- eine Lösung für Familien mit recht jungen Kindern, die noch keine Führung mitmachen können oder wollen und noch nicht groß genug sind für ein Kinderprogramm, bzw. für Familien, die gemeinsam auf kindgerechte Art die Sammlung erkunden wollen, ist das Zusammenstellen einer Materialtasche, die in die Ausstellung mitgenommen werden kann: Darin findet sich allerlei didaktisches Material, eine Anleitung und ein Vorschlagsliste für die zu besuchenden Objekte – samt Informationsmaterial dazu.

Kinderführungen mit Schulklassen oder Kindergärten:

- wichtig ist ein vorheriges genaues Abgrenzen der Inhalte in einer Vorbesprechung mit dem/der Pädagogen, da vorbereitete Kinder, die wissen, worauf sie achten sollen, die Bestätigung und Wiedererkennungseffekte finden und Erfolgserlebnisse haben, viel zufriedener nach Hause gehen. Frontalführungen für Kinder sind keine gute Idee: dialogische Führungen kommen viel besser an: Die Kinder können ihre Vorstellungen einbringen und Fragen nicht nur stellen, sondern auch beantworten. Zuhilfenahme von didaktischem Material und das Lösen konkreter Aufgaben sind sehr hilfreich um die Aufmerksamkeit zu steigern. Im Anschluss dürfen die Kinder noch selbst kreativ sein (z.B. Malen), ihre Werke nehmen sie mit nach Hause.

Kindergeburtstage:

- hier steht nicht das Lernen, sondern das Spielen im Vordergrund: Nach einer begleiteten Erkundung der Sammlung – deren Thema natürlich das Geburtstagskind vorgibt – geht es in den Kinderbereich, wo die Kinder in historischen Kostümen mit zur Verfügung gestellten Wagen, Tragsesseln und Sänften ebenso spielen können wie mit Sattel und Zaumzeug. Zum Abschluss

gibt es eine Jause mit Geschenkeverteilung und ein Foto der Festtagsgesellschaft in historischen Kostümen bei einer Kutschfahrt im Fiaker (das ist eine Maximalvariante. Die Fiaker spannen direkt vor der Wagenburg an. Mit einem der Unternehmen eine Vereinbarung bezüglich solcher Veranstaltungen zu treffen, wäre vermutlich möglich). Aufwand: VermittlerIn und zusätzliches Betreuungspersonal bei großen Gruppen. Die Kostüme müssten regelmäßig gewaschen, die Fotos entwickelt und verschickt werden. Der Kinderbereich muss sauber gehalten und die darin vorhandenen Spielsachen gepflegt werden.

Rollenspiele:

- Zu bestimmten Themen und Fragestellungen schlüpfen die Kinder in zugewiesene oder auch selbst ausgedachte Rollen, unterstützend können auch hier Kostüme verwendet werden. Gespielt wird in der Sammlung, im Vermittlungsraum und im Kinderbereich.

Zum Beispiel höfische Hierarchie: Die Kinder bekommen Kostüme für einen Edelknaben, eine Prinzessin, einen Prinzen, zwei Lakaien, einen Kutscher, einen Vorausreiter und den Kaiser und die Kaiserin. In den Kostümen dürfen sie nun eine (speziell für diesen Zweck zur Verfügung gestellte) Kutsche besteigen, in der richtigen Reihenfolge, wobei sie die richtigen Handgriffe tun müssen. Dabei hilft ihnen ein dickes, handgeschriebenes Buch, das Hofprotokoll, in dem die verschiedenen Personen und ihre Rechte und Pflichten erläutert werden.

Spielführungen:

- zu bestimmten Themen wird didaktisches Material bereitgestellt, mit dessen Hilfe die Kinder sich in der Wagenburg betätigen können.

Beispiele zum Thema Reisen: Nach einer Einführung mit der Vermittlerin / dem Vermittler finden sich die Kinder in Gruppen zusammen und erhalten kleine („auf alt“ gestaltete) Koffer, in denen sie Utensilien zu verschiedenen Themen vorfinden: Eine Reise zur Zeit Mozarts: Eine alte Landkarte, ein Hut aus Mozarts Zeit, eine Perücke, ein Metermaß, das nur so lang ist, wie Mozart zu der Zeit groß war, ein historischer Brief von W. A. Mozart, in dem dieser die Mühen, Unbequemlichkeit und Pannen der Reise beschreibt, ein Liederbuch, ein Kartenspiel, eine Decke...

Die Kinder suchen eine Reise-, bzw. eine Postkutsche, bei der sie den Koffer auspacken. Auf diese Weise kann anhand einer Kutsche eine tatsächliche Reise Mozarts nacherlebt werden.

Ein Beispiel zum Thema Reisen im Winter: Im Koffer findet sich eine Mütze, ein Muff, eine Decke, ein Strohsack zum Wärmen der eisigen Füße, eine Flasche „Schnaps“, ein Rezept für Glühwein, eine Reisebeschreibung über eine winterliche Reise mit allerlei unangenehmen Situationen und eine kleine Schaufel. Bevor die Kinder den Koffer auspacken, müssen sie eine Sänfte suchen, die als Winterreisegerät am geeignetsten war.

7.7.3. Workshops, Symposien, Projekte

Workshops, Symposien und Projekte sind partizipative, prozessorientierte Formen der Kultur- und Geschichtsvermittlung. Sie erfordern:

- Sorgfältige Themenauswahl
- Gute Planung und intensive Vorbereitung
- Herstellung von Begleitmaterial
- (Meistens) Teamteaching
- Vermittlungsraum
- Catering
- Evtl. auch ein Herausgehen aus der Sammlung und Vor-Ort-Beginn der Veranstaltung in Schulen, Betrieben, Universitäten, Institutionen etc.

7.8. Kreatives Selbertun

Derzeit ist es in der Wagenburg unmöglich, Workshops abzuhalten bzw.

Vermittlungsprogramme mit einem Kreativteil zu beenden. Da kein Raum dafür vorhanden ist, fehlt es auch an allem anderen, das dafür notwendig wäre. Um ein minimales Programm gestalten zu können, wäre folgendes vonnöten:

- Ein Raum mit strapazierfähigem Fußbodenbelag, guter Beleuchtung und großem Waschbecken (zum Auswaschen von Pinseln, Malfetzen etc.)
- Regale zur Aufbewahrung div. Utensilien, die für die Kreativprojekte gebraucht werden, Arbeitstische, Sitzgelegenheiten
- Eine Grundausstattung an Papier, Karton, Stoffen, Schere, Nähzeug, Klebstoffe, Farben, Stifte, Pinsel, Staffeleien, leere Becher und Gläser etc.

7.8.1. Kreativprojekte zu den Wagen

Zu unterscheiden sind zwei Arten des Einsatzes der Eigenkreativität von BesucherInnen:

- kreative Tätigkeiten im Anschluss an eine Erkundung, Führung oder einen Workshop: hier kämen in Frage: (Be/Aus)Malen, Zeichnen, kleine kreative Arbeiten wie z.B. mit Schnittbögen und Falttechniken, Fotografieren, Einsatz von Video- und Tonaufnahmegeräten
- Workshops, in denen die Kreativarbeit einen Hauptteil bildet: Hier kann zum Thema Handwerk unter fachkundiger Anleitung geschnitzt, vergoldet, gestickt und genäht werden, bzw. zu den Themen Kutschenkonstruktion, Infrastruktur und Kleidung gezeichnet, gemalt, und kreativ gestaltet werden.

7.8.2. Schwerpunkte zu Wirtschafts- und Sozialgeschichte

Ein sehr interessanter Bereich ist die Frage des Wertes der Wagen, des Aufwands ihrer Herstellung und Instandhaltung – und die Kostenfrage. Anhand des praktischen Beispiels Wagenbau, dessen materielle Objekte vorhanden und erkundbar sind, kann zum Thema Wirtschafts- und Sozialsituation in der Monarchie im Rahmen von Workshops, Projekten und unterrichts- oder studienbegleitenden Projekten gearbeitet werden:

- Auswertung der Quellen zu einem konkreten Wagen:
- Wie viele Menschen waren an der Herstellung beteiligt,
- wie hoch waren ihre Löhne,
- wieviel Zeit war vonnöten, um einen Wagen zu bauen,
- wieviel Holz, Metall, Gold, Glas und Textil wurden verarbeitet,
- was kosteten die Rohstoffe,
- wie hoch waren die Löhne,
- welche Währung gab es und
- wie hoch war die Kaufkraft dieser Währung,
- wie teuer war die Herstellung eines Wagens in der damaligen Währung,
- was bedeutet der Preis umgelegt auf Brot- und Milchpreis?
- Wie sieht es heute aus? Wie teuer ist ein Auto?
- Wie ist das Verhältnis des Autopreises zu den allgemeinen Lebenskosten?

Auf diese Weise kann der Luxus bei Hof sehr deutlich illustriert und erfahrbar gemacht werden, Lebenssituationen werden transparent und ihre Bedeutung mit heutigen Standards verglichen – eine sehr anschauliche Workshoparbeit, die zahlreiche Fachbereiche (Geschichte: höfisches Leben / Alltagsleben, zeitliche Einordnung der Wagen, Finanzgeschichte; Archivarbeit: Kennenlernen und Benutzen wissenschaftlicher Archive, Handschriftenlesen; Mathematik: Löhne und Gehälter, Umrechnungen auf heutiges Geld, Wertsteigerung- und Wertverminderung; Politikwissenschaft; Wirtschaft: Rohstoffpreise, Kapital, Löhne und Gehälter etc.) verbindet und viel Möglichkeit zu Teamarbeit bietet.

7.8.3. Schwerpunkte zum Thema Handwerk: Sticken, Nähen, Posamentieren, Vergolden, Schnitzen, Schmieden

Im Rahmen von Sonderausstellungen und Sponsorenprojekten werden Kreativwochen veranstaltet, in deren Rahmen Fachpublikum aus dem Bereich handwerklicher Betriebe und Werkstätten, Theater, Museum, Restaurierung, aber auch interessierte Laien in Workshops verschiedene Handwerkssparten kennenlernen, verschiedene Techniken ausprobieren bzw. sich weiterbilden können.

Als Themen bieten sich an:

- Schnitzerei
- Holzrestaurierung und Konservierung (Licht, Staub, Holzwurm, Lacke, Gold und Farben)
- Vergolden
- Federstickerei
- Posamentrie
- Reliefstickerei
- Textilrestaurierung- und Konservierung (Motten, Licht, Staub)
- Malerei
- Hinterglasmalerei und Glasgravur

7.8.4. Kinderbereich

Die Wagenburg könnte bei entsprechender Adaptierung und Ausstattung ein geradezu ideales Umfeld für Kinder sein: Die Themenvielfalt, insbesondere die Themen:

- Höfisches Leben

- Historische Persönlichkeiten
- Prinzen und Prinzessinnen
- Kaiser und Kaiserinnen
- Wagen und Pferde
- Werte und Wertvorstellungen
- Reisen

sind für Kinder verschiedener Altersstufen sehr ansprechend. Wichtig wäre allerdings, einen eigenen Bereich mit passendem Ambiente zu schaffen, der folgende Möglichkeiten bieten sollte:

- Spielzone für:
 - Rollenspiele (mit kleinen Tragsesseln zum selber Probieren, einer – u. U. echten, nicht restaurierten - Kutsche zum Besteigen, Modellpferden zum Anschirren und Aufsatteln, historischen Kostümen + Stiefeln, Beiwerk wie Peitsche, Gerte, Handschuhe etc.)
 - Spiele aus der Zeit des Barock, Rokoko und 19. Jahrhundert (Finger-, Würfel-, Karten- und Geschicklichkeitsspiele...)
 - spielerischen Erfahrungsgewinn zu den Themen Wagenfahrt, Reiten und Pferde
- Kreativbereich zum Gestalten, Malen und Zeichnen (als Ergänzung zu dem bereits vorgeschlagenen Vermittlungsraum)
- Teeküche und Jausenbereich für Kindergeburtstage
- Ruhezone, mit:
 - Bibliothek zu den genannten Themen
 - Lesecke
- Spielbereich im Hof, mit:
 - „Spielen von früher“, wie: Reifenschlagen, Murmeln, Hüpfspiele etc.

Der Kinderbereich kann unabhängig von der Sammlung als Spielbereich benützt werden (während die Eltern z.B. das Museum besuchen, lassen sie die Kinder dort in Betreuung) ebenso wie im Zusammenspiel mit Erkundungen, Führungen, Rallyes und Workshops, im Rahmen von Schul- und Kindergartenausflügen oder für Kindergeburtstage.

7.9. **Schwerpunktwochen:**

Folgende Themen lassen an Schwerpunktwochen denken:

- Wirtschafts- und Sozialgeschichte
- Handwerkliche Glanzleistungen: Nähen, Sticken, Posamentrie, Vergolden, Schnitzen, Federstickerei
- Technische Entwicklungen
- Restaurierung und Probleme mit Sammlungen dieser Art: Schädlinge und deren Bekämpfung

Im Rahmen der Schwerpunktwochen sollten folgendes angeboten werden:

- eine Sonderausstellung zum Thema
- ein Workshop zur Wissensvermittlung
- ein Workshop zur Erlernung praktischer Fähigkeiten (z.B. Vergolden)
- Kinderprogramme
- Spezialprogramme mit Angehörigen passender Berufsgruppen

Wichtig für die Finanzierung ist hier die Möglichkeit enger Zusammenarbeit mit Gewerbetreibenden und ein eventuelles Sponsoring durch große Firmen.

8. **Ein paar Gedanken zum Abschluss**

In den vergangenen zwei Jahrzehnten erlangten Werbestrategien, wie sie zuvor von großen Firmen und politischen Parteien bekannt waren, im sozialen Zusammenhang des einzelnen Menschen immer größere Bedeutung. Informationsflüsse verlagerten sich weg von individuellen persönlichen Gesprächen in die Medien – heute nimmt die Beschäftigung mit Medien aller Art immer mehr Raum und Zeit im Leben jedes einzelnen Menschen in Anspruch. So ist es nicht weiter verwunderlich, dass für die Bewerbung von Museen und Ausstellungen „verstärkt Methoden aus der Wirtschaft wie Werbung, Public Relations und Sponsoring adaptiert werden. Umfassendes

Marketing bedeutet, den Markt in seinen drei Teilen Beschaffung, Angebot und Nachfrage langfristig zu beobachten, zu verstehen und seine Angebote und Aktivitäten darauf auszurichten. Die Folgen: Systematische Ausrichtung an den Bedürfnissen des Marktes, den Abnehmern, in unserem Fall an den Besuchern. Die angestrebte Besucherfreundlichkeit und Öffnung der Museen wird zur Besucher- bzw. Kundenorientierung, das Publikum muss wie Konsumentenschaft angeworben und unterhalten werden. PR-Abteilungen sind daher inzwischen auch in den Museen ein unerlässlicher Beitrag zur erfolgreichen Vermittlung⁴¹.

Es bedarf großer Anstrengungen um Menschen zu motivieren, kulturelle Interessen zu entwickeln und diesen nachzugehen. Dies gelingt über Informationen in Form von Werbestrategien und Berichten in den Medien sowie durch Veranstaltungen, wie zum Beispiel Ausstellungseröffnungen, Sonderausstellungen und Symposien, „die dann je nach Disposition aktivierend wirken können. Dies bedeutet mit anderen Worten, dass der ‚Markt‘ für kulturelle Ereignisse in erster Linie angebotsorientiert ist: Ohne Bekanntheitsgrad kultureller Einrichtungen und ohne Aktualität eines bestimmten Angebotes werden Besucher nur spärlich sein, und außerdem: Ohne Mobilisierung kollektivorientierter Aufmerksamkeit bleiben kulturelle Angebote tendenziell wirkungslos“⁴².

Um mehr Publikum zu einem Besuch in der Sammlung historischer Prunk- und Gebrauchswagen in Schönbrunn zu animieren, bedarf es öffentlichkeitswirksamer Werbung und langfristiger Marketingstrategien. Im Kunsthistorischen Museum ist die Abteilung für Öffentlichkeitsarbeit ebenso wie die Vermittlungsabteilung (genannt „Museum und Publikum“) zentralisiert – d.h. die Konzepte werden von einem Team, das losgelöst von den einzelnen Sammlungen agiert, sozusagen „von oben“ erarbeitet und realisiert. Leider sind dabei auch MitarbeiterInnen am Werk, die die Sammlungen nicht kennen, ja, diese zum Teil noch nicht einmal besucht haben. Diese Art der Vermittlung und des Marketings geht leider an der Realität, vor allem an den Erfordernissen und Möglichkeiten der einzelnen Sammlungen vorbei. Gute Vermittlung und gutes Marketing im Museum kann nur durch intensive Kommunikation geschaffen werden: Sammlungsleitung, KuratorInnen,

⁴¹ Thomas Dominik Meier, Hans Rudolf Reust (Hg.), *Medium Museum. Kommunikation und Vermittlung in Museen für Kunst und Geschichte*, Bern-Stuttgart-Wien, 2000, S. 29

⁴² Heiner Treinen, *Vom Elfenbeinturm zur Fußgängerzone: Drei Jahrzehnte deutsche Museumsentwicklung – Versuch einer Bilanz und Standortbestimmung*, in: Alfons W. Biermann (Hg.), *Schriften des Rheinischen Museumsamtes Nr. 61*, Landschaftsverband Rheinland, Opladen 1996, S. 112

VermittlerInnen und natürlich auch die BesucherInnen⁴³ müssen in die Erstellung von Konzepten und langfristigen Strategien mit eingebunden werden.

Vermittlung, Marketing und Öffentlichkeitsarbeit sollten nicht nur gemäß den Möglichkeiten der Sammlung und den finanziellen Notwendigkeiten, sondern auch in besonders hohem Maße gemäß den Bedürfnissen der BesucherInnen erarbeitet werden. Dabei spielen vor allem die BewohnerInnen der näheren Umgebung eine wichtige Rolle. Sie sind es, die zu MehrfachbesucherInnen werden können, sie sind es, die das positive Image einer Sammlung transportieren können.

„Um Mehrfachbesuche durch Personen im näheren Einzugsbereich von Sammlungen zu erreichen und um auch Menschen aus größerer Entfernung in das Haus zu bekommen, ist zweierlei erforderlich: zum einen hohe Aktualität und zum anderen ein positives „Imago“, das heißt: öffentliches Ansehen und hoher Bekanntheitsgrad“⁴⁴.

Zu erreichen ist dies

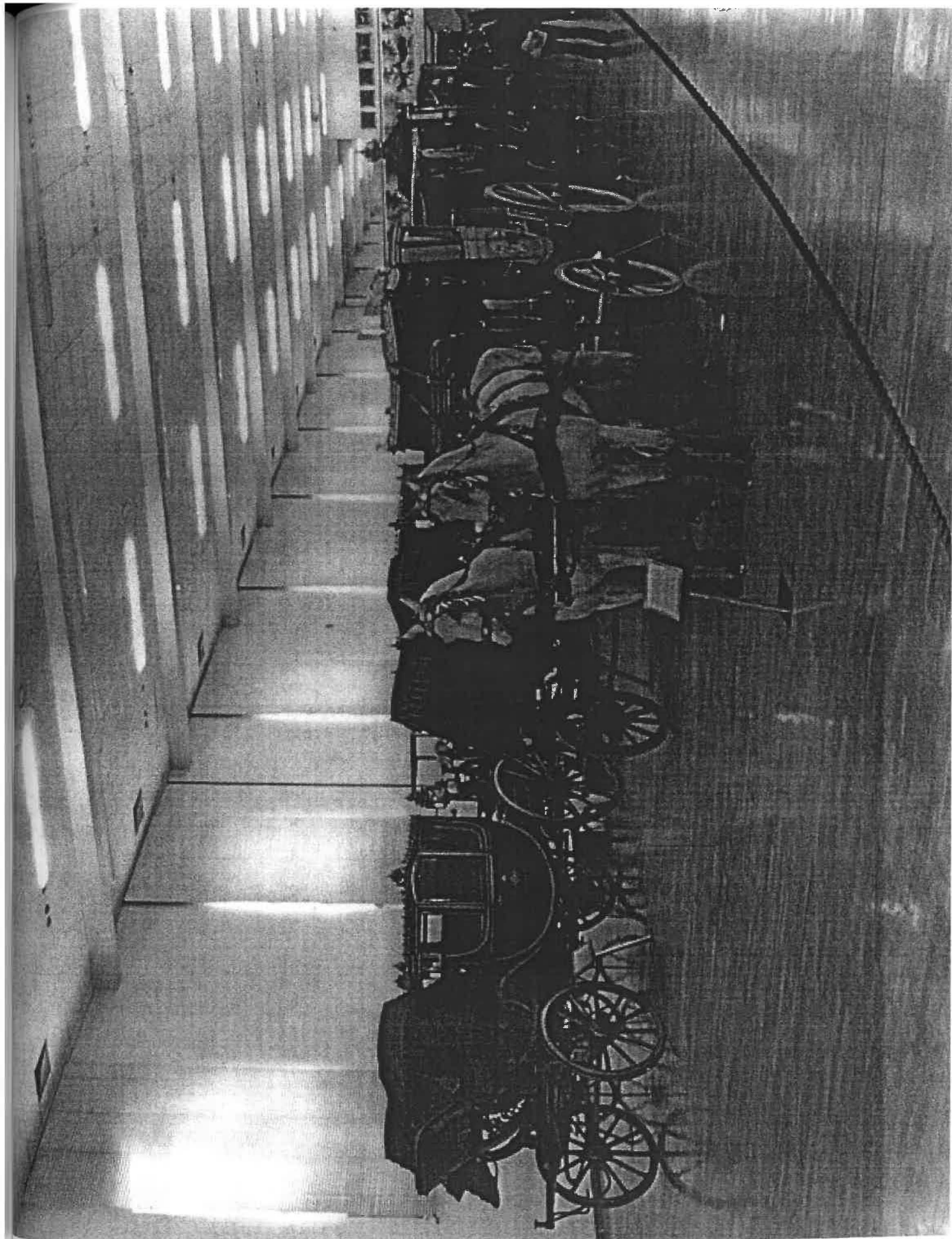
- durch moderne Museumsinfrastruktur, die einen angenehmen, bereichernden und erholsamen Aufenthalt in dem Museum ermöglicht
- eine gut präsentierte Schausammlung mit einzigartigen Objekten
- spannende Sonderausstellungen
- vielseitige Vermittlungsmöglichkeiten.

In der Sammlung historischer Prunk- und Gebrauchswagen sind zahlreiche einzigartige Objekte in sehr gutem Zustand vorhanden. Mit entsprechender Inszenierung und Vermittlung können sie zu Informationsträgern für spannende Themen werden. Die Wagenburg hat das Potential ein modernes, interessantes und hochfrequentiertes Museum zu werden. Es erfordert allerdings ein hohes Maß an Flexibilität, neuen Konzepten, finanziellen Mitteln und Zeit, dorthin zu gelangen.

⁴³ z.B. in Form von BesucherInnenbefragungen und im Rahmen von partizipatorischen Projekten

⁴⁴ Heiner Treinen, Vom Elfenbeinturm zur Fußgängerzone: Drei Jahrzehnte deutsche Museumsentwicklung – Versuch einer Bilanz und Standortbestimmung, in: Alfons W. Biermann (Hg.), Schriften des Rheinischen Museumsamtes Nr. 61, Landschaftsverband Rheinland, Opladen 1996, S. 115

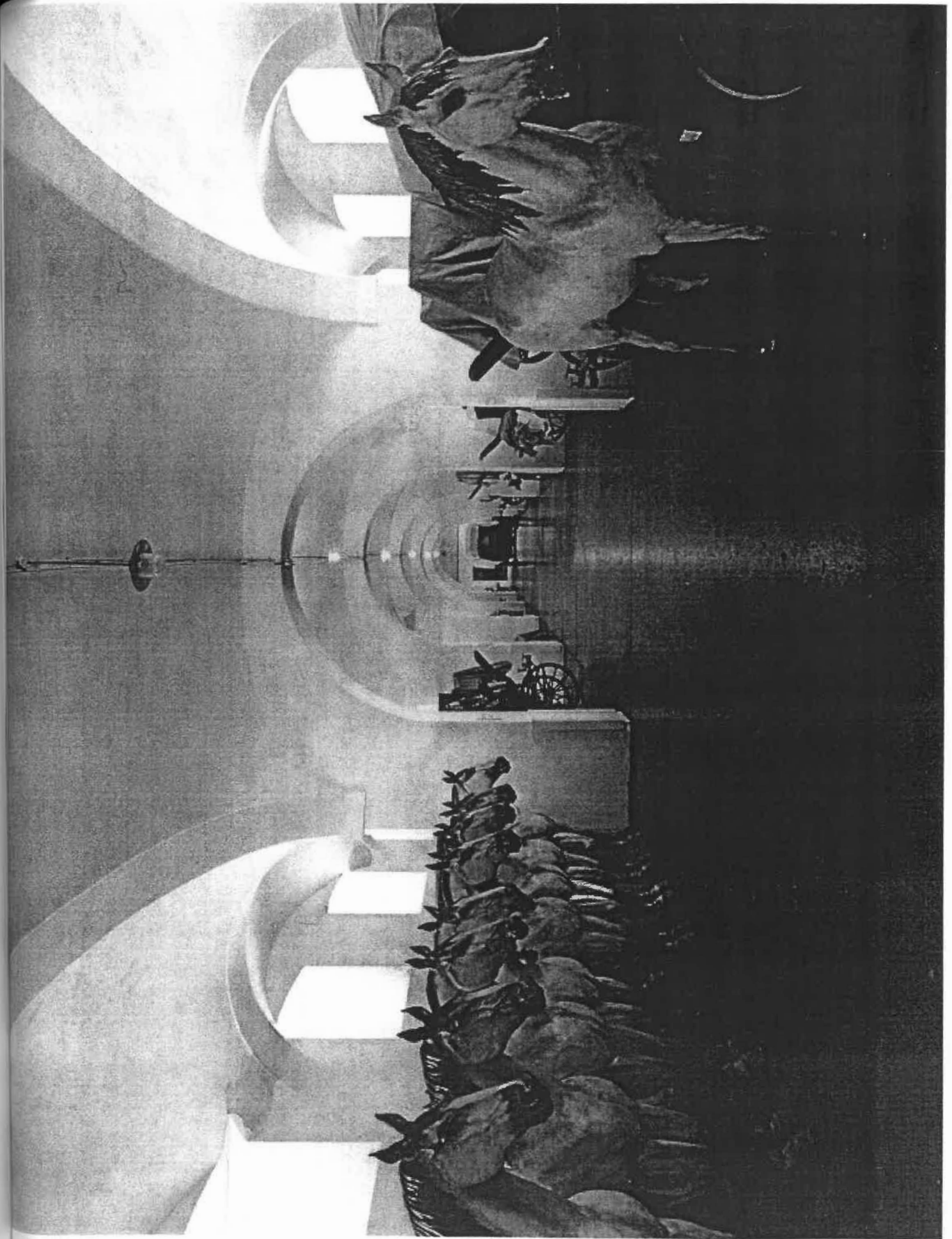
Abbildungen



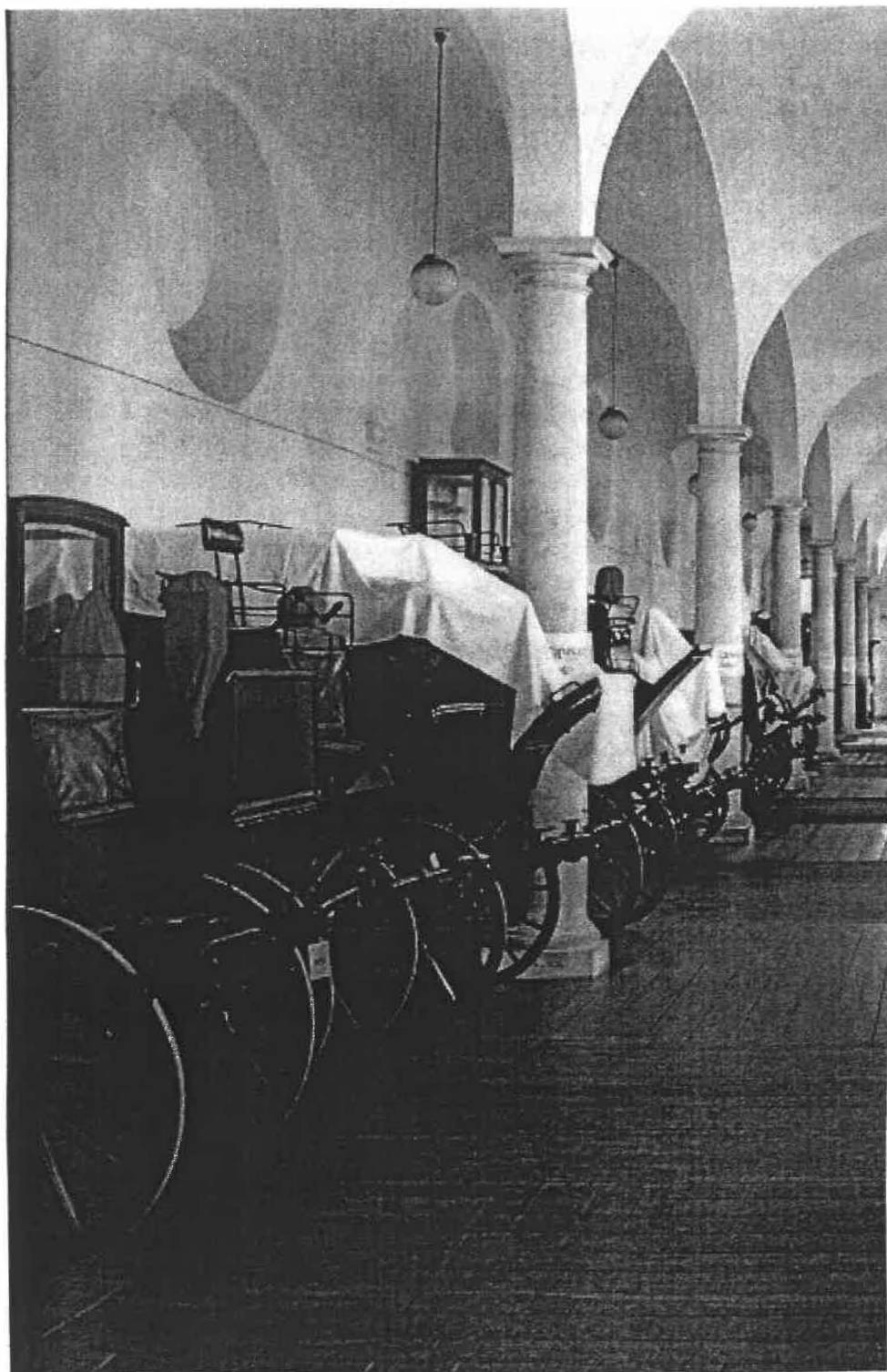
Wagenburg, Schönbrunn, Große Schauhalle.
Aus: Schwanenhals und Goldkrepine, Katalog des KHM, Wien, 2004



Wagenburg, Schönbrunn, Kleine Schauhalle
Aus: Schwanenhals und Goldkrepine, Katalog des KHM, Wien, 2004



Wagenburg, Schönbrunn, Kutschengewölbe / Depot
Aus: Schwanenhals und Goldkrepine, Katalog des KHM, Wien, 2004



Wagenburg, Schönbrunn, Der englische Reitstall / Depot
Aus: Schwanenhals und Goldkrepine, Katalog des KHM, Wien, 2004



Wagenburg, Schönbrunn, Dachboden / Depot
Aus: Schwanenhals und Goldkrepine, Katalog des KHM, Wien, 2004



Wagenburg, Schönbrunn, Dachboden / Depot
Aus: Schwanenhals und Goldkrepine, Katalog des KHM, Wien, 2004

Anhang I

Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter der Sammlung historischer Prunk- und
Gebrauchswagen.
Stand Juni 2006

Generaldirektor des KHM:	Hofrat Prof. Dr. Wilfried Seipel
Sammlungsleitung:	Dr. Monica Kurzel-Runtscheiner
Wissenschaftliche Assistenz:	Dr. Elisabeth Hassmann
MitarbeiterInnen im Rahmen eines Forschungsauftrages des FFWF:	Dr. Mario Döberl Mag. Julia Zangerl
Textilrestaurierung:	Anna Femi-Mebarek Dipl. Rest. Tanja Kimmel Dipl. Rest. Michaela Morelli Mag. Marianne Novotny (dzt. karenziert) Dipl. Rest. Daniela Sailer
Holzrestaurierung:	Ernst Gregor
Kunst- und Kulturvermittlung:	Mag. Andrea Mittermair Mag. Sabine Nikolay Mag. Daniel Uchtmann Mag. Elisa Wagner
Sekretariat:	Katharina Conway
Kasse und Sicherheit:	Kurt Kumanovich Robert Marhofer Wanda Szkwarek Christine Schmidt Dietmar Werner Sicherheitspersonal der Firma Artex

Anhang II

Die wichtigsten Objekte der Sammlung historischer Prunk- und Gebrauchswagen.
Ein Überblick.

Barock:

- Eine mit rotem Leder bezogene Gala-Reisesänfte, die zwei Jahrhunderte lang für den Transport des Erzherzogshutes von Klosterneuburg nach Wien aus Anlass der Erbhuldigungen verwendet wurde. Das Baujahr wird mit 1717 angegeben – damit ist dieses Objekt das älteste, das sich in der Wagenburg befindet.
- Ein Karussellwagen aus dem Besitz von Maria Theresia: Heute ein Einzelstück, war er einst Bestandteil eines Ensembles von acht reich mit Schnitzereien verzierten komplett vergoldeten Vergnügungswagen, die am 2.1.1743 in der Spanischen Hofreitschule für ein Damenkarussell verwendet wurden.
- Der Trauerhuldigungswagen, ein ehemaliger Krönungswagen, von dem im Original nur der Wagenkasten erhalten ist. Der gesamte Wagen wurde schwarz übermalt⁴⁵, die Malereien an den Türen und Seitenflächen wurden im 20. Jh. wieder freigelegt.
- Der Imperialwagen, eine rundum verglaste barocke Karosse französischer Bauart mit trapezförmigem Wagenkasten, üppigen Schnitzereien, bemalten Seitenflächen starker Vergoldung, der als Krönungswagen der Habsburger verwendet wurde. Das Baujahr wird mit 1763 angegeben, es ist aber fraglich, ob dies korrekt ist.
- Vergnügungsschlitten aus dem Besitz von Maria Theresia, die für Hofschlittenfahrten im Hof der Wiener Burg und später beim Wiener Kongress 1815 für eine Schlittenfahrt von der Hofburg nach Schönbrunn verwendet wurden.
- Ein roter Prunkwagen für nicht-kaiserliche Begräbnisse bei Hofe.

⁴⁵ Der sog. „Trauerhuldigungswagen“, eine barocke Karosse französischer Bauart, wurde vermutlich bis zur Krönung Kaiser Leopolds II. im Jahr 1790 bei Krönungen verwendet. Es gibt zwei Theorien, warum er – um ein Fahrgestell aus der Empirezeit und einen neuen Langbaum ergänzt – schwarz überstrichen wurde: Es kann dies mit dem Tod Josephs II. zu tun haben, dessen Nachfolger Leopold sich noch während der Hoftrauer huldigen ließ. Für die Feierlichkeiten brauchte man daher einen Prunkwagen in Schwarz. Die andere Möglichkeit hängt mit der Mortalität unter den Ehegattinnen des Kaisers Franz II. zusammen: Im Jahr 1790 heiratete Franz nur einen Monat nach dem Tod seiner ersten Gattin bereits erneut – für diese Hochzeit könnte ebenfalls der Trauerhuldigungswagen verwendet worden sein. (Auch beide Verwendungsmöglichkeiten sind möglich).

- Jagdwurst⁴⁶ des Prinzen Leopold von Salerno, eines Schwiegersohnes der Maria Theresia, mit einem schwenkbaren Sessel für den Jäger.
- Offene und geschlossene Hoftragsessel.

Rokoko:

Die üppige Ausgestaltung der Barockzeit erfährt hier noch eine Überhöhung. Statt eines Langbaumes wurden zwei Langbäume seitlich des Wagenkastens verwendet, mit dem Nachteil, dass diese Wagen praktisch keine Federung haben. Die bildlichen Darstellungen mit Motiven aus der griechischen Mythologie weichen üppiger Blumenmusterung.

Aus dieser Zeit erhalten und in der Wagenburg ausgestellt sind:

- Drei Berlinen in prunkvoller Ausstattung mit starker Vergoldung und rotem Samt, die bei Krönungen von nahen Verwandten des Kaiserpaares und bei Kinderbegräbnissen für den Transport des Sarges verwendet wurden.

Empire:

Das Zeitalter der Vernunft bringt ausgehend von Frankreich üppige Schnitzereien und starke Vergoldung zugunsten einfacherer ornamentaler Ausschmückung der Wagen zum Verschwinden. Florale Elemente dominieren nun Bemalung und Schnitzereien, Napoleons Wagen wurden häufig mit Motiven des klassischen Altertums und teilweise ägyptischen Motiven verziert.

Eine Auswahl:

- Napoleons Mailänder Krönungswagen, der von Prinzessin Marie Louise (der französischen Kaiserin, Napoleons zweiter Ehefrau) als Reisefahrzeug verwendet, nach Wien kam und hier später als Brautfahrzeug der Kaiserin Elisabeth diente.
- Ein Privatfahrzeug Napoleons, ein sog. „falscher Landauer“, von Marie Louise als Gepäckfahrzeug verwendet. Der Wagen wurde bald nach seinem Eintreffen in Wien von Kaiser Franz II./I. an den Fürsterzbischof von Wien verkauft, dessen Wappen er nun trägt.

⁴⁶ Eine Jagdwurst ist ein Feizeitwagen, der einen langen, ledergepolsterten Sitz hat, unter dem die Gewehre der Jäger in einem Kasten verstaut werden konnten. Die Jäger selbst setzten sich rittlings auf diese „Wurst“.

- Der Wagen des österr. Botschafters in Paris, Fürst Philip von Schwarzenberg - ein phantasievolles, keinem Stil zuzuordnendes Prunkfahrzeug.
- Kinderwagen des Königs von Rom⁴⁷. Ein Phaeton⁴⁸ mit starker Vergoldung und Samtpolsterung, eines der wertvollsten Objekte der Sammlung. Der Wagen wurde ob der politischen Wirren in Frankreich mit großer Verspätung fertiggestellt und als Geschenk der Stadt Paris nach Wien gebracht. Der Herzog von Reichstadt konnte ihn zu dieser Zeit nicht mehr verwenden – er war dem Fahrzeug in der Zwischenzeit entwachsen. Während der Besatzungszeit 1945 - 1955 schwer beschädigt, ist dieser Wagen - inzwischen wieder hergestellt – eines der außergewöhnlichsten Objekte der Wagenburg.

Biedermeier und Vormärz:

Im frühen 19. Jahrhundert wurde unter Kaiser Franz II./I.⁴⁹ erstmals ein „Imperial Design“ festgelegt. Farbgebung, Lackierung und Ausmaß der Vergoldung sowie Musterung und Farbe der Innenausstattung wurden genau festgelegt. Anhand der Ausstattung, insbesondere der Vergoldung war es ab nun möglich, den Rang des Wagenbesitzers fest zu stellen. Franz II./I. ließ sich während seiner Regierungszeit eine Menge neuer Wagen für verschiedene Zwecke bauen.

Hier eine Auswahl:

- Reisewagen des Kaisers Franz II./I., bemerkenswert nicht nur wegen seiner Innenausstattung – der Wagen konnte zu einem Schlafwagen umgebaut werden – sondern auch der äußeren Gestaltung wegen: beim Bau dieses Wagens wurde das „Imperial Design“ festgelegt – er ist also gewissermaßen ein Prototyp. Der Wagen verfügt weiters über zwei bemerkenswerte technische Details: Bremsschuhe und Bremsstangen für Fahrten in unwegsamem Gelände.

⁴⁷ Der sog. „König von Rom“ war Napoleons einziger legitimer Sohn Napoléon Francois (1811 – 1832), der aus der Ehe mit der österreichischen Prinzessin Marie Louise hervorging. Er kam mit seiner Mutter im Jahr 1813 nach Wien, wo er am Hofe seines Großvaters aufwuchs und den Titel eines Herzogs von Reichstadt trug.

⁴⁸ Als Phaeton bezeichnet man einen offenen Sommerwagen ohne Verdeck.

⁴⁹ Die seltsame Schreibweise des Namens des „guten Kaisers Franz“ erklärt sich folgendermaßen: Ursprünglich wurde er 1792 als Franz II. in Frankfurt a. Main zum deutschen Kaiser gekrönt. Als sich 1804 mehrere deutsche Teilstaaten zum Rheinbund zusammenschlossen und sich direkt der Herrschaft Napoleons unterwarfen, erhob Franz II. Österreich zum Kaiserreich und hatte damit zwei Kaiserwürden inne. Zwei Jahre später, 1806, erklärte er das Hl. Römische Reich Deutscher Nation für aufgelöst. Er blieb österreichischer Kaiser – als erster Träger des Titels war seine Schreibweise ab diesem Zeitpunkt Franz I.

- Selbstkutschierwagen des Kaisers Franz II./I.: Ein prunkvoller, stark vergoldeter, doppelt gefederter offener Kutschierwagen für den Sommer mit Eichenlaubverzierung und ledernem Verdeck.
- Jagdwagen des Kaisers Franz II./I.: eine prunkvoll verzierte, stark vergoldete, mit C-Federn⁵⁰ ausgestattete „Jagdwurst“, bei der der Sitz für die Jäger nur angedeutet ist.
- Stark vergoldeter, reich verzierter Krönungslandauer der Kaiserin Karoline Auguste, der in Budapest zur Königskrönung als Fahrzeug der Königin und in späteren Jahren zur Überstellung der Krönungsinsignien verwendet wurde.
- Maultierreisesänfte mit eingebauter Toilette in hofgrüner Lackierung für die Prinzessinnen des Hofes.
- Kinderwagen des späteren Kaisers Franz Joseph: Verkleinerter Nachbau eines Wagens des Kaisers Franz II./I.
- Wiege- und Kinderwagen, vermutlich für Prinzessin Marie Louise hergestellt.

Franzisko-Josephinische Zeit:

Unter Kaiser Franz Joseph wurde die Ausgestaltung der Wagen stark vereinheitlicht. Es gab genaue Richtlinien, wie Alltags- und Prunkfahrzeuge ausgestattet sein sollten. Bei beiden Arten von Wagen überwogen nun einheitliches Schwarz und Gold, wobei die echte Vergoldung bei den Galastaatsfahrzeugen naturgemäß viel stärker hervorgehoben wurde. Die Rudolfskrone wurde zum Symbol für die Donaumonarchie und die kaiserliche Familie. Bei der Innenausstattung behielt man bei den Alltagsfahrzeugen die von Kaiser Franz II./I. festgelegte Farbgestaltung und Musterung in Hofgrün mit der Rudolfskrone bei.

Aus dieser Epoche stammt ein Gutteil der in der Wagenburg erhaltenen Fahrzeuge. Neben den Werkstätten der Hofstallungen (der Hofsattlerei) arbeiteten auch die Wiener Kutschenbaubetriebe Marius, Lohner und Armbruster für den Wiener Hof. Als prominenten italienischer Lieferanten beschäftigte Kaiser Franz Joseph während seiner Regierungszeit immer wieder den Mailänder Kutschenbauer Cesare Sala, dessen prunkvolle Fahrzeuge vor allem ob ihrer feinen Details weithin berühmt waren.

⁵⁰ Galastaatswagen verfügten gewöhnlich über eine doppelte Federung aus elliptischen und sog. C-Federn, die ihren Namen ihrer Form verdanken. Bei einem Jagdwagen war eine solche Ausstattung normalerweise nicht üblich. Sie erscheint – wie auch die übrige Ausgestaltung mit starker Vergoldung – für einen Wagen, der im Gelände verwendet wurde und nicht repräsentativen Zwecken diente, übertrieben.

Eine Auswahl:

- Galastaatswagen des Kaisers Franz Joseph mit doppelter Federung⁵¹ und beiderseitig herausklappbarer Treppe, bietet Platz für vier Personen, ausgestattet mit vier Lampen, zwei Stehplätze für Lakaien und einem sehr hohen Kutschbock. Bockdecke aus Samt, von unten mit Leder verstärkt und mit goldener Reliefstickerei⁵² und Posamentrie⁵³ verziert.
- Galastaatswagen der Kaiserin Elisabeth von Cesare Sala, ausgestattet wie o.g. Galastaatswagen des Kaisers Franz Joseph, jedoch mit künstlerischen Details reich verziert. Die Aufhängung für die Lederriemen, an denen der Wagenkasten befestigt ist, sind als Schlangen gestaltet und nicht wie bei den in Wien gefertigten Wagen als Doppeladler.
- Leibcoupé⁵⁴ des Kaisers Franz Joseph mit offenem Sitz für Kutscher und Lakai, bietet Platz für zwei Personen, alle Fenster sind zu öffnen, im Inneren befindet sich ein großer Aschenbecher.
- Leibcoupé der Kaiserin Elisabeth mit zurückklappbarem Verdeck und abnehmbaren Vorderteil als Landaulet⁵⁵ ausgestattet. Mit ledernen Kotschützern zum Schutz der Insassin vor dem Straßenschmutz versehen.
- Offener Galastaatswagen des Kaisers Franz Joseph von Cesare Sala mit ledernem Verdeck, einem erhöhten Sitz für den Lakaien, mit Pferdedeckenkasten im vorderen Bereich, à la Daumont⁵⁶ bespannt.
- Kinderwagen des Kronprinzen Rudolf, in historisierender Bauweise inspiriert vom Phaeton des Königs von Rom mit grünem Sonnenverdeck, stark vergoldet.

⁵¹ Die doppelte Federung ist eines der wichtigen Kennzeichen für einen Galastaatswagen aus dieser Zeit: Sie besteht aus vier elliptischen Federn aus Metall, die mit den Achsen der vier Räder verbunden sind. Darüber erhebt sich die sog. C-Feder aus ineinander verschraubten Metallplatten, über die lederne Aufhängung des Wagenkastens zu den sog. „Kipfstöcken“ gespannt ist.

⁵² Reliefstickerei wurde vor allem für die Gestaltung der Wappen verwendet: Die Darstellungen, zuvor genäht und meist mit Gold- oder Silberstickerei verziert, wurden auf den Trägerstoff aufgenäht und mit Wolle, Stoffresten oder auch Zeitungspapier unterfüttert. Die in der Druckerschwärze enthaltenen Chemikalien waren ein wirksames Mittel gegen den Mottenbefall.

⁵³ Unter Posamentrie versteht man Verzierungen an den textilen Teilen des Wagens: Über gedrechselte Holzformen wurden feine Gold- oder Silberfäden gezogen. Man benützte diese Technik zur Herstellung von Borten, Troddeln und Quasten.

⁵⁴ Coupé: ein Wagen der für zwei Reisende Platz bietet. In einem Galastaatswagen fanden vier Reisende Platz.

⁵⁵ Einen viersitzigen Wagen, dessen Verdeck nach beiden Seiten heruntergeklappt werden kann, nennt man „Landauer“. Ein Coupé mit zurückklappbarem Verdeck nennt man Landaulet.

⁵⁶ Die Daumont-Bespannung: Sechs oder acht Pferde, deren hinterstes und vorderstes auf der linken Seite gesattelt werden. Dadurch befinden sich berittene Jockeys im Gespann, anstatt eines Kutschers außerhalb des Gespannes – dies machte die sehr riskante Anspannungsweise mit acht Hengsten wesentlich sicherer und gewährte den Insassen der Kutsche freien Blick nach vorne.

- Schwarzer Leichenwagen des Wiener Hofes: Letztes in den Hofstallungen unter Verwendung barocker Karossteile erbautes Prunkfahrzeug in historisierendem Stil. Wurde als Ergänzung zum Roten Leichenwagen 1876 im Auftrag Kaiser Franz Josephs zur Verwendung bei kaiserlichen Begräbnissen hergestellt.

Objekte aus dem frühen 20. Jahrhundert:

Bis zum Jahr 1916 änderte sich in den Hofstallungen sehr wenig. Unter Kaiser Franz Joseph, der Telefone hasste und Automobile äußerst skeptisch betrachtete, wurden bis ins 20. Jahrhundert die vorhandenen Wagen repariert und weiterhin verwendet. Erst durch den Regierungswechsel 1916 kam frischer Wind in den Wagenpark des Kaisers. Der junge Kaiser Karl war begeisterter Automobilist und besaß bereits mehrere Fahrzeuge. Wie er fuhr auch seine Frau, Kaiserin Zita, gerne selbst mit dem Automobil. Während der letzten beiden Jahre der Monarchie wurden noch mehrere sportliche Fahrzeuge gebaut und für offizielle Ausfahrten nunmehr vor allem Automobile verwendet.

Einige Beispiele:

- Viktoria der Kaiserin Zita, ein offener Sportwagen englischen Stils. Zita verwendete ihn in Laxenburg.
- Kutschierwagen des Kaisers Karl, offener, leichter Sommerwagen für den Gebrauch in Schönbrunn oder Laxenburg mit extra Sitzbank für Lakai und Kutscher.
- Der Kaiserwagen, einziges erhaltenes Automobil aus dem Besitz eines österreichischen Kaisers, 1918 mit auf die Reise ins Schweizer Exil geschickt, 1974 wiederentdeckt, steht dieser Wagen als stummer Zeuge österreichischer Zeitgeschichte nun restauriert und funktionstüchtig in der Schauhalle.
- Gigg der Kaiserin Zita, ein einachsiger Sportwagen, mit nur einem Pferd anzuspinnen.
- Kinderwagen: Geländegängiger Landschitzer zum Selbstkutschieren für Ausfahrten ins Gelände während der Sommerfrische sowie ein Ponytonneau für Vergnügungsfahrten.

Anhang III

Das Themenspektrum für Vermittlung in der Sammlung historischer Prunk- und Gebrauchswagen: Baugeschichten, Kunstgeschichte und Ikonographie, Kunsthandwerk, Technik, Infrastruktur, Reisen, historische Persönlichkeiten, wirtschaftliche Faktoren und politische Ereignisse... .

Kunstgeschichte und Ikonographie

Die Objekte der Wagenburg stammen aus einer Zeitspanne von über 200 Jahren. Das älteste Objekt datiert zurück an den Anfang des 18. Jahrhunderts und gehört damit in die Zeit des späten Frühbarock.

Die künstlerische Ausstattung der ältesten Objekte besteht aus Bemalung in Blumenmusterung, reicher Vergoldung, Schmiedearbeiten, Stickerei und Näharbeiten, Schnitzereien und Glaskunst. Es ist deutlich, dass es der Hocharistokratie zu dieser Zeit weder an Geld noch Künstlern mangelte.

Zahlreiche Prunkstücke der Sammlung stammen aus der Regierungszeit Maria Theresias (1740-1780) und repräsentieren die Wagenbaukunst des Hochbarock. Die Fahrzeuge dieser Epoche sind reich mit Textilien (Samt, Seide, Seidentaft), Reliefstickerei und Stickerei unter Verwendung von Gold- und Silberfäden, Schnitzerei, überreicher Vergoldung sowie Bemalung unter Verwendung von Motiven aus der griechischen Mythologie ausgestattet.

Einen gänzlich anderen Stil mit weniger Ornament und unter völligem Wegfall von figurativer Bemalung bringt die Zeit des Biedermeier und Vormärz, in der das Kaiserhaus erstmals ein „Imperial Design“ für die kaiserlichen Fahrzeuge entwickeln ließ: Als Farbe für die kaiserlichen Wagen wurde das sog. „Hofgrün“ gewählt, ein dunkles Grün, das fortan nur noch vom Kaiserhaus verwendet werden durfte. Die Stärke der Vergoldung gab Aufschluss über den Rang des Wagenbesitzers.

Gleichzeitig schlugen sich aber historische Ereignisse wie der Sieg über Napoleon in der Ausschmückung der Wagen nieder: Kaiser Franz ließ seit der ersten Verbannung Napoleons nach Elba all seine neuen Wagen mit goldenem Eichenlaub bemalen, um derart auf den (wie man dachte: endgültigen) Sieg über Napoleon hinzuweisen.

Durch historische Ereignisse gelangte die Familie Habsburg in den Besitz dreier französischer Wagen aus der Napoleonzeit. Diese gänzlich anders gebauten und ausgestatteten Wagen ermöglichen einen ikonographischen und künstlerischen Vergleich der unterschiedlichen Wagenbautraditionen Österreichs und Frankreichs.

Ab der Mitte des 19. Jahrhunderts entwickelte sich durch die lange Regierungszeit Kaiser Franz Josefs zunehmend Kontinuität in Sachen technische und künstlerische Details der Hofwagen: Die Wagen dieser Epoche sind nach strengen Formvorgaben gefertigt und sofort als kaiserliche Wagen zu erkennen. Schnitzerei, Stickerei und Vergoldung wirken zunehmend historisierend und repräsentieren damit

den Geist des konservativen und äußerst rückwärts gewandten Regierungsstils Kaiser Franz Josephs.

Den Abschluss der Schau bildet - nicht zuletzt als ein Ausblick in die (damalige) Zukunft - der Kaiserwagen. Als einziges Automobil der Sammlung repräsentiert er den Beginn des Zeitalters der Technik und der Fortbewegung mit einer völlig neuen, der Geschwindigkeit untergeordneten Ausstattung und Ikonographie. Das Ornament verschwindet zugunsten des am praktischen Nutzen des Wagens orientierten Designs.

Soziale Situation und höfische Gesellschaft seit dem Frühbarock:

Die besondere Bauweise der Wagen aus verschiedenen Epochen macht vieles sichtbar: Schon beim ersten Blick wird evident: Bequem, warm und trocken saßen bei Ausfahrten in der Kaiserzeit nur die hohen Herrschaften: Adelige, Angehörige des Kaiserhauses, reiche Bürger und Menschen, die in der Lage waren, eine Droschke oder einen Fiaker zu mieten. Mitarbeiter des Transportgewerbes hatten hingegen ein schweres Leben: Sesselträger, Kutscher, Lakaien, Stallknechte und Diener waren immer in exponierter Position: Wetter und unwegsamen Straßenverhältnissen schutzlos ausgeliefert. Kutscher saßen auf dem Kutschbock oder einem der Pferde unter freiem Himmel, die die Hofwagen immer begleitenden Lakaien mussten auf der sogenannten Lakaienbrücke am Heck des Wagens stehen, egal, wie lang die Fahrt dauerte.

Sesselträger hatten die Aufgabe, (oft schwergewichtige) Personen in hölzernen Tragsesseln zu transportieren: Waren es bei Hofe vier Diener, die diese Aufgabe übernahmen, so arbeiteten im freien Gewerbe nur zwei Personen zusammen, die gemeinsam einen Tragsessel fortbewegten, wobei sie das Gewicht des Sessels noch mit ledernen Schulterriemen auf den Körper verteilten.

Wenig bekannt ist ein technisches Detail: Fahrzeuge hatten bis ins 20. Jahrhundert keine oder nur unzureichende Bremsen: Reichten bei einem normalgewichtigen Fahrzeug wie einem Coupé oder auch einem viersitzigen Galastaatswagen die Pferde als Antriebs- und Bremskraft aus, so gab es ernste Probleme beim Anhalten der mehrere Tonnen schweren barocken Prunkkarossen: Hier mussten Lakaien, die neben dem Wagen gingen, im richtigen Moment in die Speichen der Hinterräder greifen und das Fahrzeug auf diese Weise anhalten, eine schwere und gefährliche Arbeit.

Berühmte Persönlichkeiten

Der Großteil der in der Wagenburg versammelten Objekte stammt aus der Zeit zwischen 1717 und 1804 von:

- Kaiserinnen und Kaisern des römischen Reiches deutscher Nation
- RegentInnen der österreichischen Erblände

und aus der Zeit zwischen 1804 und 1918 von:

- österreichischen Kaiserinnen und Kaisern.

Vorhanden sind weiters Wagen von:

- Napoleon
- dessen Sohn Francois Napoléon
- Kindern der Familie Habsburg
- weitläufigerer Verwandtschaft der Habsburger
- österreichischen Adeligen.

Anhand ihrer Fahrzeuge und deren spezifischer Verwendungsweise können diese historischen Persönlichkeiten den BesucherInnen vorgestellt und ihr Lebensweg, ihre Vorlieben und Charaktereigenschaften dargestellt werden. Besonders gut geeignet hierfür sind:

Maria Theresia:

Die junge Prinzessin war eine begeisterte Reiterin. Für das Damenkarussell in der Stallburg am 2. Jänner 1743 ließ sie eigens acht vergoldete, reich geschnitzte Karussellwagen herstellen – sie selbst jedoch nahm an dem sportlichen Bewerb zu Pferd teil. Als ältere Dame ging sie – nicht zuletzt auf Grund der zahlreichen Schwangerschaften und Geburten – dieser Mobilität und Beweglichkeit verlustig und nützte von vier Dienern getragene Tragsessel (auch innerhalb der Schlösser) als Transportmittel.

Kaiser Joseph II.:

Der älteste Sohn Maria Theresias wurde schon als junger Mann Mitregent seiner Mutter in den österreichischen Erblanden – bei seiner Huldigung fand die rote Galamaultiersänfte Verwendung, mit der der Erzherzogshut von Klosterneuburg nach Wien transportiert wurde. Anstatt den Hut allerdings wieder an das Stift Klosterneuburg zurück zu geben, entschied Joseph sich dafür, ihn in Wien in der weltlichen Schatzkammer aufzubewahren, dort, wo auch die Reichs- und die

Rudolfskrone untergebracht waren. Diese „babylonische Gefangenschaft“ dauerte 10 Jahre, erst Josephs Bruder Leopold gab den Hut wieder zurück.

Noch zu Lebzeiten seines Vaters Franz Stefan von Lothringen (Kaiser Franz I.) wurde Joseph zum römisch-deutschen König gekrönt. Es war dies die einzige deutsche Krönung, bei der zwei Kaiser (bzw. ein Kaiser und ein König) anwesend waren. Für diese Krönung wurde eine Replik des aus dem Mittelalter stammenden Krönungsornats angefertigt. Der Imperialwagen wurde (vermutlich) für die Krönung in Frankfurt 1764 gebaut – verwendet wurde er dort jedoch nicht.

Kaiser Leopold II.:

War der Nachfolger seines Bruders Joseph als Regent der österreichischen Erblände und als deutscher Kaiser. Seine Huldigung - die sehr gut dokumentiert ist – wurde ganz in schwarz, als festlich-feierlicher Trauerzug noch während der Hoftrauer für den verstorbenen Kaiser Joseph II.⁵⁷ abgehalten. Nach der Erbhuldigungszeremonie ließ Leopold die rote Galasänfte mit dem Erzherzogshut wieder nach Klosterneuburg ziehen.

Aus Anlass dieser Erbhuldigung in Trauer wurde vermutlich auch der ehemalige Krönungswagen zum Trauerhuldigungswagen umfunktioniert.

Kaiser Franz II./I.:

Der pflichtbewusste Beamte, liebevolle Familien- und Großvater, liebte Komfort und Ordnung gleichermaßen: Er ließ den Hofwagen das „Imperial Design“ verpassen, wobei sehr stark auf Standesunterschiede geachtet wurde. Seine zweite Hochzeit feierte er ganz in schwarz, als Brautfahrzeug diente ihm dabei der schwarz überstrichene ehemalige Krönungswagen, der, bereits 1790 zum „Trauerhuldigungswagen“ umfunktioniert, dafür ein weiteres Mal verwendet wurde.. Er zog mit Napoleon gleich, indem er dessen Anspannung – acht weiße Hengste statt der bei den Habsburgern üblichen sechs schwarzen – übernahm und gab diesem, um dauerhaft Frieden zu schließen, seine Tochter Marie Louise zur Frau. Den Sieg über Napoleon ließ Franz II./I. mittels goldenem Eichenlaub, das auf seine und die Wagen seiner Gattinnen, Kinder und Enkelkinder appliziert wurde verewigen.

⁵⁷ Die Motivation, trotz großer Hoftrauer, die 14 Wochen dauerte, eine solche Festlichkeit abzuhalten, war die Französische Revolution und der Umstand, dass die französische Königin Marie Antoinette eine Tochter Maria Theresias war. Ansprüche Frankreichs an eine österreichisch Regentschaft sollten so von vornherein verhindert werden.

Auf Reisen fuhr er in einer luxuriösen „Dormeuse“⁵⁸, die – als einziger der erhaltenen Wagen – über eine Innenverriegelung verfügt.

Napoleon:

1805 krönte er sich selbst mit der Eisernen Krone der Lombardei, die zuvor die Habsburger innegehabt hatten, zum König von Italien. Für diese Mailänder Krönung ließ sich Napoleon einen besonders hohen Wagen bauen. Dieser – mit luxuriöser Innenausstattung versehen und außen gänzlich vergoldet - steht nun zusammen mit einem weiteren Fahrzeug aus Napoleons Besitz in der Wagenburg. Der Grund dafür: Als Napoleon 1813 nach Elba verbannt wurde, verließ ihn seine zweite Frau Marie Louise samt dem gemeinsamen Sohn. Im Mailänder Krönungswagen ihres Mannes reiste sie zurück an den Wiener Hof. Marie Louise „borgte“ sich noch ein weiteres Fahrzeug von Napoleon aus: Einen kleineren „falschen Landauer“⁵⁹, in dem sich Napoleon vermutlich während seiner Feldzüge seine Mätressen auf die Schlachtfelder nachkommen ließ. Dieser Wagen wurde von der französischen Kaiserin als Gepäckwagen zweckentfremdet: Er kam bis zum Dach mit Kleidern, Schmuck, Wäsche, Mänteln, Schals, Schuhen und Schmuck angefüllt in Wien an, wo ihn Kaiser Franz zwar kleine Rudolfskronen am Verdeck applizieren ließ, den Wagen jedoch recht bald an die Fürsterzbischöfe von Wien weiter verkaufte.

Herzog von Reichstadt:

Napoleons einziger legitimer Sohn kam 1813 mit seiner Mutter an den Wiener Hof, wo er, von ihr, die mit dem Herzogtum Parma abgefunden worden war, zurückgelassen wurde, und unter der Obhut seines kaiserlichen Großvaters heranwuchs. An ihn erinnert in der Wagenburg ein Kinderphaeton, ein Geschenk der Stadt Paris an den Dauphin, der auf Grund der politischen Wirren erst Jahre nach dem geplanten Datum fertiggestellt wurde. Als der Wagen – eines der Prunkstücke der Wiener Sammlung - in Wien ankam, war Francois Napoleon ihm bereits entwachsen.

⁵⁸ Französisch: Schlafwagen

⁵⁹ Ein Landauer ist ein Wagen, bei dem das aus Leder gearbeitete Verdeck nach beiden Seiten zurückgeklappt werden kann, wodurch die Insassen „offen“ fahren können, wie in einem Cabriolet. Zum Zurückklappen des Verdecks bedurfte es sog. „Spreitstangen“ als Fixierung. Bei einem falschen Landauer lässt sich das Verdeck nicht öffnen, die kunstvoll verzierten Streitstangen sind als reine Verzierung jedoch vorhanden.

Kaiser Franz Joseph:

Beständigkeit, Wiederholung, Rückwärtsgewandtheit, Eintönigkeit: Unter der Regierung Kaiser Franz Josefs sahen alle Wagen gleich aus: Es gab eine Art von Galastaatswagen ebenso wie eine Art von Privatscoupé, die man immer wieder nachbaute, ohne dass Änderungen an Form oder Design vorgenommen wurden. Franz Joseph fuhr täglich in einem vergleichsweise einfachen hofgrünen Coupé von Schönbrunn⁶⁰ in die Hofburg. Franz Josefs Fortschrittsfeindlichkeit fand nicht nur in der Architektur im Historismus ihren Ausdruck, auch im Wagenbau wurde „barock“ historisierend gestaltet. Während die jungen Erzherzöge bereits auf Automobile umgestiegen waren, fuhr der Kaiser nach wie vor in Kutschen.

Kaiserin Elisabeth:

Elisabeths Brautfahrzeug war Napoleons Mailänder Krönungswagen: um eine Rudolfskrone auf dem Dach und Doppeladlertürgriffe ergänzt wurde er 1854 für die Abholung der jungen Kaiserin aus Nußdorf bereitgestellt. Privat fuhr die Kaiserin am liebsten in einem offenen Landaulet, die wenigen Prunkumzüge bei denen sie in Wien anwesend war, absolvierte sie in einem Galastaatswagen von Cesare Sala, der - wenig gebraucht - Aufschluss gibt über die seltene Anwesenheit der Kaiserin bei offiziellen Ereignissen. Dieser Galastaatswagen diente als Vorbild für viele weitere, die in der Hofsattlerei gebaut wurden.

In der Wagenburg befindet sich auch ein kostbarer lederner Damensattel, den „Sisi“ auf ihren Ausritten verwendete, ebenso wie eine Reitgerte mit Elfenbeingriff.

Kronprinz Rudolf:

An den früh verstorbenen Kronprinzen erinnern in der Wagenburg vier Fahrzeuge: Sein Kinderwagen, der dem Phaeton des Königs von Rom stark nachempfunden ist, sein Hochzeitswagen – der Imperialwagen, der eigens für den Zweck weiß ausgekleidet wurde, ein Gasselschlitten, der bei winterlichen Ausfahrten und Jagden in Mayerling Verwendung fand, sowie der schwarze Leichenwagen, der, obwohl Rudolf nicht gekrönt war, auf Wunsch Kaiser Franz Josefs für das Begräbnis des Kronprinzen verwendet wurde.

⁶⁰ Kaiser Franz Joseph wählte Schönbrunn als ständigen Wohnsitz, was damit zu tun hatte, dass seine Geliebte Katharina Schratt ein Haus in der Maxingstraße bewohnte. Daher musste der Kaiser, der allgemein (bis heute) als bescheiden und sparsam gilt, täglich in die Stadt pendeln. Seiner Geliebten zahlte er – wie auch deren Vorgängerin Anna Nahofsky – hohe Summen Geldes als Unterstützung aus.

Kaiser Karl:

Der letzte österreichische Kaiser war der erste mit einem Automobil. War er privat unterwegs, saß er gerne selbst am Steuer. Bei Ausfahrten in der Freizeit kutschte er selbst und nahm doch immer einen Kutscher mit, um bei Bedarf aussteigen und zu Fuß gehen zu können.

Kaiserin Zita:

Sie war eine moderne junge Frau, die sportliche Fahrzeuge liebte. Von ihr sind ein Victoria und ein Sportgigg erhalten – beide kutschte sie selbst. Zita war auch als begeisterte Automobilistin bekannt.

Historische Ereignisse

Zahlreiche glanzvolle und wichtige historische Ereignisse sind in der Wagenburg durch die bei ihnen verwendeten Fahrzeuge dokumentiert. Hier eine Aufzählung der wichtigsten politischen Ereignisse in der Habsburger Familie zwischen 1740 und 1918.

Erbhuldigungszeremonien:

1740, 1780, 1790, 1792, 1835 - rote Prunksänfte

1790 und 1792: Trauerhuldigungswagen und rote Prunksänfte

Damenkarussell 1743:

Karussellwagen

Krönungen:

Deutsche Kaiserkrönungen:

1764 - Trauerhuldigungswagen

1790, 1792 - Imperialwagen

Ungarische Krönungen:

1825 - Krönungslandauer

1835 – Imperialwagen und Krönungslandauer

1872 und 1916 - Imperialwagen und Krönungslandauer

Mailänder Krönungen:

1805 - Napoleons Krönungswagen

1835 – Imperialwagen

Wiener Kongress 1815:

Goldene Schlitten aus der Barockzeit

Hochzeiten:

1854 – Kaiser Franz Joseph und Elisabeth: Napoleons Krönungswagen

1881 – Kronprinz Rudolf und Prinzessin Stefanie: Imperialwagen

Besuch des dt. Kaisers Wilhelm:

Galastaatswagen à la Daumont von Cesare Sala

Begräbnisse: Roter Leichenwagen

Joseph II., Franz II./I., dessen vier Gattinnen, Königin Maria Karolina von Neapel⁶¹, Herzog von Reichstadt, Kaiser Ferdinand und zahlreiche weitere Verwandtschaft.

Schwarzer Leichenwagen

Ex-Kaiserin Maria Anna, Erzherzog Franz Karl, Erzherzogin Sophie, Kronprinz Rudolf, Kaiserin Elisabeth, Kaiser Franz Joseph, Exkaiserin Zita

Franz Josephs Besuch in Sarajevo:

Leibviktorie à la Daumont

Selbstmord des Kronprinzen Rudolf; Tod Erzherzog Franz Ferdinands und Sophie

Choteks beim Anschlag in Sarajevo 1914, Ausbruch des ersten Weltkriegs:

Leichenfourgon

Ende der Monarchie, Exil der kaiserlichen Familie:

Kaiserwagen

⁶¹ Sie war jenes der sechzehn Kinder Maria Theresias, das als letztes starb.

Wirtschafts- und Sozialgeschichte:

Die kaiserlichen Fahrzeuge geben nicht nur über die Privilegiertheit der herrschenden Familien, sondern auch über Werte seit der Zeit des Hochbarocks Aufschluss.

Erscheinen uns heute das wertvollste an den Fahrzeugen die verwendeten Edelmetalle und die aufwändige Handarbeit zu sein, so verhielt es sich zur Zeit ihrer Entstehung anders: Bei Hofe galt: „Gold war nichts Besonderes“⁶². Gold fand sich als Verzierung an Nutzgegenständen wie Toiletteartikeln, Geschirr, Türklinken, Möbeln, Bilderrahmen, Kleidungsstücken, Fahrzeugen, Pferdegeschirren und vielem mehr. Als unendlich kostbar galten in der Barockzeit die Stoffe. Von Hand hergestellt, mussten sie oft aus fernen Ländern importiert werden. Die Folge waren mühsame Transporte mit hohen Kosten. Auch die verwendeten Farben – allesamt Naturfarben - bedurften großen Aufwandes zur Herstellung und Haltbarmachung.

Was heute, in Zeiten maschineller Produktion und Beschleunigung das teuerste ist - die investierte Arbeitskraft - war vom Barock bis in das 19. Jahrhundert das billigste. Sämtliche Nebenkosten, die uns heute selbstverständlich erscheinen, gab es noch nicht. Der Großteil der Bevölkerung ernährte sich unter Wegfall aller sozialer Sicherheiten als Tagelöhner, Knechte oder Mägde. Trotz Einführung der allgemeinen Schulpflicht war Zugang zur Bildung und Erlangung besser bezahlter Beschäftigung für den Großteil der Menschen unmöglich. Aus Not mussten viele Kinder bereits als Zehnjährige arbeiten. Durch unablässigen Zuzug aus den Peripherien der Monarchie in die Metropole Wien kamen ständig neue Arbeitskräfte nach, sodass die Löhne niedrig gehalten werden konnten.

Der Prunk der präsentierten Fahrzeuge findet seine Schattenseiten im Schicksal tausender Menschen, die unter unwürdigen Bedingungen arbeiteten, um diesen Luxus zu ermöglichen.

Interessant wäre, möglichst exakt die Kosten für die Herstellung eines einzelnen Fahrzeuges aus jeder der repräsentierten Epochen zu errechnen und sie auf heutige Verhältnisse umzulegen.

Ein weiteres gutes Beispiel in diesem Zusammenhang: Die Wiener Sesselträger – Arbeiter in einem freien Gewerbe, die überall in der Stadt unterwegs waren und von einem kargen Einkommen ihr Auslangen finden mussten.

⁶² Zitat Otto Habsburg am 22. September 2005 bei einem Interview in der Wagenburg

Infrastruktur und die Mühen des Reisens vom Hochbarock bis 1918

Betrachtet man die erhaltenen Reisefahrzeuge in der Wagenburg, so wird klar, dass sie für schlechte Straßenbedingungen und lange Etappen geschaffen wurden.

Erhalten sind:

- eine Maultiersänfte in „Imperial Design“ (s.o. 4.1.). Dass es sich um eine Sänfte handelt, lässt schon auf schlechte Infrastruktur schließen: Straßen waren Anfang des 19. Jahrhunderts selten gepflastert - lediglich in den Städten gab es auf den größeren Straßen und Plätzen Kopfsteinpflasterung. Oft versperrten Hindernisse wie Muren, Lawinen, Überschwemmungen und umgestürzte Bäume den Weg der Reisenden. Mit einem Wagen waren solche Hindernisse praktisch nicht zu überwinden, mit einer Maultiersänfte konnte man sie umgehen. Das in die Sänfte integrierte Plumpsklo diente den feinen Damen des Hofes zur Erleichterung unterwegs. Dies illustriert die Unterschiede in der Erziehung von Männern und Frauen, verdeutlicht aber auch die Mühsal des Reisens. Damals war Österreich noch viel dünner besiedelt, oft reiste man buchstäblich ins Nichts, eine Tagesetappe, während der man an keinem Haus, keiner Ansiedlung vorbeikam, war durchaus üblich.
- Reisewagen des Kaisers II./I.: Ein luxuriöser Reisewagen im Imperial Design, hofgrün gestrichen mit vergoldeten Messingwappen und Vergoldung an Wagenkasten, Fahrgestell und Rädern, mit faltbarer Treppe, Lederkoffer auf dem Dach, Gepäckraum und Lakaiensitz am Heck, Bremsstangen und gusseisernen Bremsschuhen, von innen zu verriegeln. Im Hohlraum unter dem Kutschbock wurden Decken, Kissen und eine Waschschüssel verwahrt. Kaiser Franz konnte auf seine Reisen alles mitnehmen, was er brauchte. Die Form des Wagens erlaubte größtmögliche Unabhängigkeit von Straßenlage und Zeitplänen. War der Kaiser müde, wurde der Wagen zum Bett umgebaut. Speisen, Getränke und GesellschafterInnen fuhren im Gefolge mit.

Kindheit bei Hofe

Das Leben der Kinder am Wiener Hof ist in der Wagenburg nur in Teilaspekten nachzuvollziehen. Vor allem der Bereich der Freizeitgestaltung wird zu einem guten Teil abgedeckt: Schon frühzeitig sollte der kaiserliche Nachwuchs lernen, mit Pferden umzugehen. Da das Reiten erst ab dem 5. Lebensjahr erlernt werden kann, wurden den Prinzen und Prinzessinnen schon ab dem 3. Lebensjahr Kinderwagen zum

Selbstkutschieren zur Verfügung gestellt. Diese kleinen Fahrzeuge spannte man mit Ponys, Eseln, Ziegen oder Schafen an und lenkte sie teils mit Hilfe eines Erwachsenen - oft aber konnten die Kinder alleine ihr Glück versuchen. Die kleinen HabsburgerInnen lernten so spielerisch den Umgang mit Pferden und verloren ihre Scheu. In der Sammlung befinden sich folgende Kinderwagen:

- ein grünseidener Wiegewagen mit Sonnenverdeck (Marie Louise und ihre zahlreichen Geschwister)
- der Phaeton des Königs von Rom
- ein Kinderwagen des späteren Kaisers Franz Joseph, den dessen Großvater Franz II./I. nach dem Vorbild eines seiner großen Wagen für den Enkel hatte anfertigen lassen
- ein Kinderwagen des Kronprinzen Rudolf, von der Form her offensichtlich inspiriert durch den Phaeton des Königs von Rom, mit Sonnenverdeck und einer interessanten Bemalung: Die Musterung an den Seiten des Wagens ist dem Korbgeflecht der Sitzflächen von Thonetsesseln nachempfunden
- Spielsachen wie Tretwagen, Steckenpferde und dgl.

Ebenfalls zum Bereich der Kindheit bei Hofe gehören die Prinzenwagen aus dem Rokoko: Ihre Verwendung als Leichenwagen bei Kinderbegräbnissen führt uns zur allgemein hohen Kindersterblichkeit, die zwar in der kaiserlichen Familie etwas geringer war – doch bis ins 20. Jahrhundert gab es keine kaiserliche Familie, in der nicht zumindest ein Kind frühzeitig starb.

Die Hofstallungen: ein wirtschaftlicher Großbetrieb

Im Auftrag Kaiser Karls VI, wurde vor den Toren der Stadt Wien nach Plänen Johann Bernhard Fischer von Erlachs im frühen 18. Jahrhundert ein „Palast für die Pferde“ errichtet. Er lag auf dem Glacis direkt gegenüber der Burg. Hatte die kaiserliche Familie bis dahin Garagen und Stallungen von adeligen Familien anmieten müssen, so hatte man nun Platz für Wagenbau, Stall- und Zuchtbetrieb. Die zu den Hofstallungen gehörige Hofsattlerei war für die Herstellung von Wagen, Geschirren und Sätteln zuständig. Geleitet wurde der Betrieb des sog. Marstalles vom Oberstallmeister – einem der bei Hofe tätigen Fürsten. In den Hofstallungen befanden sich zahlreiche handwerkliche Betriebe. Zur Herstellung eines einzigen Wagens brauchte man Vertreter aus zahlreichen Berufen. Die Organisation dieses

Großbetriebes, die Bedingungen unter denen dort gearbeitet wurde, die Vielfältigkeit der Tätigkeiten und die wirtschaftlichen Bedingungen unter denen Tischler, Drechsler, Schnitzer, Vergolder, Glaser, Näherinnen, Stickerinnen, Posamentierer, Sattler etc. arbeiteten, zeigen eine der unbekannten Facetten des Lebens bei Hof. Wie sich die wirtschaftlichen Verhältnisse im Laufe der Zeit wandelten, wird an Änderungen im 19. Jahrhundert sichtbar: Fertigte man im 18. Jahrhundert noch alles in den Hofstallungen, so wurden ab dem 19. Jahrhundert Aufträge an Wiener Handwerksbetriebe abgegeben: In der Zeit Kaiser Franz Josephs waren es die Wagenbauer Lohner, Marius und Armbruster sowie der Mailänder Cesare Sala, die regelmäßig vom Wiener Hof mit der Herstellung von Fahrzeugen beauftragt wurden. Das einzige noch erhaltene Automobil, das vormals im Besitz eines österreichischen Kaisers war, wurde von der Wiener Firma Gräf und Stift gebaut.

Handwerkliche Glanzleistungen und technische Details

Da alle in der Wagenburg vorhandenen Fahrzeuge, Sättel, Geschirre und Objekte des Zubehörs in Handarbeit hergestellt wurden, und da für die Herstellung einer einzigen Kutsche Arbeit aus vielen verschiedenen handwerklichen Bereichen notwendig war, können diese zum Teil heute nicht mehr existierenden Handwerke beschrieben und erklärt werden: Tischlerei, Schnitzerei, Vergoldung, Posamenterie und Reliefstickerei, Schmiedearbeit, Federstickerei und Hinterglasmalerei – alle diese Handwerke wurden in den Hofstallungen ausgeführt. Die verschiedenen Materialien, die unterschiedlichen Stile im Laufe der Jahrhunderte und die Kunstfertigkeit der Verarbeitung bieten viel Möglichkeiten, Schwerpunkte zum Thema Handwerk zu setzen.

Von der Maultiersänfte zum Automobil - technische Entwicklungen im Fahrzeugbau in drei Jahrhunderten

In der Wagenburg befinden sich Objekte aus drei Jahrhunderten – das älteste stammt (vermutlich) aus dem Jahr 1717, das jüngste aus 1917. In den dazwischen liegenden zweihundert Jahren entwickelte sich die Technik im Fahrzeugbau von der Maultiersänfte hin zum Automobil. Der Weg dorthin führte über zahlreiche technische Neuerungen: Die gänzlich ungefederten Fahrgestelle des Frühbarock wurden im Lauf des 18. Jahrhunderts von Karossen abgelöst, deren Wagenkasten auf

Metallfedern lag. Die Vorder- und Hinterachse einer solchen Karosse wurden durch einen Langbaum, der aus einem Eichenstamm herausgeschnitzt wurde, verbunden. Zusätzlich hängte man den Kasten mit Lederriemen in Halterungen über die Achsen ein – was eine wesentliche Verbesserung der Abfederung von Unebenheiten zur Folge hatte. Aus dieser Aufhängung entwickelte sich die C-Federung ebenso wie die elliptische Federung – Ende des 19. Jahrhunderts hatten Galastaatswägen eine doppelte Federung und statt metallbereifter Räder einen Belag aus Vollgummi. Auf dem Sektor der Bremsen hingegen veränderte sich fast nichts: Waren Karossen im 18. Jahrhundert noch ohne Bremsmöglichkeit (wenn man von den Pferden absieht), so hatten Reisewagen im 19. Jahrhundert auch nur behelfsmäßige Bremsen in Form von Bremsstangen⁶³ und Bremsschuhen⁶⁴, die bestenfalls eine Verlangsamung, niemals aber einen kompletten Halt des Fahrzeugs verursachen konnten⁶⁵.

⁶³ Hölzerne Stangen mit eisernen Spitzen, die am hinteren Ende des Wagens befestigt wurden und beim bergauf Fahren mitgezogen wurden. Rollte das Fahrzeug bei einer Erholungspause der Pferde zurück, bohrten sich die Eisenspitzen in die Straßenoberfläche und verhinderten so ein Wegrollen des Wagens.

⁶⁴ Schwere gusseiserne flache Gewichte, die unter dem Wagen befestigt waren und beim bergab Fahren mitgeschleift wurden, wodurch der Wagen seine Fahrt verlangsamte. Bremsschuhe konnten beim Halten auch unter die Vorderräder verkeilt werden, womit ein Wegrollen des Wagens verhindert wurde.

⁶⁵ Zusätzlich gab es im 19. Jahrhundert Handbremsen, die mithilfe einer Handkurbel festgezogen werden konnten. Sie dienten dem Fixieren des Fahrzeugs bei Stillstand, genauso wie heutige Handbremsen.

Anhang IV

Vorschäge für eine architektonische Erneuerung der **Wagenburg** in Schönbrunn

Bauliche Maßnahmen: IST-Zustand

- Die Schauhalle ist ein riesiger Raum, der baulich nicht in kleinere Bereiche getrennt ist.
- Die Schauhalle ist sehr hoch. Die vorhandene Raumhöhe wird nicht als Ausstellungsfläche genutzt.
- Der über dem Eingangsbereich befindliche Mehrzweckraum hat keine bauliche Verbindung zur Schauhalle, nicht einmal ein Durchblick ist vorhanden.
- Die kleine Schauhalle ist ebenfalls sehr hoch, auch hier wird die Raumhöhe nicht genutzt.
- Der schönste Raum der Wagenburg, der Englische Reitstall, wird als Depot, nicht als Ausstellungsraum genutzt.
- Zwischen Schauhalle und Englischem Reitstall bestehen bereits bauliche Verbindungen – eine Einbeziehung des Englischen Reitstalles wäre durchaus realisierbar.
- Folgende Räumlichkeiten fehlen gänzlich: Aufenthaltsmöglichkeiten für die BesucherInnen, Shop (im Winter), Buchladen, Sitzgelegenheiten, Garderobe, Café-Restaurant.

Vorschläge für bauliche Eingriffe:

Die Wagenburg sollte mit Hilfe architektonischer Eingriffe in mehrere große Bereiche geteilt werden, die u. U. auch mit verschiedenen Ticketsystemen getrennt begangen werden können. Das folgende sind Vorschläge, die meinen ganz persönlichen Vorstellungen folgen – ohne dass ich sie auf Machbarkeit überprüft habe.

Vorschlag 1)

Vergrößerung der Eingangshalle mit Schaffung eines Garderoben- und Sanitärbereichs, Zusammenlegung der beiden Kassen in eine gut gesicherte (rechts), ein davon völlig getrennter Shop (links) mit eigener Kassa und Diebstahlssicherung, durch den die BesucherInnen das Museum wieder verlassen. Daher: zweite Kasse ist notwendig. Eine zusätzliche Arbeitskraft wäre vonnöten.

Vorschlag 2)

Eine Einführung zum Thema Mobilität und Wagenbau im Eingangsbereich des Museums wäre dringend notwendig. Dafür braucht es einen Eingangsbereich, der zu errichten wäre. Dieser sollte unbedingt enthalten:

- eine große Leuchttafel, die die Habsburgermonarchie samt all ihren großen Städten, Straßen und Wasserwegen in ihrer größten Ausdehnung zeigt,
- eine Stammtafel der Habsburger,
- einen Einleitungstext, der die Bedeutung der Wiener Kutschensammlung erklärt, einen kurzen historischen Abriss gibt und die verschiedenen Themenbereiche erörtert.

Vorschlag 3)

Schaffung von mehr Ausstellungsfläche durch die Errichtung einer Rampe, über die man auf die obere Ebene gelangt. Die Rampe ist auch als Präsentationsfläche verwendbar und sollte daher breit genug sein. Darunter entsteht Platz für

- ein Kino, in dem historisches Filmmaterial zum Thema Krönungen gezeigt werden kann ebenso wie speziell für die Wagenburg hergestelltes Filmmaterial
- derselbe Raum kann als Vortragssaal und Medienraum genützt werden.

Die Rampe schafft eine behindertengerechte Verbindung zum oberen Ausstellungsbereich und mehr Platz für Objekte etc. Auf einer offenen Galerie (unter Einbeziehung der bereits bestehenden) und eines Umganges auf Ebene 2 gelangen die BesucherInnen wieder zurück zum Eingangsbereich, allerdings eine Etage höher. Dort befindet sich der

- Mehrzweckraum, der für Veranstaltungen und Vermittlung geöffnet wird, ansonsten aber geschlossen ist

Vorschlag 4)

Wo sich heute das Büro befindet, wird der Übergang in den Englischen Reitstall geschaffen. Die derzeit bestehenden Toiletteanlagen neben dem Heizungsraum werden entfernt, sie übersiedeln nach oben, in den heutigen Bürobereich, dorthin, wo heute das Büro ist. Der Gang, der die Wohnungen erschließt, muss an dieser Stelle baulich abgetrennt werden, er ist von zwei Seiten begehbar und wäre damit

unterbrochen. Alle Wohnungen, die sich dort befinden, sind weiterhin erreichbar. Mit Hilfe einer Liftanlage erreichen die BesucherInnen wieder das Straßenniveau, von wo sie in den Englischen Reitstall gelangen.

Vorschlag 5)

Der Englische Reitstall wird (zur Hälfte?) Teil des Ausstellungsbereichs. Er könnte für Sonderausstellungen oder für die barocken Fahrzeuge genützt werden (letzteres wäre auf Grund der Bauweise des Reitstalles sehr passend).

Vorschlag 6)

Ein gläserner Übergang auf Höhe des hinteren Treppenhauses verbindet den Englischen Reitstall mit der Schauhalle. Er setzt ein architektonisches Zeichen der Erneuerung des Museums ohne das architektonische Erscheinungsbild des historischen Baubestandes zu gefährden.

Vorschlag 7)

Die kleine Schauhalle wird zum Schaudepot mit:

- Wagen, die in Zwischenböden „übereinandergestapelt“ werden: damit ist es möglich, den Depotplatz im Englischen Reitstall einzusparen und die Wagen zu präsentieren
- Vitrinen mit Livreen, Geschirren und Zubehör
- Hands-On-Objekte wie Planschränken und Karteikästen mit individueller Beleuchtung, die beim Herausziehen der Schubladen eingeschaltet wird. Sie dienen der Aufbewahrung von Accessoires, Satteldecken etc.

Vorschlag 8)

Der Raum hinter der kleinen Schauhalle wird dazugemietet: er beherbergt

- die Technik, die für das Schaudepot vonnöten ist
- einen Kinderbereich mit viel Spielmöglichkeiten, der an den Hof angrenzt, sodass die Kinder auch im Freien spielen können (bedarf zusätzlichen Personals!)

Vorschlag 9)

Der schönste Bereich der Schauhalle, der Dachboden, könnte im vorderen Teil (der hintere Teil wird dringend als Depot gebraucht) als Café bzw. als Restaurant mit Ausblick über den barocken Park genutzt werden. Durch die Lage über dem Mehrzweckraum (selbes Treppenhaus) kann dieses Lokal auch bei Symposien, Vorträgen und Abendveranstaltungen für die Verpflegung der TeilnehmerInnen genutzt werden.

Zusammenfassung:

- 1) Erweiterung des Foyers um eine Besuchertoiletteanlage und Garderobe, Trennung von Kasse und Shop, Verbesserung des Sicherheitssystems, Schaffung eines Rundganges mit Ausgang durch den Shop
- 2) Schaffung eines Eingangsbereichs zur Schausammlung mit Einführung und Überblick zu den Themen Mobilität, Habsburger, Monarchie
- 3) Schaffung von zusätzlicher Ausstellungsfläche durch Nutzung der Raumhöhe in der Schauhalle mit Hilfe von Rampen und Galerien, Zugang zum Mehrzweckraum von der Schausammlung aus
- 4) Schaffung eines Überganges in den Englischen Reitstall
- 5) Teilweise Nutzung des Englischen Reitstalls als Ausstellungsraum
- 6) Schaffung eines Schaudepots in der kleinen Schauhalle
- 8) Schaffung eines getrennt begehbaren Kinderbereichs im Raum hinter der kleinen Schauhalle
- 9) Einrichtung eines Restaurants oder Cafés über dem Mehrzweckraum

Zur Wagenburg:

Georg Kugler, Die Wagenburg in Schönbrunn, Graz 1977

Georg Kugler, Die Wagenburg in Schönbrunn, Ausstellungsführer, Mailand 1996

Georg Kugler, Monica Kurzel-Runtscheiner, Des Kaisers teure Kleider, Ausstellungskatalog des Kunsthistorischen Museums, Wien, 2000

Schwanenhals und Goldkrepine, Ausstellungskatalog des Kunsthistorischen Museums, Wien 2004

Kunsthistorisches Museum Wien mit Museum für Völkerkunde und Österreichischem Theatermuseum, Jahresberichte 2003 und 2004

Schloss Schönbrunn, Ausstellungsführer, Wien 1993

Zu Kutschensammlungen:

Elmar D. Schmid, Luisa Hager, Marstallmuseum. Schloss Nymphenburg in München. Hofwagenburg und Sattelkammer der bayerischen Herzöge, Kurfürsten und Könige, Amtlicher Führer, München 1995

www.schloesser.bayern.de

www.museuodoscoces-ipmuseus.pt

Zu Kunst- und Kulturvermittlung:

bilden mit kunst, hgg. vom Landesverband der Kunstschulen Niedersachsen, Bielefeld 2004

The Educational Complex, hgg. vom Kunstmuseum Wolfsburg, Wolfsburg 2003

Museum zum Quadrat 2: Bewölkt-Heiter. Die Situation der Museumspädagogik in Österreich, Wien 1990

Kunstvermittlung – zwischen partizipatorischen Kunstprojekten und interaktiven Kunstaktionen, Dokumentation der Tagung vom 15. – 16. Juni 2002 in Kassel, Berlin 2002

Thomas Dominik Meier, Hans Rudolf Reust (Hg.), Medium Museum. Kommunikation und Vermittlung in Museen für Kunst und Geschichte, Bern, Stuttgart, Wien, 2000

Österreichischer Verband der KulturvermittlerInnen im Museums- und Ausstellungswesen, Kommunikation, Museumspädagogik, Bildungsarbeit, Kulturvermittlung in Museen und Ausstellungen, Wien o.J.

Pädagogischer Dienst der Bundesmuseen, Kolibri Flieg. Ein pädagogisches Projekt im Rahmen des Museums Moderner Kunst in Wien, Palais Liechtenstein, Wien 1987

Zu Ausstellungstheorie:

Gottfried Fliedl, Regina Muttenthaler, Herbert Posch (Hg.), Museum zum Quadrat. Periodicum im Auftrag der Arbeitsgruppe für Theoretische und Angewandte Museologie, Interuniversitäres Forschungsinstitut für Fernstudien und des Institutes für Kulturwissenschaften Wien

Museum zum Quadrat Nr. 3: Erzählen, Erinnern, Veranschaulichen. Theoretisches zur Museums- und Ausstellungskommunikation, Wien 1992

Museum zum Quadrat Nr. 5: Wie zu sehen ist. Essays zur Theorie des Ausstellens, Wien 1995

Gottfried Fliedl, Regina Muttenthaler, Herbert Posch, Museumsraum, Museumszeit. Zur Geschichte des österreichischen Museums- und Ausstellungswesens, Wien 1992

Beatrice Jaschke, Charlotte Martinz-Turek, Nora Sternfeld (Hg.): Wer spricht? Autorität und Autorschaft in Ausstellungen, Wien 2005

Gottfried Korff, Museumsdinge: deponieren – exponieren, Köln 2002

Krzysztof Pomian, Der Ursprung des Museums. Vom Sammeln, Berlin 1988

Herbert Posch, Vom Scheitern einer Aneignung. Österreichische Museen am Übergang von der Monarchie zur Republik. Dipl. Arb. GeWiFak, Univ. Wien, 1997

Anna Schober, Montierte Geschichten. Programmatisch inszenierte historische Ausstellungen, hgg. Von Erika Weinzierl, Siegfried Mattl, Oliver Rathkolb, Wien 1994

T.E.A.m – Susanne Gruber, Anna Petschinka, Walter Stach, Gabriele Stöger: „Eros“, „Lügen“, „After Six“. Partizipatorische Kultur- und Kunstvermittlung in Museen, Wien, 2003

Zusätzlich zur umfangreichen Recherche in theoretischen Schriften und Akten der Wagenburg führte ich natürlich zahlreiche Gespräche mit AusstellungstheoretikerInnen, KuratorInnen und VermittlerInnen, vor allem aber mit den MitarbeiterInnen der Sammlung historischer Prunk- und Gebrauchswagen.

Zusammenfassung und Abstract

Ich verstehe die Dinge nicht, ihren Sinn – ich sehe nur ihre Form

Vermittlung in Sammlungen historischer Objekte am Beispiel
der Wagenburg in Wien / Schönbrunn

Historische Gebrauchsgegenstände bedürfen, um in einem Museum für BesucherInnen begreifbar zu sein, passender Inszenierung und Vermittlung, die sie im Kontext mit ihrer früheren Funktion präsentieren.

Die Sammlung historischer Prunk- und Gebrauchswagen in der Wagenburg in Wien, Schönbrunn, gehört zum Kunsthistorischen Museum. Seit 1974 existiert eine seither fast unveränderte Dauerausstellung, in der die Objekte in chronologischer Reihenfolge, fast gänzlich ohne vermittelnde Medien, ihrer Sinnhaftigkeit und Kontextualität beraubt, wie Artefakte präsentiert werden. Als Artefakt kann ein Gebrauchsgegenstand in einer Ausstellung jedoch nicht funktionieren.

Angesichts dramatisch gesunkener Besucherzahlen bedarf es dringend neuer Strategien um die Wagenburg in der Wiener Museumslandschaft wieder sichtbar zu machen.

Die Arbeit besteht aus einer Analyse der Sammlung unter Einbeziehung von räumlichen und kuratorischen Aspekten sowie einer Auflistung der wichtigsten Objekte.

Den Hauptteil bildet eine inhaltliche Analyse, in der die für eine sinnvolle Inszenierung der Objekte in Frage kommenden Themen ermittelt werden.

Ein Theorieteil über Vermittlung in historischen Sammlungen mit einer Auflistung sämtlicher zum Zeitpunkt der Erstellung der Arbeit bekannter Vermittlungsmedien und –methoden leitet über zu konkreten Vorschlägen für Vermittlungskonzepte anhand des Theorieteils in Verknüpfung mit den zu Beginn ermittelten inhaltlichen Themen.

Ergebnis: Mit sinnvoller Inszenierung und Vermittlung könnte die Wagenburg ein interessantes, spannendes Museum mit einzigartigen Objekten und einer hohen Besucherfrequenz sein.

Ich verstehe die Dinge nicht, ihren Sinn – ich sehe nur ihre Form
Objects without meaning – reduced to form

Mediation and education in Collections of Historical Objects by
 Example of the Collection of Imperial Carriages at the Wagenburg in Vienna / Schönbrunn.

Historical utensils in Museums need appropriate staging and mediation, which present them in context to their former meaning and function.

The Collection of Imperial Carriages at the Wagenburg in Vienna, Schönbrunn belongs to the Museum of Fine Arts (Kunsthistorisches Museum). It is one of the most important and finest collections of its kind worldwide. The permanent exhibition has not been altered since 1974. The objects are presented in chronological order, with barely any explanation in form of text or media. Thus ridded of their meaning and context, the objects are presented like artefacts. Presented as an artefact a former utensil appears meaningless to the visitors.

Facing the fact that ticket-sales are dramatically low, the Collection needs new strategies to position the Wagenburg amongst the Viennese Museums and increase it's visibility.

The thesis consists of a thorough analysis of the Collection, considering architectural and curatorial aspects, a list of the most important objects and an analysis of the meaningful substance of the Collection. A lot of various themes, which may build the substance for a future meaningful presentation, are being identified.

An introduction and analysis of means, methods and media suitable for education and mediation in Museums leads over to practical concepts of mediation in connection with the themes earlier identified.

Result: With meaningful presentation, mediation and Museum education the Wagenburg has the potential to be one of the interesting, exciting and highly frequented Museums in Vienna.

Sabine Nikolay
Mag. phil. M.A.S.

Geboren 1965 in Schärding am Inn, Oberösterreich.

Ausbildung zur Verlagskauffrau und Buchhändlerin, zweiter Bildungsweg,
Matura 1987.

Studium der Geschichte, Philosophie, Sprachwissenschaft und Publizistik an der
Universität Wien. Finanzierung des Studiums als Buchhändlerin und Mitarbeiterin
einer Kunstgalerie, sowie als wissenschaftliche Mitarbeiterin von Dr. Felix Czeike bei
der Erstellung des Historischen Lexikons der Stadt Wien.

In den letzten Jahren ständige freie Mitarbeiterin des Kunsthistorischen Museums im
Bereich Kunst-, Kultur- und Geschichtsvermittlung.

Freie Mitarbeiterin von Radio Ö1, Journalistin, Schriftstellerin.

Verheiratet, zwei Kinder.